

Residenzstädte im Alten Reich (1300–1800)
Ein Handbuch III,1

Akademie der Wissenschaften zu Göttingen

RESIDENZENFORSCHUNG

Neue Folge: Stadt und Hof

Residenzstädte im Alten Reich (1300–1800)
Ein Handbuch

Herausgegeben von
Gerhard Fouquet, Olaf Mörke, Matthias Müller
und Werner Paravicini



Jan Thorbecke Verlag

Residenzstädte im Alten Reich (1300–1800) Ein Handbuch

Abteilung III:
Repräsentationen sozialer und politischer
Ordnungen in Residenzstädten

Teil 1: Exemplarische Studien (Norden)

Herausgegeben von
Jan Hirschbiegel, Sven Rabeler und Sascha Winter



Jan Thorbecke Verlag

Das Projekt ›Residenzstädte im Alten Reich (1300–1800). Urbanität im integrativen und konkurrierenden Beziehungsgefüge von Herrschaft und Gemeinde‹ wird als Vorhaben der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen im Rahmen des Akademienprogramms von der Bundesrepublik Deutschland und vom Land Schleswig-Holstein gefördert.



Für die Verlagsgruppe Patmos ist Nachhaltigkeit ein wichtiger Maßstab ihres Handelns. Wir achten daher auf den Einsatz umweltschonender Ressourcen und Materialien.

Bibliografische Informationen der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Alle Rechte vorbehalten
© 2020 Jan Thorbecke Verlag
Verlagsgruppe Patmos in der Schwabenverlag AG, Ostfildern
www.thorbecke.de

Umschlaggestaltung: Schwabenverlag AG, Ostfildern
Repro: Schwabenverlag AG, Ostfildern
Druck: Memminger MedienCentrum, Memmingen
Hergestellt in Deutschland
ISBN 978-3-7995-4537-2

Inhalt

Vorwort	VII
Einleitung (<i>Jan Hirschbiegel, Sven Rabeler, Sascha Winter</i>)	IX
I. ZEITEN UND PROZESSE: KONTINUITÄTEN – ZÄSUREN – TRANSFORMATIONEN	
Mittelalterlicher Residenz- und Städtebau als Grundlage frühneuzeitlicher Residenzstadt- bildung. Barth, 13.–16. Jahrhundert (<i>Melanie Ehler</i>)	3
Prozesse und Zäsuren der Residenzstadtentwicklung unter fürstlicher und könig- licher Herrschaft. Dresden, 16.–18. Jahrhundert (<i>Sascha Winter, Melanie Ehler</i>)	17
Residenzstädtische Historizität im Zuge bürgerlicher Demokratisierungsprozesse. Schwerin, frühes 19. Jahrhundert (<i>Melanie Ehler</i>)	113
II. RÄUME UND BEZIEHUNGEN: ORTE – VERORTUNGEN – BEZÜGE	
Residenzstädtische Sakraltopographie und Kirchenräume im Wandel der Reformationszeit. Mansfeld, 16. Jahrhundert (<i>Sascha Winter</i>)	143
III. PRAKTIKEN (1) – BAUEN UND ORDNEN: IDEEN – PLANUNG – GESTALTUNG	
Baugeschichtliche Spuren herrschaftlichen Einflusses. Freiberg, 15.–16. Jahrhundert (<i>Jan Hirschbiegel</i>)	213
Vorstellungen und Maßnahmen der Stadtverschönerung. Oldenburg, 18. Jahrhundert (<i>Christian Katschmanowski</i>)	245

IV. PRAKTIKEN (2) – PRÄSENTIEREN UND VERANSCHAULICHEN:
DARSTELLUNGEN – ZEICHEN – PERFORMANZ

Herrschaftsmittelpunkt ohne Residenz. Braunschweig, 14.–17. Jahrhundert
(*Sven Rabeler*) 289

Residenzstädtische Zeichensetzung zwischen Identifikation und Konflikt.
Lüttich, 14.–18. Jahrhundert (*Christian Katschmanowski*) 337

Höfische Kultur in einer bischöflichen Residenzstadt. Ziesar, 16. Jahrhundert
(*Jan Hirschbiegel*) 383

V. PRAKTIKEN (3) – VERMITTELN UND ÜBERLIEFERN:
MEDIALITÄT – IMAGINATION – ERINNERUNG

Eine Residenzstadt in der historiographischen Erinnerung.
Eisenach, 15. Jahrhundert (*Sven Rabeler*) 419

Vergegenwärtigungen abwesender Fürsten in einer vakanten Residenzstadt.
Bernburg, 15.–17. Jahrhundert (*Sascha Winter*) 459

Eine kleine Residenzstadt in Reisebeschreibungen und anderen Textzeugnissen.
Eutin, 18./frühes 19. Jahrhundert (*Julia Ellermann*) 501

Siglen 555

Abbildungen 557

Vergegenwärtigungen abwesender Fürsten in einer vakanten Residenzstadt

Bernburg, 15.–17. Jahrhundert

SASCHA WINTER

Bernburg verlor 1468 mit Aussterben der älteren Linie Anhalt-Bernburg seinen Status als Residenzstadt eines eigenständigen Fürstentums. Diesen konnte die Stadt erst 1603/06 mit der Begründung der jüngeren Linie Anhalt-Bernburg zurückgewinnen. In der Zwischenzeit nutzten aber einzelne Regenten des Hauses Anhalt den Ort an der Saale weiterhin als bevorzugte Residenz und ließen Schloss und Stadt nach ihren jeweiligen Vorstellungen ausbauen und umgestalten (→ III). Neben der Neuordnung des urbanen Gefüges (→ II) erfolgten dabei auch unterschiedliche herrschaftliche Zeichensetzungen im Stadtraum (→ IV). Trotz der wiederholten Zäsuren lassen die verschiedenen baulich-künstlerischen Maßnahmen die ungebrochene Bedeutung der Stadt als tradierter Stamm- und Herrschaftssitz der Anhaltiner erkennen (→ I). Das Hauptaugenmerk des Beitrages ist auf die Zeit residenzstädtischen Wandels vom späten 15. bis zum frühen 17. Jahrhundert gerichtet. Im Mittelpunkt stehen vor allem die Formen und Orte der medialen Repräsentation und dynastischen Erinnerung anhaltischer Fürsten in der über einhundert Jahre vakanten Residenzstadt.

→ Handbuch I, Tl. 1, Art. »Bernburg«

Einleitung

In der Geschichte Bernburgs lassen sich zwischen dem ausgehenden 15. und dem frühen 17. Jahrhundert eine Reihe folgenreicher Zäsuren für die (Residenz-)Stadt anführen¹: Im Jahr 1468 starb die ältere Linie Anhalt-Bernburg aus, womit Bernburg vorerst den Status als Hauptresidenz eines eigenständigen Fürstentums verlor. Nachdem die Herrschaft Anhalt-Bernburg 1497 zunächst unter gemeinsame Regierung der Fürsten von Anhalt gekommen war, regierten ab 1544 Fürst Wolfgang aus der Linie Anhalt-Köthen und ab 1563 Fürst Joachim Ernst aus der Linie Anhalt-Zerbst als alleinige Herren über Bernburg. Seit dem Jahr 1570 erfolgte schließlich die Wiedervereinigung Anhalts, wobei Dessau als

1 Siehe hierzu weiter unten S. 429–432 mit entsprechenden Quellen- und Literaturangaben. – An dieser Stelle danke ich Olaf Böhlk (Kulturstiftung Bernburg) für die kritische Lektüre des Textes, den kollegialen Austausch und die wiederholte Hilfsbereitschaft sowie die Stadtführung durch das historische Bernburg und die dazu bereitgestellten Publikationen.

Hauptresidenz fungierte. Mit Begründung der jüngeren Linie Anhalt-Bernburg wurde Bernburg ab 1603/06 wieder Residenzstadt eines neuen selbstständigen Fürstentums.

Vor dem wechselvollen historischen Hintergrund stellt sich die Frage, welche Auswirkungen die innerdynastischen Erbteilungen und konfessionspolitischen Konflikte des anhaltischen Fürstenhauses zu Beginn der frühen Neuzeit für die Residenzstadt Bernburg hatten? Wie manifestierten sich die wiederholten Herrschaftsteilungen, die Einführung der Reformation und die Abwesenheit bzw. wechselnde Präsenz anhaltischer Landesherren innerhalb des Stadtraumes? Bedeutete der Statusverlust Bernburgs als Residenzstadt eines eigenständigen Fürstentums zugleich einen urbanen und kulturellen Niedergang oder wurde die über Jahrhunderte bekräftigte Bedeutung Bernburgs als uralter Stamm- und Herrschaftssitz der Anhaltiner weiterhin architektonisch-künstlerisch im Stadtbild betont?

Ausgehend von diesen Fragen, ist aus kunsthistorischer Perspektive besonders auffällig, dass sich gerade für das 16. und frühe 17. Jahrhundert in Bernburg mehrere innovative und teils singuläre (bau-)künstlerische Vorhaben finden lassen, die offenbar auf eine verstärkte architektonische sowie bildlich-körperliche Repräsentation und Erinnerung der anhaltischen Fürsten innerhalb der vakanten Residenzstadt abzielten. Im Mittelpunkt standen dabei das Residenzschloss mit der ›Fürstengalerie‹ an der sogenannten ›Leuchte‹ (ab 1538), die verstärkten herrschaftlichen Zeichensetzungen im Stadtraum (ab circa 1550), die bildliche Einbindung Bernburgs in die fürstliche Memoria (1570), die Vergegenwärtigung der Landesherren mit dem ›Fürstenzyklus‹ in der Marienkirche der Talstadt (1572–1573) sowie die dynastische Gedächtnisstiftung und Selbstdarstellung mit der ›Fürstengruft‹ (ab 1625) und der Fürstenloge (1751–1752) in der Aegidienkirche der Bergstadt. Diese vielfältigen fürstlich-städtischen Initiativen in der Zeit residenzstädtischen Wandels werden im Rahmen des vorliegenden Beitrags besonders mit Blick auf die mediale Präsenz der anhaltischen Fürsten im Stadtraum näher beleuchtet².

Abgesehen von verschiedenen Veröffentlichungen zum Schloss und dessen Ausstattung³ sind die übrigen fürstlichen und städtischen Bau- und Kunstdenkmäler⁴, die in besonderem Maße das Verhältnis von Herrschaft und Residenzstadt in der frühen Neuzeit widerspiegeln⁵, noch nicht eingehender aus kunsthistorischer Sicht untersucht worden. Davon abgesehen fehlt es grundsätzlich an jüngeren kunsthistorischen Forschungen zur Residenzstadt Bernburg⁶. Dieser Umstand mag nicht zuletzt einer insgesamt schlechten Überlieferungslage sowohl an historischen Bauten und Ausstattungen als auch an Archi-

2 Zu den vornehmlich städtischen Strategien im Umgang mit fürstlicher Abwesenheit zwischen 1573 und 1617 siehe BECKER, Bernburg (2019).

3 Zum Schloss Bernburg siehe u. a. STIELER, Entstehung (1954); TRÄGER, Schloß (1991); HOPPE, Schloß (1995); Das Bernburger Schloss (2008).

4 Zu den Bau- und Kunstdenkmälern in Bernburg siehe u. a. BÜTNER PFÄNNER ZU THAL, Kunstdenkmale (1892–1894), S. 65–122; TRÄGER, Wohnhaus (1989).

5 Zum Verhältnis von Stadt und Residenz aus historischer Perspektive siehe bes. DEUTSCHLÄNDER, Fürsten (2011).

6 Eine wichtige Grundlage liefern jedoch die vorrangig historisch und (bau-)archäologisch ausgerichteten Publikationen der Kulturstiftung Bernburg, die auch wiederholt kunsthistorische Frage- und Themenstellungen berühren, siehe Stadtgeschichte im Spannungsfeld (2011); BÖHLK, Spuren (2011); Schloss Bernburg als Erinnerungsort (2012); Romanische Sakralbauten (2014).

valien⁷, Bild- und Druckwerken geschuldet sein. Der äußerst fragmentierten Quellenlage muss auch die vorliegende Studie Rechnung tragen.

Innerdynastische Herrschaftsteilungen und residenzstädtische Wechsellagen

Die urbanen Strukturen der Residenzstadt Bernburg gehen ursprünglich auf drei selbstständige Gemeinwesen zurück, die sich in der Nähe der auf einem Bergsporn am Ufer der Saale gelegenen und 1138 erstmals genannten Burg herausbildeten⁸ (Abb. 1 und 2). Am östlichen Berghang unterhalb des Herrschaftssitzes der Askanier entstand eine 1326 erstmals erwähnte Burgsiedlung mit der Aegidienkirche. Die im unmittelbaren Schutz der Burg liegende Gemeinde wurde erst Mitte des 15. Jahrhunderts zur Stadt erhoben. Nördlich des Flusses entwickelten sich die sogenannte ›Altstadt‹ mit der Marienkirche und die sich nordwestlich daran anschließende sogenannte ›Neustadt‹ mit der Nikolaikirche, die wohl bereits auf eine ältere Kaufmannssiedlung zurückgeht. Die beiden durch Seitenarme der Saale voneinander getrennten Kommunen bekamen 1278 von Fürst Bernhard I. das Stadtrecht verliehen. Die drei Bernburgischen Gemeinwesen, die sich beiderseits der Saale entlang wichtiger Handels- und Heerstraßen entfalteten und spätestens seit 1239 durch eine Brücke miteinander verbunden waren, blieben mit eigenen Befestigungen, Rathäusern und Pfarrkirchen vorerst rechtlich voneinander getrennt. Im Laufe des 16. Jahrhunderts wurde die Burg zu einem prächtigen und noch heute die Stadt dominierenden Renaissanceschloss ausgebaut. Zeitgleich erfuhren auch die städtischen Siedlungen eine stärkere rechtliche und bauliche Urbanisierung. Im Jahr 1561 ließ Fürst Wolfgang die beiden Gemeinden am linksseitigen Saaleufer zur sogenannten ›Talstadt‹ vereinen und weiter ausbauen. Die in unmittelbarer Nachbarschaft zum Residenzbezirk gelegene Siedlung am Burgberg blieb hingegen zunächst eigenständig. Die sogenannte ›Bergstadt‹ wurde erst im Jahr 1825 mit der Talstadt zusammengeschlossen⁹ (Abb. 3).

Der Residenzstadt an der Saale, die zu den ältesten Besitzungen der Askanier gehörte, kam hinsichtlich der Anciennität und Legitimität des anhaltischen Herrschaftshauses eine zentrale Rolle zu. Dies verdeutlicht ein Brief, den die fürstlichen Brüder Waldemar VI., Georg II. und Ernst I. von Anhalt-Zerbst im Zuge der Erbstreitigkeiten nach dem Tod Bernhard VI. von Anhalt-Bernburg im Jahr 1468 an dessen Witwe Hedwig schrieben. Darin wird Bernburg als *Unser Unsers Alten herkommenden Stammes der Fürsten zu Anhalt*

7 Zur schlechten Überlieferungslage, bes. städtischer Quellen, siehe DEUTSCHLÄNDER, Fürsten (2011), S. 38.

8 Zur mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Stadtgeschichte Bernburgs siehe bes. Beckmann, *Historie* (1710), S. 114–141; PEPER, *Gründung* (1930/31); DERS., *Geschichte* (1938), ohne Quellenangabe; EBERSBACH, *Geschichte*, Bd. 1 (1998), ohne Quellenangabe; HOLTZ, ›Bernburg‹ (2003); *Stadtgeschichte im Spannungsfeld* (2011); BÖHLK, *Spuren* (2011); DERS., *Warum entstand die Stadt Bernburg?* (2012). Hier auch die folgenden Angaben im Text. – Ich danke Olaf Böhlk für die freundliche Bereitstellung der Graphik ›Stadtplan von Bernburg um 1500‹ (siehe Abb. 1).

9 Zur Bergstadt siehe bes. SUHLE, *Beiträge Bergstadt* (1912).

*Hertz und Enthalt*¹⁰ bezeichnet. Noch rund zwei Jahrhunderte später gab der fürstlich-anhaltische Geheime Rat und Präsident zu Bernburg, Heinrich von Börstel, im Jahr 1642 zu bedenken, den Titel des kurz zuvor ausgestellten Salbuchs für das Amt Bernburg doch der Dignität des Hauses und der Herrschaft angemessener mit dem Zusatz *walten fürstlich anhaltisches Haupt-, Stamb- und Residenzhaus Bernburg*¹¹ zu präzisieren. Die Bedeutung Bernburgs als uralter anhaltischer Stamm- und Herrschaftssitz wird gleichermaßen in der Geschichtsschreibung tradiert. So betitelte der in Frankfurt an der Oder lehrende Universitätsprofessor und Chronist Johann Christoph Beckmann in seiner *Historie des Fürstentums Anhalt* (Zerbst 1710) die Residenzstadt Bernburg als *ältesten Sitz der Hochlöblichen Vorfahren des Hoch-Fürstlichen Hauses Anhalt*¹².

Im Zeitraum vom späten 15. bis zum frühen 17. Jahrhundert ist die Geschichte des Fürstentums Anhalt durch wiederholte Landesteilungen, häufige Erbstreitigkeiten, innerdynastische Konflikte und konfessionelle Auseinandersetzungen geprägt¹³. Dies betraf insbesondere auch das 1252 entstandene Fürstentum Anhalt-Bernburg und dessen Residenzstadt Bernburg. Nach dem Aussterben der älteren Linie Anhalt-Bernburg im Mannesstamm im Jahr 1468 war, wie der oben zitierte Brief der anhaltischen Fürstenbrüder verdeutlicht, ein Verlust der angestammten Bernburger Herrschaft zu befürchten¹⁴. Der kinderlos verstorbene Bernhard VI. von Anhalt-Bernburg hatte seine Herrschaft mit der Burg und den bernburgischen Stadtgemeinden sowie weiteren Besitzungen im Jahr 1466 dem Erzbischof von Magdeburg aufgetragen, um diese danach zu gemeinsamer Hand mit den Fürsten Georg I. von Anhalt-Zerbst (um 1390–1474), Adolf I. von Anhalt-Köthen († 1473) und Albrecht IV. von Anhalt-Köthen (1423–1475) als Lehen zu erhalten und schließlich als »Leibgedinge« an seine Frau Hedwig zu übertragen¹⁵. Die daraus resultierenden langwierigen und teils militärisch geführten Erbstreitigkeiten zwischen Bernhard VI. bzw. dessen Witwe Hedwig, dem Fürsten Georg I. von Anhalt-Zerbst und dessen Söhnen sowie dem Magdeburger Erzbischof konnten erst durch Vermittlung des Kaisers in einem Vergleich beigelegt werden. Dabei behielt Hedwig die Burg Bernburg mit der Bergstadt und einigen Gerechtsamen. Nach ihrem Tod kam die Herrschaft Bernburg 1497 an die Söhne von Georg I. von Anhalt-Zerbst, an Waldemar VI. (1450–1508), Ernst I. (1452–1516), Georg II. (1454–1509) und Rudolf IV. (1466–1510), die das Fürstentum Anhalt 1471/74 unter sich aufgeteilt hatten¹⁶. Durch einen 1497 unter den Brüdern geschlossenen Teil-

10 Zitiert nach Beckmann, *Historie* (1710), S. 123; vgl. MÜLLER, *Schloß* (2004), S. 242.

11 LHSA Dessau, Z 18, C 1a, Nr. 5f, Erinnerungen und Bedenken des Präsidenten Heinrich von Börstel wegen des angelegten Salbuchs des Amtes Bernburg (1642). Zitiert nach MÜLLER, *Schloß* (2004), S. 243.

12 Beckmann, *Historie* (1710), S. 114.

13 Zur Geschichte Anhalts siehe bes. Beckmann, *Historie* (1710); WÄSCHKE, *Anhaltische Geschichte* (1912–1913); Die Fürsten von Anhalt (2009).

14 Siehe hierzu bes. Beckmann, *Historie* (1710), S. 130–135; SUHLE, *Fürstin Hedwig* (1912); WÄSCHKE, *Anhaltische Geschichte*, Bd. 1 (1912), S. 498–513; PEPPER, *Geschichte* (1938), S. 28 f.; DEUTSCHLÄNDER, *Fürsten* (2011), bes. S. 47–51. Hier auch die folgenden Angaben im Text.

15 WÄSCHKE, *Regesten* (1909), S. 310–312, Nr. 666–668.

16 WÄSCHKE, *Anhaltische Geschichte*, Bd. 1 (1912), S. 502, 512 f.; GEHRLEIN, *Haus Anhalt* (2014), S. 11.

lungsvertrag wurde die Herrschaft Bernburg gemeinschaftlich regiert und die Bernburger Burganlage nutzungsrechtlich aufgeteilt¹⁷. Im Zuge der Erbteilungen Ende des 15. Jahrhunderts hatte Bernburg seine Funktion als Hauptresidenz eines eigenständigen Fürstentums verloren. Es diente über einhundert Jahre zunächst als Witwensitz und später als wechselnde (Neben-)Residenz der anhaltischen Fürsten.

Im Jahr 1544 kam es in Folge von Spannungen zu einer erneuten Landesteilung unter den Söhnen des Fürsten Ernst I. von Anhalt-Dessau, Johann IV. (1504–1551), Georg III. (1507–1553) und Joachim I. (1509–1561), sowie dem Sohn Waldemars VI. von Anhalt-Köthen, Wolfgang I. (1492–1566)¹⁸. Dabei tauschte Wolfgang von Anhalt-Köthen seinen Zerbster Anteil mit seinem Neffen Johann IV. von Anhalt-Zerbst und erhielt dafür im Gegenzug die Herrschaft Bernburg, wo er bereits 1526 die Einführung der Reformation gefördert hatte¹⁹. Nach der Niederlage des Schmalkaldischen Bundes geriet Wolfgang jedoch als einer der führenden Protagonisten unter Reichsacht und verlor zwischenzeitlich seine Besitzungen²⁰. Erst durch den sogenannten ›Passauer Vertrag‹ erhielt er seine Herrschaft im Jahr 1552 zurück. Die Folgen des Schmalkaldischen Krieges wirkten aber noch längere Zeit in seinem Territorium nach. Noch im Jahr 1554 wurde Bernburg und dessen Umgebung von einem größeren Trupp Reiter verwüstet, die Herzog Heinrich der Jüngere von Braunschweig-Wolfenbüttel als Ausgleich für den 1542 unter Wolfgangs Beteiligung erlittenen Herrschaftsverlust und die anschließende Gefangenschaft entsandt hatte. Nach dem Tod der drei Dessauer Vettern und durch Verzicht Wolfgangs fielen 1562 die gesamten anhaltischen Herrschaften an die Söhne Johanns IV. von Anhalt-Zerbst, Karl (1534–1561), Joachim Ernst (1536–1586) und Bernhard VII. (1540–1570), wobei Joachim Ernst 1563 neben Köthen auch Bernburg erhielt²¹. Nach dem Tod seiner Brüder vereinte Joachim Ernst 1570 die anhaltischen Territorien wieder unter einer Regentschaft, wobei er letztlich Dessau als Hauptresidenz wählte²². Erst durch eine erneute Landesteilung, die im Jahr 1603 beschlossen und 1606 wirksam wurde, erlangte Bernburg unter Christian I. (1568–1630), dem zweiten Sohn Joachim Ernsts, wieder den Status einer Residenzstadt eines eigenständigen Fürstentums der jüngeren Linie Anhalt-Bernburg²³. Doch konnte sich Christian I. vorerst kaum seiner neuen Residenzstadt widmen, die wie das gesamte Fürstentum zunächst durch den Oberhauptmann Kurt von Börstel verwaltet wurde²⁴. Der neue Landesherr hatte bereits 1595 von Kurfürst Friedrich IV. von der Pfalz die Statt-

17 JABLONOWSKI, Blutbuch (2002), S. 128.

18 Ebd., S. 128, 135–149; GEHRLEIN, Haus Anhalt (2014), S. 12.

19 GEHRLEIN, Haus Anhalt (2014), S. 12. Zur Einführung der Reformation in Bernburg siehe PEPPER, Geschichte (1938), S. 95 f.

20 THOMAS, Wolfgang von Köthen-Bernburg (2004), S. 107; DEUTSCHLÄNDER, Fürsten (2011), S. 53. Hier auch die folgenden Angaben im Text.

21 WÄSCHKE, Anhaltische Geschichte, Bd. 2 (1913), S. 445 f.; JABLONOWSKI, Blutbuch (2002), S. 156; GEHRLEIN, Haus Anhalt (2014), S. 13 f.

22 JABLONOWSKI, Blutbuch (2002), S. 156; DEUTSCHLÄNDER, Fürsten (2011), S. 39.

23 WÄSCHKE, Anhaltische Geschichte, Bd. 3 (1913), S. 7–19; GEHRLEIN, Haus Anhalt (2014), S. 21.

24 Zur Biographie Christians I. siehe u. a. HEINEMANN, Christian I. (1876); SCHUBERT, Christian I. (1957); ROSS, Für ein anderes Europa (2003); WESTERBURG, Fürst Christian I. (2003); ROSS, Christian I. (2014). Hier auch die folgenden Angaben im Text.

halterschaft über die Oberpfalz mit Residenz in Amberg übertragen bekommen. Auch nach der Erbteilung in Anhalt verblieb Christian I., der sich 1605 zum Calvinismus bekannte und diesen wenig später auch in Bernburg einführte, vorerst in Diensten der pfälzischen Kurfürsten. Als Vertreter Kurfürst Friedrichs IV. gehörte er 1608 zu den Gründungsmitgliedern der sogenannten ›Protestantischen Union‹. Von Kurfürst Friedrich V. zum Kanzler der Kurpfalz ernannt, war Christian I. maßgeblich an dessen Erhebung zum König von Böhmen beteiligt. In den folgenden kriegerischen Auseinandersetzungen führte der Anhaltiner das böhmische Heer, das 1620 bei der Schlacht am Weißen Berg bei Prag den kaiserlichen Truppen unterlag. Unter Reichsacht gestellt, floh Christian I. ins Exil nach Schweden bzw. nach Dänemark. Von dort konnte er erst nach Begnadigung durch den Kaiser im Jahr 1624 in seine Residenzstadt Bernburg zurückkehren.

Herrscherbildnis und Residenzausbau: Die ›Fürstengalerie‹ am Schloss Bernburg (ab 1538)

Die frühneuzeitliche Bedeutung und das anscheinend ungebrochene Interesse der Anhaltiner an ihrem ›uralten Haupt-, Stamm- und Residenzhaus Bernburg‹ lässt sich in einem ersten Schritt vor allem anhand der Bau- und Nutzungsgeschichte sowie der architektonisch-künstlerischen Ausstattung der Burg- bzw. Schlossanlage nachvollziehen²⁵ (Abb. 4 und 5). Die im Jahr 1138 erstmals erwähnte Burg befand sich seit 1212 im Besitz der anhaltischen Linie der Askanier. Die stetig ausgebautе Residenz des seit 1252 bestehenden Fürstentums Anhalt-Bernburg bestand am Ende des 15. Jahrhunderts aus einer weitestgehend runden Anlage mit verschiedenen Bauteilen aus unterschiedlichen Zeitstufen²⁶. Nach dem Tod Bernhards VI., dem letzten Fürsten aus der älteren Linie Anhalt-Bernburg, wurde die Burg, wie bereits oben dargelegt, ab 1468 zunächst von dessen Ehefrau Hedwig als Witwensitz in Anspruch genommen. Erst mit ihrem Tod im Jahr 1497 konnten die langwierigen Erbstreitigkeiten um die Herrschaft und die Burg Bernburg beigelegt werden. Die Burg kam nunmehr an die gemeinsam regierenden Fürsten Waldemar VI., Georg II., Ernst I. und Rudolf IV., welche die gesamte Anlage ebenso wie die Herrschaft unter sich aufteilten²⁷. Die verschiedenen Anteile an Burg und Herrschaft gingen dann im frühen 16. Jahrhundert im Erbgang an Fürst Wolfgang, den Sohn Waldemars VI., sowie an die Brüder Johann IV., Georg III. und Joachim I., die Söhne Ernsts I.

Fürst Wolfgang ließ sich in den Jahren 1538–1539, also noch bevor er 1544 die alleinige Herrschaft über Bernburg übernahm, an der Nordwestecke der Burganlage einen

25 Zum Schloss Bernburg siehe bes. BÜTTNER PFÄNNER ZU THAL, *Kunstdenkmale* (1892–1894), S. 70–88; STIELER, *Entstehung* (1954); TRÄGER, *Schloß* (1991); HOPPE, *Schloß* (1995); DEHIO, *Handbuch* (1999), S. 60–63; MÜLLER, *Schloß* (2004), hier u. a. S. 102 f., 165 f., 242 f.; *Das Bernburger Schloss* (2008); MÜLLER, *Residenzschloß* (2009); *Schloß Bernburg als Erinnerungsort* (2012); *Romanische Sakralbauten* (2014). Hier auch die folgenden Angaben im Text. – An dieser Stelle danke ich Dr. Roland Wiermann (Schlossmuseum Bernburg) für hilfsbereite Auskünfte.

26 SCHMITT, *Burg* (2008).

27 WÄSCHKE, *Regesten* (1909), S. 634–639, Nr. 1458. Vgl. SCHMITT, *Burg* (2008), S. 12 f.

repräsentativen Wohnbau errichten²⁸ (Abb. 6). Mit dem sogenannten ›Wolfgangbau‹ bzw. der sogenannten ›Leuchte‹ setzte der allmähliche Ausbau der mittelalterlichen Burganlage zu einem frühneuzeitlichen Renaissanceschloss ein. Der wohl lediglich aus drei Achsen von rund 14 Metern Länge und zwei bis drei Stockwerken bestehende Neubau, der unter anderem eine Tafelstube im Erdgeschoss sowie verschiedene weitere Stuben und Kammern in den oberen Geschossen umfasste, wurde mit zwei Schauffronten versehen²⁹. Während nach Westen zur Saale die beiden markanten turmartigen Runderker entstanden, erhielt die Fassade zum Schlosshof ein Prunkportal, einen altanartigen Laufgang und eine Freitreppe. Über dem Portal verkündete eine Inschrift den Baubeginn und pries den Bauherrn zugleich als gottesfürchtigen und wohl sorgenden Landesherrn:

*M. D. Nim. Wabr. / Thu. Darzu. XXXVIII. Jahr. / Nachdem. Uns. Chris. ist. Geborn. / Do. Ist. Dis. Haus, Gbaut. Wordn. / Durch. Fur. Wulfgang. Zu. Anhalt. Gut. / Gots. Wort. Sein. Volk. Hilt. Er. In. Hut.*³⁰

Der südliche Runderker wurde zudem mit einer auf den Schlosshof ausgerichteten ›Fürstengalerie‹ geschmückt, die hier von besonderem Interesse ist³¹. Bei den acht farbig gefassten Sandsteinreliefs, die heute auf beide Runderker der ›Leuchte‹ verteilt sind, handelt es sich um frontal ausgerichtete Halbfigurenporträts verschiedener Herrscher, die äußerst lebensnah, die Arme auf eine Brüstung gelehnt und den Blick in die Ferne gerichtet, in einer bogenförmigen Architekturräumung in Form einer Nische oder eines Fensters dargestellt sind³² (Abb. 7–10). Die bemerkenswerten Bildnisreliefs zeigen laut der Inschriften neben Fürst Wolfgang von Anhalt-Köthen, seinen Vettern Fürst Georg III. und Fürst Joachim I. von Anhalt-Dessau auch Kurfürst Johann Friedrich I. (1503–1554) und seinen Bruder Herzog Johann Ernst von Sachsen (1521–1553) sowie Kurfürst Joachim II. Hector von Brandenburg (1505–1571), Herzog Philipp I. von Braunschweig-Grubenhagen (1476–1551) und Kaiser Karl V. (1500–1558).

In der Forschung ging man zunächst davon aus, dass das Bildprogramm eine denkmalhafte Vergegenwärtigung des Schmalkaldischen Bundes und dessen Mitglieder darstelle³³. Heiko Laß konnte jedoch inzwischen überzeugend darlegen, dass der Herrscherzyklus

28 STIELER, Entstehung (1954), S. 12–14; HOPPE, Schloß (1995); LASS, Landesherrschaft (2012), S. 9–35.

29 HOPPE, Schloß (1995).

30 Zitiert nach STIELER, Entstehung (1954), S. 28.

31 Siehe hierzu bes. ROCH, Bildnisreliefs (1995); ROCH-LEMMER, Fürstenbildnisse (2008); DIES., Fürstenbildnisse (2009); LASS, Landesherrschaft (2012).

32 Bei den heutigen Bildnissen der ›Leuchte‹ handelt es sich um eingefärbte Kunststeinkopien von dem Bildhauer Wolfgang Müller aus dem Jahr 1934. Diese wurden nach Gipsmodellen gefertigt, die man von den vier noch erhaltenen und teils ergänzten Originaltafeln (seit 1951 im Lapidarium des Schlossmuseums) abnahm bzw. anstelle der vier verlorenen Tafeln nach Porträtbildern Lucas Cranachs d. Ä. aus dem 16. Jh. formte. Siehe ROCH-LEMMER, Fürstenbildnisse (2008), S. 61, Anm. 5. Die Bildnisse wurden im Zuge der Sanierung der ›Leuchte‹ (2014–2017) restauriert. – Ich danke Olaf Böhlk für die freundliche Bereitstellung der Fotoaufnahmen (siehe Abb. 7–10).

33 Siehe bes. ROCH, Bildnisreliefs (1995); ROCH-LEMMER, Fürstenbildnisse (2008); DIES., Fürstenbildnisse (2009).

vielmehr der fürstlich-dynastischen und territorialpolitischen Repräsentation der Anhaltiner diente³⁴. Denn die Bildnisse zeigen die damals regierenden Fürsten von Anhalt – mit Ausnahme von Johann IV. – im Kreis ihrer sämtlichen weltlichen Nachbarn im Fürstentum. Als reichsunmittelbare Fürsten unterstanden sie alle im direkten Lehnverhältnis lediglich dem ebenfalls präsenten Kaiser als Oberhaupt des Reiches. Selbstbewusst präsentierte sich der Bauherr mit seinen Verwandten ranggleich mit den mächtigen Fürsten der angrenzenden Territorien und standesmäßig im Reich. Zur Sicherung dieses Herrschaftsanspruchs erinnerte man mit Karl V. trotz der aktuellen konfessionellen Konflikte an die engen politischen Beziehungen des anhaltischen Fürstenhauses zum Kaiser und an die angestammten von ihm verliehenen Privilegien³⁵. Zugleich repräsentierten die benachbarten und größtenteils verwandtschaftlich mit den Anhaltinern verbundenen Reichsfürsten die einstigen Herrschaftsbereiche der Fürsten von Anhalt und ihrer askanischen Vorfahren. Mit der ›Leuchte‹ und der Fürstengalerie am Bernburger Residenzschloss bewegte sich Fürst Wolfgang architektonisch wie bildkünstlerisch auf der Höhe landesherrlicher Repräsentationsnormen und scheute dabei auch nicht den unmittelbaren Vergleich mit anderen, teils mächtigeren oder höherrangigeren Reichsfürsten³⁶. Die innovative und prestigeträchtige Gestaltung des Wolfgangbaus erklärt sich dabei nicht zuletzt aus der Bedeutung, die er Bernburg nach wie vor als angestammten anhaltischen Herrschaftssitz beimaß³⁷.

Für den Bau hatte Fürst Wolfgang eigens den aus Komotau in Böhmen stammenden Andreas Günther angestellt, der zuvor von 1533 bis 1537 als erzbischöflicher Landbaumeister in Halle tätig war³⁸. Dabei sei an dieser Stelle hervorgehoben, dass sich Günther als verantwortlicher Baumeister ebenfalls mit einem bis dahin singulären allegorischen Bildnisrelief, das wohl ursprünglich am Brüstungsfeld des hofseitigen Altars angebracht war, an der Fassade des herrschaftlichen Bauwerks verewigen durfte³⁹. Nach seiner Tätigkeit in Bernburg folgten zahlreiche weitere Aufträge an anderen protestantischen Höfen. Bis zu seinem frühen Tod 1541 stieg Günther bis zum kursächsischen Landbaumeister auf und zählt damit zu den führenden deutschen Baumeistern des 16. Jahrhunderts.

Nach dem Bau der ›Leuchte‹ wurden zunächst nur noch untergeordnete Baumaßnahmen innerhalb der Schlossanlage durchgeführt⁴⁰. Erst Fürst Joachim Ernst, dem 1563 die Herrschaft Bernburg zugefallen war, widmete sich wieder verstärkt dem weiteren Ausbau des Schlosses. Nach vereinzelt kleineren Baumaßnahmen ließ er zwischen 1567 und 1570 den Wolfgangbau nach Osten erweitern⁴¹ (siehe Abb. 6). Mit dem sogenannten ›Joachim-Ernst-Bau‹ entstand ein ursprünglich zweigeschossiges, langgestrecktes Gebäude, dessen Dachzone auf den Längsseiten jeweils durch sieben hohe Zwerchhäuser mit

34 LASS, Landesherrschaft (2012). Hier auch die folgenden Angaben im Text.

35 MÜLLER, Schloß (2012), S. 69.

36 Siehe hierzu bes. HOPPE, Schloß (1995); MÜLLER, Schloß (2012); LASS, Landesherrschaft (2012).

37 Vgl. RÜDIGER, Ansicht und Baugestalt (2008), S. 86.

38 Zu Günther siehe bes. NEUGEBAUER, Andreas Günther (2011).

39 Siehe hierzu bes. NEUGEBAUER, Andreas Günther (2008); DIES., Andreas Günther (2011), S. 141 f.

40 STIELER, Entstehung (1954), S. 15 f.; HOPPE, Schloß (1995), S. 57.

41 STIELER, Entstehung (1954), 17–22; HOPPE, Schloß (1995); LASS, Landesherrschaft (2012), S. 35–44. Hier auch die folgenden Angaben im Text.

Renaissancegiebeln ausgestattet wurde⁴². Der gemeinsam mit der ›Leuchte‹ als ›Langhaus‹ bezeichnete Bau, der nun die gesamte nördliche Hofseite einnahm, beherbergte im Erdgeschoss unter anderem eine große Hofstube und im Obergeschoß einen großen Saal, an den sich westlich die Appartements des Fürsten mit zusätzlichen Prunkappartements für hochrangige Gäste und östlich die Appartements der Fürstin anschlossen. Dieser hochmodernen funktionalen Raumgliederung entsprachen an der Fassade zur Hofseite zwei repräsentative Erker. Der Erker vor den Gemächern des Fürsten wurde mit Tugendallegorien (*Justitia*, *Temperantia*, *Caritas* und *Fides*) und der Erker vor den Gemächern der Fürstin mit Ahnenwappen Joachim Ernsts (Brandenburg, Baden, Sachsen, Österreich, Dänemark, Brandenburg, Sachsen und Bayern) dekoriert⁴³.

Als verantwortlichen Baumeister hatte Fürst Joachim Ernst den Halleschen Ratswerkmeister Nickel Hoffmann verpflichtet, der abgesehen von Beteiligungen an einzelnen Schlossbauprojekten – unter anderem in Torgau und Augustusburg – vor allem bei städtischen Kirchen- und Rathausbauten – zum Beispiel in Pirna, Merseburg, Halle, Zwickau, Hof und Schweinfurt – wirkte. Darüber hinaus wurden wie schon bei der ›Leuchte‹ erneut zahlreiche einheimische und auswärtige Meister und Gehilfen eingesetzt⁴⁴. Die benötigten Baumaterialien bezog man aus Bernburg sowie den umliegenden Städten und Ortschaften. Die historische Verbundenheit von Schlossbau und Stadt, von Untertanen und Fürstenhaus, lässt sich auch in einer ursprünglich in der Eingangshalle angebrachten Bauinschrift ablesen:

»Im Jahre 1567 nach Chr. Geb. hat die unheilvolle Pest diese Stadt verheert, indem sie ungefähr 1 000 Menschen verschiedenen Geschlechts und Alters hinwegraffte. Im gleichen Jahre hat Gottes Erbarmen innerhalb von 6 Monaten das Geschlecht Anhalt, von dem nur 2 kränkelnde Brüder übriggeblieben sind, um 2 männliche Sprößlinge vermehrt: Johann Georg, Joachims Ernst Sohn, und Bernhards Sohn Franz Georg (der schon 1568 starb). Joachim Ernst, von Gottes Gnaden Fürst zu Anhalt, Graf zu Ascanien etc., hat dieses Gebäude zu seiner und Gottes Ehre errichtet, den Erben und anderen Nachkommen zum Wohl, wie dies von ganzem Herzen gewünscht.«⁴⁵

Vermutlich beabsichtigte Fürst Joachim Ernst dauerhaft in Bernburg zu residieren, bevor er 1570 mit der alleinigen Übernahme der Landesherrschaft die Hauptresidenz in Dessau wählte. Nach dem Tod Joachim Ernsts führte sein Sohn Johann Georg I. (1567–1618) den Ausbau der Bernburger Residenz weiter fort, doch blieb der nach ihm benannte ›Johann-Georg-Bau‹ noch viele Jahre unvollendet⁴⁶. Mit der erneuten Landesteilung von 1603/1606 erlangte Bernburg zwar wieder den Status einer Residenzstadt eines eigenständigen Fürstentums, doch für das Schloss selbst hatte dies vorerst keine größeren baulichen Folgen mehr.

42 Die Zwerchhäuser wurden später in ein aufgesetztes drittes Geschoss integriert; LASS, Landesherrschaft (2012), S. 35.

43 Ebd., S. 37.

44 Siehe hierzu bes. STIELER, Entstehung (1954), bes. S. 13 f., 18–29.

45 Zitiert nach ebd., S. 17 f. Dort auch die Wiedergabe der lateinischen Originalinschrift. Vgl. Beckmann, Historie (1710), S. 125.

46 STIELER, Entstehung (1954), S. 30 f.

Fürstenrepräsentation und Urbanisierung:
Herrschaftliche Zeichensetzungen im Stadtraum (ab circa 1550)

Etwa zeitgleich mit dem repräsentativen Ausbau des Schlosses wandelte sich ab Mitte des 16. Jahrhunderts auch allmählich das Erscheinungsbild der Stadt. Nachdem Fürst Wolfgang 1538–1539 die ›Leuchte‹ errichtet und 1544 die gesamte Herrschaft Bernburg in seinen alleinigen Besitz gebracht hatte, richtete er in den nachfolgenden Jahren mittels verschiedener Initiativen sein Augenmerk auf die weitere rechtliche und bauliche Urbanisierung des Stadtraums. Gegenüber dem Rat soll Fürst Wolfgang geäußert haben: *Daß wann Er aus Bernburg könnte Klein Venetien machen / Er es nicht lassen wollte*⁴⁷. Dabei mag die Lagunenstadt einerseits als konkretes Vorbild für die von Saale und Röße sowie von Wassergräben und Auen umschlossene anhaltische Residenzstadt und andererseits als allgemeingültiges Modell für die Baukunst und Stadtkultur der italienischen Renaissance vor Augen gestanden haben, die Fürst Wolfgang während seiner Romreise 1513 selbst kennengelernt haben dürfte⁴⁸. Die Orientierung an Venedig respektive an Italien ist im 16. Jahrhundert auch bei anderen deutschen Residenzstädten, allen voran im sächsisch-albertinischen Dresden⁴⁹, zu beobachten. Dementsprechend lässt die zumindest historiographisch überlieferte Äußerung von Fürst Wolfgang, in der sich sicherlich topische wie programmatische Vorstellungen vermischten, den Repräsentationsanspruch erkennen, Bernburg in Konkurrenz zu anderen Residenzstädten des Alten Reichs gleichermaßen nach den zeitgemäßen Idealen europäischer Urbanistik gestalten zu wollen.

Folglich beabsichtigte Fürst Wolfgang im Jahr 1551 die beiden Bernburger Gemeinden Alt- und Neustadt, zwischen denen bereits seit 1410 ein Schutzbündnis bestand⁵⁰, auch rechtlich und städtebaulich zu vereinigen⁵¹. Durch den Stadthauptmann Caspar Schlegel ließ er dem Rat der Neustadt vermelden,

wie daß Er längst zuvor und auch noch vor gut angesehen / und rathsam befunden / daß die beide Stäte der Alten und Neustat Bernburg in eine Stat gezogen / und aus beiden Stäten ein Rath gemachet würde / damit also die Stat erweitert / gebessert und vermehret / auch neue und mehr Gassen erbauet / darin Handwerks-Leute / auch sonsten nicht wenige Bürger mehr gesetzt könnten werden / daß bei des Ihm dem Fürsten / und auch gemeinen Stäten / zu nicht wenigem From[m]en

47 Beckmann, *Historie* (1710), S. 126; BÜTTNER PFÄNNER ZU THAL, *Kunstdenkmale* (1892–1894), S. 98 f.; PEPPER, *Geschichte* (1938), S. 34.

48 Zur Romreise Fürst Wolfgangs siehe die kurzen Angaben bei WÄSCHKE, *Anhaltische Geschichte*, Bd. 2 (1913), S. 10 f., 26 f.

49 Siehe hierzu u. a. Dresden und Italien (1994).

50 Beckmann, *Historie* (1710), S. 114 f.; PEPPER, *Geschichte* (1938), S. 44.

51 Siehe hierzu Beckmann, *Historie* (1710), S. 115; BÜTTNER PFÄNNER ZU THAL, *Kunstdenkmale* (1892–1894), S. 98 f.; PEPPER, *Geschichte* (1938), S. 101–106; DEUTSCHLÄNDER, *Fürsten* (2011), S. 53 f. Hier auch die folgenden Angaben im Text.

*könnten gedeien / mit angebestem Begehren / sich forderlichen mit Unterthäniger gebührlicher Antwort darauf vernehmen zu lassen*⁵².

Der mit der Stadtvereinigung geplante Ausbau, der vor allem eine räumlich-strukturelle Verbesserung sowie die Ansiedlung weiterer Handwerker und Bürger vorsah, sollte im Sinne einer frommen Stiftung sowohl dem Fürsten als auch den beiden Gemeinden zur künftigen Wohlfahrt dienen. Der Neustädter Rat versuchte dieses Vorhaben jedoch abzuwenden, indem er in einem *Memorial* verschiedene Gründe gegen eine Zusammenlegung der Städte anführte⁵³. Man verwies unter anderem darauf, dass die Neustadt bereits seit alters her eine eigene Verwaltung und Administration besessen und dafür vor vielen Jahren eigens ein *besonderes Rahthauß*⁵⁴ erbaut und stetig erhalten habe. Zudem berief man sich auf die eigenen und vom anhaltischen Fürstenhaus konfirmierten Privilegien, die dem Rat bei der Erbhuldigung Fürst Wolfgangs bestätigt worden seien. Im Gegenzug sei man der Forderung des Fürsten nachgekommen und habe die Stadt, vor allem die noch wüsten Plätze, weiter ausgebaut. Lediglich an den zu *wässerigen Orthen*⁵⁵ habe man keine Häuser errichten können. Durch eine Zusammenlegung der Städte ließe sich dies aber ebenso wenig verbessern, wie die Instandhaltung der Wehrmauern. Die Auseinandersetzungen zwischen Fürst Wolfgang, dessen Herrschaft durch die Folgen des Schmalkaldischen Krieges noch geschwächt war, und dem Neustädter Rat, der eigens unterschiedliche Rechtsgelehrte von der juristischen Fakultät in Frankfurt an der Oder konsultierte⁵⁶, zogen sich noch knapp zehn Jahr hin. In der Zwischenzeit hatte Fürst Wolfgang den Bernburger Gemeinden zusätzliche Förderungen zuteilwerden lassen, wie zum Beispiel die Abschaffung des Fronpfennigs (1556)⁵⁷. Letztlich beugte sich der Neustädter Rat dem fürstlichen Willen, *damit es gereiche / Gott dem Allmächtigen zur Ehren / dem Hause Anhalt und gemeinen Stat Bernburg zu allem Guten*⁵⁸.

Die formelle Vereinigung von Alt- und Neustadt zur sogenannten ›Talstadt‹ erfolgte schließlich im Jahr 1561. Die dabei ausgestellte Urkunde betont, dass die Zusammenlegung im Namen Gottes allein aus *fürstlicher Obrigkeit, Macht und Gewalt zur Stiftung und Erhaltung gutter bestendiger Correspondentz, Ruhe und Einigung* sowie zur *Fortsetzung gemeiner Wolfarth, Gedeihens und Aufnehmens*⁵⁹ geschehen sei. Um die Ordnung zu wahren, wurde in dem von Fürst Wolfgang, seinen Vettern und den Bürgermeistern der beiden Gemeinden unterzeichneten Schriftstück mehrere Regelungen getroffen. Zum Ersten sollten die Pfarreien St. Nikolai und St. Marien weiterhin selbstständig bleiben, wobei die Pfarrer und Kirchendiener durch den Fürsten bestätigt werden mussten und die Super-

52 Zitiert nach Beckmann, *Historie* (1710), S. 115.

53 Ebd.

54 Ebd.

55 Ebd.

56 Ebd.

57 THOMAS, Wolfgang von Köthen-Bernburg (2004), S. 111.

58 Zitiert nach Beckmann, *Historie* (1710), S. 115.

59 SUHLE, *Privilegien* (1883), S. 226, Nr. 4 (*Vereinigungs-Privilegium der Alten und Neuen Stadt Bernburg de anno 1561*). Hier auch die folgenden Angaben im Text. Vgl. Beckmann, *Historie* (1710), S. 115 f.; DEUTSCHLÄNDER, *Fürsten* (2011), S. 53.

intendentur durch ihn verändert werden konnte. Des Weiteren sei der künftig aus 18 Personen bestehende Rat mit zwei Bürgermeistern, zwei Kämmerern, einem Reitherrn und einem Bauherrn zu gleichen Teilen aus der Alt- und der Neustadt zu besetzen. Dabei müsse der Magistrat unter anderem

*die Stadtmauren, Schüttungen gegen den großen Wassern unnd annders nothwendige nützliche Gebeude ann einem Orth und in einer Pfar so woll als inn der andern erhalten, bessern, bauen und verwahren*⁶⁰.

Außerdem

*soll auch der Thurm und Thor zwischen beiden gewesenen Stedten hinwegk geschafft unnd uff Wege gedacht werden, daß die Stadt erweittert, gebessert unnd mehr Gassen erbauet werden, damit ihm Vhall der Noth einer zum andern komen, Hülf, Rettung und beistand thun konne*⁶¹.

Entsprechend hätten sich die Einwohner gegenseitig mit dem *gebührlichen Gehorsam, Folge, Reverenz und Ehrerbietung* zu begeben⁶². Auch die jeweiligen Privilegien beider Kommunen sollten ebenso wie der Hofdienst fortan für die vereinigte Gesamtstadt gelten. Die fürstliche Obrigkeit und die herrschaftlichen Rechte und Gerechtigkeiten blieben durch die Zusammenlegung und die Wahl des gemeinsamen Magistrats unberührt und unantastbar.

Bereits 1547 hatte Fürst Wolfgang das Neustädter (Waldauer) Tor im Nordwesten der Neustadt umbauen lassen⁶³ (Abb. 11). Das 1880 abgetragene Neustädter Tor war, neben dem östlichen Nienburger Tor, dem südöstlichen Brückentor und der südwestlichen Krumbholzpforte, der wichtigste landseitige Stadtzugang auf der durch Bernburg führenden alten Handels- und Heerstraße. Das neue Stadttor erhielt zwei Durchfahrten⁶⁴ und darüber ein stattliches Torhaus. Die auf bildlichen Darstellungen allseitig zu sehenden großen Renaissancegiebel orientierten sich dabei sicher an den ›modernen‹ Formen des Schlosses und sind entsprechend als zeichenhafte Verweise auf landesherrliche Bauten zu verstehen⁶⁵. Die bauzeitliche Form der Ziergiebel am dortigen Wolfgangbau ist jedoch nicht bekannt. Von den später durch Nickel Hoffmann überformten und heute noch erhaltenen Giebeln am Langhaus weichen die des Stadttors jedenfalls in einigen Details ab (vgl. Abb. 4 und 6). Am Stadttor befanden sich zudem zwei herrschaftliche Wappensteine⁶⁶. Auf der Feldseite⁶⁷ verwies ein quadriertes anhaltisches Wappen mit Jahreszahl

60 SUHLE, Privilegien (1883), S. 226, Nr. 4.

61 Ebd.

62 Ebd.

63 Beckmann, Historie (1710), S. 116; BÜTTNER PFÄNNER ZU THAL, Kunstdenkmale (1892–1894), S. 117 und Abb. 87–88; PEPER, Geschichte (1938), S. 60f.

64 Das sogenannte ›Brückentor‹ (stadtseitig links) führte auf die bei Hochwasser genutzte Brücke über das ehemalige Flussbett der Röße und das sogenannte ›Untertor‹ (stadtseitig rechts) auf den sonst gebräuchlichen Weg durch die zumeist trockene Furt.

65 RÜDIGER, Ansicht und Baugestalt (2008), bes. S. 87–91.

66 BÜTTNER PFÄNNER ZU THAL, Kunstdenkmale (1892–1894), S. 117, 118 (Abb.). Nachbildungen der beiden Wappensteine befinden sich heute an der Waldauer Brücke.

(15[47]) und Inschrift (*Von Gots Gnaden Woulfgang Fvrst z. Anhalt Graff z. Ascanien*⁶⁸) direkt auf den fürstlichen Auftraggeber und Stadtherrn⁶⁹. Bei dem zweiten Wappen, das sich historischen Fotoaufnahmen zufolge an der Stadtseite befand, handelte es sich um das zwischen etwa 1530 und 1540 erweiterte Wappen des Fürstentums Anhalt⁷⁰. Wann dieses Wappen am Stadttor installiert wurde, ist aufgrund einer fehlenden Inschrift oder Jahreszahl jedoch nicht überliefert. Etwa zeitgleich mit dem Neustädter Tor wurde vermutlich auch das Nienburger Tor umgebaut⁷¹ (Abb. 12). Die am heute noch vorhandenen Wartturm befindlichen Renaissancegiebel zeigen wiederum eine gewisse Übereinstimmung mit den Ziergiebeln am Langhaus des Residenzschlosses. Daher wurden sie möglicherweise erst später angefügt, wie etwa die zwischen 1570 und 1600 aufgesetzten Ziergiebel am sogenannten ›Alten Haus‹, am ›Blauen Turm‹ und am ›Eulenspiegelturn‹ des Schlosses⁷². Dem ungeachtet zielten die frühen baulichen Initiativen an den Stadttoren offenbar bereits auf die geplante herrschaftlich geleitete und entsprechend visuell geprägte Urbanisierung der Stadt. Die anhaltischen Fürsten hatten zwar auch schon früher auf städtebauliche Maßnahmen Einfluss genommen, doch oblag die Umsetzung dabei wohl noch dem Rat. Dies lässt sich beispielsweise beim geplanten Neubau der Saalebrücke rund einhundert Jahre zuvor erkennen⁷³. Im Jahr 1436 unterbreitete Fürst Bernhard VI. von Anhalt-Bernburg zwei Vorschläge zur Lage des neuen Flussübergangs und erteilte in diesem Zusammenhang dem Altstädter Rat auch die Erlaubnis, auf der Bergstädter Seite der Saalebrücke ein Tor mit Wehrturm zu errichten ([...] *und up dat ende der brugghen mogen sy setten eyn dore mit eynem berchfreden* [...])⁷⁴.

Zeitgleich mit den ab 1551 einsetzenden Bestrebungen hinsichtlich einer Zusammenlegung der Talstadtgemeinden erfolgten weitere Baumaßnahmen, die entweder vom Fürsten oder von der Stadt bzw. teilweise auch gemeinsam getragen wurden und unterschiedliche kommunale und kirchliche Bereiche betrafen. Im Jahr 1551 schenkte Fürst Wolfgang der Stadt sieben Morgen seines Besitzes vor dem Berge am rechtsseitigen Ufer der Saale, damit dort ein außerstädtischer Gottesacker angelegt werden konnte⁷⁵. Zu dem Vorhaben

- 67 Auf historischen Darstellungen des Neustädter Tors ist stadtsseitig nur der zweite Wappenstein zu sehen.
- 68 Zitiert nach BÜTTNER PFÄNNER ZU THAL, *Kunstdenkmale* (1892–1894), S. 117, 118 (Abb.). Die letzte Zeile der Inschrift war im späten 19. Jh. bereits verwittert und von der Jahreszahl waren nur noch die ersten beiden Ziffern 15[...] lesbar.
- 69 Vgl. die abweichenden Angaben bei DEUTSCHLÄNDER, *Fürsten* (2011), S. 53.
- 70 Im Anschluss an die in der ersten Hälfte des 16. Jh.s stattgefundenen Wappenvermehrungen in Sachsen, Brandenburg und anderen Fürstentümern demonstrierte die Vielfeldrigkeit des zweiten Wappenschildes die beanspruchten Herrschaftsrechte und den reichsfürstlichen Rang der Anhaltiner, auch wenn aufgrund fehlender territorialer Neuerwerbungen dafür schlichtweg Wappenbilder, bspw. für die mythische Grafschaft Waldersee, erfunden werden mussten; siehe hierzu HECHT, *Hofordnungen* (2009), S. 100f.
- 71 BÜTTNER PFÄNNER ZU THAL, *Kunstdenkmale* (1892–1894), S. 117; PEPPER, *Geschichte* (1938), S. 61; DEUTSCHLÄNDER, *Fürsten* (2011), S. 53.
- 72 STIELER, *Entstehung* (1954), S. 30; RÜDIGER, *Ansicht und Baugestalt* (2008), S. 91.
- 73 SUHLE, *Beiträge Bergstadt* (1912), S. 648f.
- 74 Zitiert nach BÖHLK, *Spuren* (2011), S. 82.
- 75 Beckmann, *Historie* (1710), S. 120; PEPPER, *Geschichte* (1938), S. 93.

steuerten der Rat der Altstadt im Jahr darauf 100 Gulden und die Marienkirche 212 Gulden bei, während sich der Magistrat und die Nikolaikirche der Neustadt sowie die Aegidienkirche der Bergstadt nicht an den Kosten beteiligten⁷⁶. An der Marienkirche wurde 1556 zudem die Pfarrei und 1564 die Küsterei neu errichtet⁷⁷. Im Jahr 1560 veranlasste Fürst Wolfgang die Anlage einer neuen Schleuse an der Saale⁷⁸. Ein Jahr später erfolgte der Neubau eines Ziegel- und Kalkofens vor dem Nienburger Tor, der zuvor am rechtsseitigen Saaleufer gestanden hatte⁷⁹.

Die von Fürst Wolfgang eingeleitete bauliche Urbanisierung Bernburgs wurde von Joachim Ernst und Christian I. fortgesetzt. Auf dem zwischen Alt- und Neustadt gelegenen Gelände, das nach der Vereinigung der Talstadt durch den Abriss der dortigen Toranlage und der Mauern frei geworden war und längere Zeit brach lag⁸⁰, entstand die fürstliche Kanzlei⁸¹ (Abb. 13). Das später durch einen Anbau erweiterte und teils überformte Bauwerk wurde bisherigen bauhistorischen Untersuchungen zufolge im letzten Drittel des 16. Jahrhunderts ausgeführt⁸². Ausgehend von den historischen Hintergründen kann das Gebäude wohl in die 1560er Jahre datiert werden, also in die Zeit zwischen der Zusammenlegung der Talstadt im Jahr 1561 und der Verlegung der Hauptresidenz nach Dessau im Jahr 1570. Möglicherweise wurde das Gebäude bereits unter Fürst Wolfgang kurz nach 1561 begonnen und später unter Fürst Joachim Ernst nach 1563 noch weiter ausgebaut. Aus der Leichenpredigt auf die 1569 verstorbene erste Ehefrau von Joachim Ernst, Agnes von Barby, geht zumindest hervor, dass sich *nach geschehener Erbtheilung / unser Gnediger Herr Fürst Joachim Ernst / von Zerbst / nach Bernburg / mit der Regierung wesentlich begab [...]*⁸³. Demnach benötigte spätestens Joachim Ernst in Bernburg ein entsprechendes landesherrliches Regierungsgebäude. Selbst nach der Wiedervereinigung der anhaltischen Landesteile unter Joachim Ernst und der Erhebung Dessaus zur Hauptresidenz 1570 könnte die Kanzlei noch übergangsweise weitergenutzt worden sein, zumal die Regierung in Bernburg nicht sofort zum Erliegen kam und der alte Kanzler Johann Truckenroth († 1600) noch einige Jahre im Amt verblieb⁸⁴.

Im Zentrum der Talstadt, an der zuvor neu geschaffenen Verbindung der beiden ehemals getrennten Gemeinden, repräsentierte die Kanzlei den fürstlichen Stadt- und Landesherrn sowie dessen Ordnung, Einheit und Eintracht stiftende Macht für Stadt und Territorium. Überdies betonte das fürstliche Gebäude die Bedeutung Bernburgs als herrschaftlicher Residenzort und Verwaltungssitz – eventuell sogar über die Verlegung des

76 SUHLE, Ältere Nachrichten (1892), S. 261, Anm. 3.

77 Ebd., S. 261, Anm. 3.

78 Ebd., S. 262; PEPER, Geschichte (1938), S. 108.

79 SUHLE, Ältere Nachrichten (1892), S. 262; PEPER, Geschichte (1938), S. 108.

80 Beckmann, Historie (1710), S. 116.

81 Ebd., S. 120. Zuvor soll sich hier laut Beckmann ein Brauhaus befunden haben.

82 Ich danke Uwe Hey (Stadt Bernburg) für hilfreiche Auskünfte. Siehe zudem die Angaben am Gebäude in der Breiten Straße 25 in Bernburg (Informationstafel »Historischer Rundgang«, Nr. 14: »Alte fürstliche Kanzlei«). In der Literatur wird keine Bauzeit genannt.

83 Ulrich, Der Christliche Wandel (1570), o. S. [69].

84 JABLONOWSKI, Jahre des Übergangs (2013), S. 81. Vgl. JABLONOWSKI, Blutbuch (2002), S. 156.

Herrschaftsmittelpunktes nach Dessau hinaus –, an die man künftig wieder anknüpfen konnte. Denn an dieser Stelle befanden sich später auch das Haus des mächtigen Oberhauptmanns Kurt von Börstel, der ab 1603 als Stellvertreter des wiederum als kurpfälzischer Statthalter in Amberg residierenden Christian I. fungierte, sowie der Garten des Kanzlers Reinhard⁸⁵. Damit hatte sich spätestens Anfang des 17. Jahrhunderts inmitten der Talstadt eine Art fürstliches ›Regierungszentrum‹ etabliert. Die alte Kanzlei diente wohl bis ins 18. Jahrhundert als Sitz der Landesverwaltung, die schließlich 1746 in das neue repräsentative Regierungsgebäude am Altstädter Markt umzog⁸⁶.

Als gemeinsames Rathaus der vereinigten Talstadt diente das 1384 erstmals erwähnte Altstädter Rathaus, das bereits 1537 mit dem Anbau der Waage ergänzt worden war⁸⁷ (Abb. 14). Im Zuge der Stadtvereinigung fanden möglicherweise zusätzliche Erweiterungen statt⁸⁸. In einer von Fürst Joachim Ernst 1574 ausgestellten ›Willkür‹ der Stadt Bernburg heißt es zum Rathaus:

*Das sie Ir Rathhauß sambt dem neuen Gebeude und Joachim Doringes Hause so darzu ercaufft worden, an Tiffe, Hohe, Grundt und erdfeste sambt aller Zubehorung gebrauchen und haben mogen*⁸⁹.

Demnach war das Rathaus zuvor durch einen neuen Anbau (der Waage?) und ein hinzu erworbenes Wohnhaus vergrößert worden. Historischen Darstellungen zufolge war die Fassade des Rathauses zum Markt, abgesehen vom Treppenvorbau und vom Turmaufsatz, eher schlicht gestaltet. Hingegen könnte es sich bei dem hinteren, langgestreckten Gebäude, das zur Breiten Straße mit Renaissancegiebeln verziert war⁹⁰, um einen repräsentativeren Neu- bzw. Erweiterungsbau des 16. Jahrhunderts handeln. Auch die Stadtansicht bei Beckmann (1710) zeigt das explizit in der Legende bezeichnete Altstädter Rathaus mit mehreren stilisierten Renaissancegiebeln⁹¹. In der Ratsstube hingen bemerkenswerterweise nicht nur die Wappen der Bernburger Fürsten und des Rates, sondern – wie es eigentlich nur für Rathäuser in Reichsstädten bekannt ist⁹² – auch Bildnisse der sieben Kurfürsten

85 Beckmann, *Historie* (1710), S. 116; SUHLE, *Ältere Nachrichten* (1892), S. 262.

86 BÜTTNER PFÄNNER ZU THAL, *Kunstdenkmale* (1892–1894), S. 118f.

87 SUHLE, *Ältere Nachrichten* (1892), S. 260; Beckmann, *Historie* (1710), S. 120; PEPER, *Geschichte* (1938), S. 48, 104; TRÄGER, *Wohnhaus* (1989), S. 16. Das alte Rathaus der Altstadt brannte 1850 ab.

88 Vgl. DEHIO, *Handbuch* (1999), S. 56, 69.

89 SUHLE, *Privilegien* (1883), S. 217–223, Nr. 1 (*E. E. Rath und Stadt Bernburg Privilegium und Willkür vom Jahre 1574*), hier S. 218. Laut Suhle wird ein Joachim Döring 1527 als Vorsteher der Altstädter Marienkirche erwähnt. Wann der Ankauf des Hauses erfolgte und ob es sich bei dem in der ›Willkür‹ erwähnten neuen Gebäudes um die 1537 errichtete Waage handelt, wie Suhle vermutet, bleibt unklar.

90 TRÄGER, *Wohnhaus* (1989), S. 37.

91 Beckmann, *Historie* (1710), Kupferstich nach S. 114. Das Altstädter Rathaus ist mit dem Buchstaben O gekennzeichnet. Vgl. hierzu die ähnliche Darstellung des Bergstädter Rathauses mit dem Buchstaben E.

92 Siehe z. B. die Ausmalung der Großen Ratsstube in Mühlhausen (Thüringen) von 1570–1572; SEIB, *Repräsentationsräume* (2000), S. 147–153.

und des Kaisers sowie ein Porträt Luthers⁹³. Aus welcher Zeit die bildliche Ausstattung der Ratsstube stammt, ist nicht überliefert. Dem ungeachtet lassen die wenigen Angaben darauf schließen, dass die (neuere) Architektur und Bildausstattung des Altstädter Rathauses durch die fürstlich-obrigkeitlichen Zeichensetzungen einen durchaus repräsentativen Charakter besaßen. Das alte Neustädter Rathaus gegenüber der Nikolaikirche, das nach der Vereinigung der Talstadt verschiedenen Zwecken gedient hatte, ließ Christian I. später zu einem Proviandhaus umbauen⁹⁴ (Abb. 15). Das Rathaus der Bergstadt, das der dortigen Gemeinde 1461 von Bernhard VI. geschenkt worden war, wurde wohl ebenfalls auf fürstliche Initiative in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts umgebaut⁹⁵. Auf diesen Umbau geht vermutlich auch ein heute verlorener Wappenstein von 1570 mit dem Bildnis von Joachim Ernst zurück, der sich einst über der Kellertür befand⁹⁶. Dabei erhielt das später überformte Gebäude (Abb. 16) wahrscheinlich auch die zur Talstadt und zur Saale hin ausgerichteten Renaissancegiebel, wie sie ebenfalls in den Stadtansichten bei Merian (1650) und Beckmann (1710) angedeutet sind⁹⁷ (siehe Abb. 2).

Doch nicht nur die herrschaftlichen und kommunalen Bauten waren im 16. Jahrhundert mit repräsentativen Architekturformen und Bildwerken versehen worden, sondern auch einige private Wohnhäuser. Hervorzuheben ist beispielsweise das Haus in der Breiten Straße Nr. 58, das zentral an der einstigen Hauptverkehrsachse am Neustädter Tor stand. An dem Gebäude hat sich ein rundbogiges Sitznischenportal von 1568 mit aufwändiger Dekoration erhalten⁹⁸ (Abb. 17). Das vor einigen Jahren sanierte Portal zeigt über den Sitznischen zwei ovale Medaillons mit einem Männer- und einem Frauenbildnis sowie im Türbogen darüber zwei Wappen und daneben jeweils zwei Initialen⁹⁹ (Abb. 18 und 19). Aus den Wappen wächst ein florales Ornamentband bis zur Mitte des Rundbogens empor, wo sich ein runder Lorbeerkranz mit einem antikisierenden Brustbild eines Mannes befindet. Es konnte noch nicht geklärt werden, wer das Haus, das bislang als

- 93 PEPER, Geschichte (1938), S. 104, unter Berufung auf ein Schriftstück in den städtischen Akten, das Auskunft über die Ausstattung des Rathauses gab.
- 94 Beckmann, Historie (1710), S. 120; BÜTTNER PFÄNNER ZU THAL, Kunstdenkmale (1892–1894), S. 120; PEPER, Geschichte (1938), S. 48, 104. Das alte Rathaus der Neustadt wurde 1866 abgebrochen.
- 95 BÜTTNER PFÄNNER ZU THAL, Kunstdenkmale (1892–1894), S. 95; SUHLE, Beiträge Bergstadt (1912), S. 642 f.; PEPER, Geschichte (1938), S. 63; DEHIO, Handbuch (1999), S. 64.
- 96 Bäntsch, Handbuch (1801), S. 111.
- 97 Merian, Zeiller, Topographia (1650), S. 29 f. mit Taf.; Beckmann, Historie (1710), Kupferstich nach S. 114. Das Bergstädter Rathaus ist mit dem Buchstaben E gekennzeichnet. Vgl. hierzu die ähnliche Darstellung des Altstädter Rathauses mit dem Buchstaben O.
- 98 BÜTTNER PFÄNNER ZU THAL, Kunstdenkmale (1892–1894), S. 120, 122 (Abb. 93); PEPER, Geschichte (1938), S. 52, 56.
- 99 Über dem linken Männerbildnis befindet sich ein Wappen mit drei Tulpen und zwei Flügeln als Helmzier sowie daneben die Initialen *P* und *G*. Über dem rechten Frauenbildnis befindet sich ein Wappen mit drei Sternen in einem schrägen Balken und einem nach links hochsteigenden Greiff oder Pferd als Helmzier sowie daneben die Initialen *E* und *O*. An dieser Stelle danke ich Uwe Hey (Stadt Bernburg) und Dipl.-Restaurator Dirk Knüpfer (Halle a. d. Saale) für hilfreiche Auskünfte zur Sanierung des Portals sowie Dipl.-Ing. Barbara Limpert (Halle a. d. Saale) für die freundliche Bereitstellung der Fotoaufnahmen.

»Ackerbürgerhaus«¹⁰⁰ deklariert wird, besaß bzw. erbauen ließ. Auch eine personelle Zuordnung der Initialen und der Wappen war bisher nicht möglich¹⁰¹. Zudem bleibt unklar, ob die beiden seitlichen Bildnisse über den Sitznischen die Hausbesitzer bzw. Auftraggeber darstellen. Ausgehend von der Entstehungszeit des Portals und Vergleichen mit verschiedenen Porträts von Lucas Cranach d.J. könnte es sich aber auch um Bildnisse des Fürsten Joachim Ernst und seiner ersten Ehefrau Agnes von Barby handeln¹⁰². Damit hätte sich die fürstliche Bildniskultur nicht nur am Bernburger Schloss und fast zeitgleich am Rathaus der Bergstadt, sondern zudem an Wohnhäusern der Talstadt niedergeschlagen.

Auch andere Wohnhäuser wurden ab etwa Mitte des 16. Jahrhunderts, wohl inspiriert durch herrschaftliche Bauten und Bildwerke, mit aufwendig gestalteten Portalen, Fenstergewänden und Giebeln im Renaissancestil ausgestattet¹⁰³. Die bevorzugten Wohnquartiere lagen dabei rund um den Altstädter Markt, entlang der Gassen zu den Stadttoren, und an der Hauptstraße durch die Neustadt:

*Die vornehmste Strassen sein nächst dem Marcket in der Altstadt / die Reiche-Strasse / so zu dem Nienburger Thore führet / die Lange-Strasse / so durch die ganzte Neustadt gehet / die Mühlen-Strasse / so nach dem Krumphalß-Thore und die Ritter-Strasse so auf den Marcket führet*¹⁰⁴.

Von der städtischen Bebauung des 16. und 17. Jahrhunderts haben sich jedoch größtenteils nur Ruinen oder wenige Reste erhalten.

Die Residenzstadt im Kontext fürstlicher Memoria:
Bernburg im Gemäldeepitaph für Agnes von Barby
in der Klosterkirche Nienburg (1570)

Nicht nur die reale, gebaute Stadt, sondern auch die bildliche Repräsentation Bernburgs muss in direkter Beziehung zu den anhaltischen Landesherren gesehen werden. So steht die älteste bekannte Ansicht Bernburgs im unmittelbaren Zusammenhang mit einem bildlichen Zeugnis fürstlicher Memoria. Die entsprechende Stadtdarstellung befindet sich auf einem Tafelbild in der rund vier Kilometer nordöstlich von Bernburg gelegenen Kloster-

100 Siehe die Angaben am Gebäude in der Breiten Straße 58 in Bernburg (Informationstafel »Historischer Rundgang«, Nr. 18: »Ackerbürgerhaus mit Sitznischenportal«).

101 Eventuell steht hinter den Initialen *P* und *G* und dem Wappen der linken Portalseite ein gewisser *Peter Gotschalck*, der im Jahr 1568 im Zusammenhang mit Zinsabgaben von einem *hofe zu Berneborg* an das Stift Gernrode – dessen Äbtissinnen in der Zeit 1565–1614 aus dem Haus Anhalt stammten – genannt wird, siehe Die anhaltischen Land- und Amtsregister, Bd. 2 (1938), S. 197 f. – Ich danke der Gebietsreferentin für den Salzlandkreis Birthe Rüdiger (Landesamt für Denkmalpflege und Archäologie Sachsen-Anhalt, Halle a. d. Saale) für den kollegialen Austausch und die hilfreichen Hinweise.

102 Vgl. hierzu u. a. WIEMERS, Ehebildnisse (2000).

103 Siehe hierzu u. a. BÜTTNER PFÄNNER ZU THAL, Kunstdenkmale (1892–1894), S. 118–121; PEPPER, Geschichte (1938), S. 38 f., 52 f., 56; TRÄGER, Wohnhaus (1989); DERS., Bernburg (1991).

104 Beckmann, Historie (1710), S. 116.

kirche zu Nienburg, das Lucas Cranach d. J. im Jahr 1570 als Teil eines Epitaphs für Agnes von Barby (1540–1569), der ersten Gemahlin von Fürst Joachim Ernst von Anhalt, schuf¹⁰⁵ (Abb. 20). Das Epitaph bestand ursprünglich wohl aus einer Holzfassung, die das noch erhaltene Tafelbild rahmte und darunter eine lateinische Widmung¹⁰⁶ sowie eine lateinische Epitaph-Inschrift¹⁰⁷ trug. Während die Widmung den Namen, das Sterbedatum und den frommen Tod der Verstorbenen mitteilte, lobte der wortreiche, in Distichen abgefasste Text der Epitaph-Inschrift die edle Herkunft und das tugendsame Leben der Fürstin. Darüber hinaus wurde in der Epitaph-Inschrift auch Lucas Cranach d. J. als Schöpfer des Tafelbildes genannt¹⁰⁸, dessen Signet mit der Jahreszahl 1570 zusätzlich auf dem Gemälde zu finden ist¹⁰⁹. Der Entstehungshintergrund des bislang von der Forschung erst wenig beachteten Gemäldeepitaphs, zu dem sich einzelne Porträt-Vorzeichnungen erhalten haben¹¹⁰, ließe sich durch Briefe des offenbar als Vermittler auftretenden Zerbster Pfarrers und späteren Generalsuperintendenten Abraham Ulrich (1526–1577) an Fürst Joachim Ernst eventuell noch weiter erhellen¹¹¹. Abraham Ulrich hatte in Wittenberg studiert und trug nach seinem Geburtsort Kronach gelegentlich den Beinamen Cranach, womit er sich nicht zuletzt in enge Verbindung zu der berühmten Cranach-Werkstatt setzte¹¹². Ab 1550 war er als Präzeptor im Hause Barby tätig, wo er unter anderem auch Agnes betreute, die später wiederum Patin von Ulrichs Sohn David wurde. Ulrich hielt 1569 schließlich auch die Leichenpredigt auf die Fürstin¹¹³.

- 105 Das Tafelbild wird in der Literatur zwar häufiger erwähnt und abgebildet, ist aber von der Forschung noch nicht näher untersucht worden. Siehe lediglich den knappen Aufsatz von BARTMUSS, Epitaph (1936). Siehe ferner die knappen Ausführungen u. a. bei BÜTTNER PFÄNNER ZU THAL, Kunstdenkmale (1892–1894), S. 190; LORENZ, Klosterkirche (1993), S. 18; BÖHLK, Spuren (2011), S. 8 f.; WULF, Gemäldeepitaphien (2016), S. 155, 242, 296. Auch in den jüngeren Veröffentlichungen zu Lucas Cranach d. J. wird das Nienburger Gemäldeepitaph nur am Rande erwähnt, siehe u. a. SCHULZE, Lucas Cranach d. J. (2004), S. 167, 214; Cranach (2005), S. 466; WIEMERS, Ehebildnisse (2000), S. 21; DÜLBERG, Gestaltung (2015), S. 43 f.
- 106 Die Widmung ist zitiert bei BÜTTNER PFÄNNER ZU THAL, Kunstdenkmale (1892–1894), S. 190; WULF, Gemäldeepitaphien (2016), S. 296.
- 107 Die Epitaph-Inschrift ist zitiert bei Beckmann, Historie (1710), S. 196 f. Siehe zudem LHASA Dessau, Z 6, Anhalt F. Agnes, geb. von Barby, Nr. 5 (Epitaph in der Nienburger Kirche, 1569).
- 108 Beckmann, Historie (1710), S. 197: *Docta manus Lucæ studuit concordia quid sit, / Pingere, quid storge, quid sine lite thorus.*
- 109 Eine nach rechts gerichtete Schlange mit Vogelschwinge, Krone und Ring im Maul sowie die Jahreszahl 1570 befinden sich am Stamm des Kreuzes.
- 110 Siehe hierzu Lucas Cranach cel Bättrin (1973), Kat.-Nr. 128; Cranach (2005), S. 464–467, Kat.-Nr. 40 (Karin Kolb); MELZER, Cranach-Bestand (2015), S. 154 f.
- 111 LHASA Dessau, Z 6, Nr. 1644, Abraham Ulrich, Superintendent in Zerbst, an den Fürsten Joachim Ernst von Anhalt (1564–1576). Einen Hinweis auf diese Briefe liefert JABLONOWSKI, Jahre des Übergangs (2011), S. 51, Anm. 74. Weitere Nachrichten finden sich eventuell in den Briefen Joachim Ernsts an Abraham Ulrich (LHASA Dessau, Z 6, Anhalt. F. Joachim Ernst, Nr. 178) und in einem Brief Joachim Ernsts an Lucas Cranach von 1571 (LHASA Dessau, Z 6, Anhalt. F. Joachim Ernst, Nr. 187).
- 112 Zu Abraham Ulrich siehe bes. KLOSE, Schätze (1998), S. 311–323; DERS., Gelehrtenstammbuch (1999).
- 113 Ulrich, Der Christliche Wandel (1570).

Agnes von Barby, die seit 1560 mit Joachim Ernst verheiratet war, starb am 27. November 1569¹¹⁴ und wurde in der südlichen Krypta der vormaligen Klosterkirche Nienburg beigesetzt¹¹⁵. Das 1552 aufgehobene und 1563 an die Anhaltiner übergebene Benediktinerkloster Nienburg hatte schon früher vereinzelt als Begräbnisstätte des Bernburger Fürstenhauses gedient¹¹⁶. Neben Fürst Bernhard III. († 1348) und dessen erster Ehefrau Agnes († 1338), deren Bildnisgrabplatte noch erhalten ist, ließ sich auch Bernhard VI. († 1468) in Nienburg beisetzen¹¹⁷. Vermutlich wollte man im 16. Jahrhundert mit dem Begräbnis von Fürstin Agnes wieder an die Grablege des letzten Bernburger Fürsten anknüpfen. Doch handelte es sich nicht um eine dezidiert dynastische Grablege des Bernburger respektive Anhaltiner Fürstenhauses, deren Mitglieder seit dem 13. Jahrhundert aufgrund von Erbteilungen oder individuellen Präferenzen in unterschiedlichen Klöstern und Schlosskirchen in Ballenstedt, Wiederstedt, Coswig, Dessau, Köthen oder Zerbst bestattet wurden¹¹⁸. Auch Fürst Wolfgang hatte sich trotz seiner engen Verbundenheit zu Bernburg letztlich in der Hof- und Stiftskirche St. Bartholomäi in Zerbst beisetzen lassen¹¹⁹. Im Gegensatz zu den anderen anhaltischen Residenzstädten verfügte Bernburg über keine fürstliche Grablege innerhalb der Stadtmauern. Stattdessen wurde hier nun der sepulkral-memoriale Bezug zur »Residenzstadt« bildmedial durch das fürstliche Gemäldeepitaph in Nienburg hergestellt.

Das in der Klosterkirche an der Südwand des Chores angebrachte Tafelbild¹²⁰ zeigt im Zentrum den gekreuzigten Christus. Rechts vom Kreuz kniet Agnes mit den vier Töchtern Anna Maria (1561–1605), der ebenfalls bereits verstorbenen Agnes (1562–1564), Elisabeth (1563–1607) und Sibylle (1564–1614). Gegenüber kniet Fürst Joachim Ernst mit den beiden Söhnen Johann Georg (1567–1618) und Christian (1568–1630). Direkt hinter dem Kreuzifix und der Fürstenfamilie öffnet sich der Blick in die weite Landschaft, die von einem nächtlichen Himmel überfangen und lediglich durch das Morgenrot am gewölbten Horizont erhellt wird. Während in der Ferne am rechten Bildrand die Klosterkirche von Nienburg zu erkennen ist, breitet sich im Mittelgrund die an der Saale gelegene Stadt Bernburg aus¹²¹. Von Südwesten fällt der Blick vor allem auf die jenseits des Flusses befind-

114 Ebd., o.S.; Beckmann, *Historie* (1710), S. 196, sowie WÄSCHKE, *Anhaltische Geschichte*, Bd. 2 (1913), S. 446. Die Epitaph-Inschriften nennen hingegen den 27. Dez. 1569.

115 Vgl. Ulrich, *Der Christliche Wandel* (1570), o.S.; Beckmann, *Historie* (1710), S. 196.

116 Zur Klosterkirche Nienburg siehe u. a. Beckmann, *Historie* (1710), S. 427–458; BÜTTNER PFÄNNER ZU THAL, *Kunstdenkmale* (1892–1894), S. 182–191; LORENZ, *Klosterkirche* (1993); DEHIO, *Handbuch* (1999), S. 622–626; BRADEMANN, *Einheit* (2011). – An dieser Stelle danke ich Ruth Marnitz (Evangelische Kirchengemeinde St. Johannis und St. Marien Nienburg a. d. Saale) für freundliche Auskünfte und die Übersendung von Veröffentlichungen und Informationsmaterial zur Klosterkirche und zum Gemäldeepitaph.

117 BÜTTNER PFÄNNER ZU THAL, *Kunstdenkmale* (1892–1894), S. 189; LORENZ, *Klosterkirche* (1993), S. 17f.; FREITAG, *Anhalt* (2003), S. 208.

118 FREITAG, *Anhalt* (2003), S. 206–210.

119 Ebd., S. 208.

120 Das Bild wurde wohl 1861 aufgefrischt, siehe BÜTTNER PFÄNNER ZU THAL, *Kunstdenkmale* (1892–1894), S. 190.

121 Siehe hierzu die Detailaufnahmen und Beschreibungen in BÖHLK, *Spuren* (2011), S. 8–10.

liche Talstadt, die sich als kompakter, von Mauern umschlossener und dicht bebauter Stadtkörper präsentiert. Über den zahlreichen, teils stattlichen Häusern ragen neben den Wehrtürmen die markanten Kirchtürme von St. Marien und St. Nikolai auf. Diesseits der Saale sind einige Häuser des Mühlenwehres zu erkennen. Die Bergstadt ist hingegen durch den steilen Bergsporn verdeckt. Auch das von Fürst Wolfgang und Fürst Joachim Ernst ausgebaute Residenzschloss auf der Anhöhe über der Saale ist nicht dargestellt¹²². Stattdessen ist hinter Fürstin Agnes der sich entlang der Hangkante erstreckende Schlossgarten wiedergegeben, der hier wohl in direktem Bezug zur Verstorbenen steht¹²³. Das bildkompositorische Zentrum nimmt indes Bernburg ein, das ikonographisch unmittelbar mit der Memoria und dem protestantischen Glaubensbekenntnis des anhaltischen Fürstenhauses verbunden ist¹²⁴.

Die Stiftung des Gemäldeepitaphs markierte aber zugleich den Abschied Fürst Joachim Ernsts von der hier nochmals wirkmächtig ins Bild gesetzten Stadt Bernburg. Denn ab 1570 richtete der neue Landesherr über das vereinigte Fürstentum Anhalt sein Augenmerk auf die Hauptresidenz in Dessau. Ein gänzlich Verschwinden anhaltischer Fürsten aus dem Bernburger Stadtbild bedeutete dies jedoch nicht.

Die Vergewärtigung der Landesherrn im Kirchenraum: Der ›Fürstenzyklus‹ in der Stadtkirche St. Marien (1572–1573)

Die dauerhafte bildlich-körperliche Präsenz anhaltischer Landesherrn innerhalb des Bernburger Stadtraumes lässt sich besonders anhand eines äußerst bemerkenswerten ›Fürstenzyklus‹ veranschaulichen, der im späten 16. Jahrhundert in der Marienkirche der Talstadt ausgeführt wurde. Da die monumentalen Bildnisse bereits im 19. Jahrhundert zerstört wurden, haben sie in der Forschung bislang keine größere Betrachtung erfahren. Doch ermöglichen verschiedene Archivalien, ältere Literatur und ein historisches Fotodokument nähere Angaben zum Entstehungskontext, zum Aufstellungsort und zur Gestaltung des skulpturalen Herrscherzyklus.

Die im Jahr 1298 erstmals urkundlich genannte Marienkirche fungierte als Pfarrkirche der Altstadt¹²⁵. Bei dem Bauwerk handelt es sich um eine dreischiffige, gotische Hallenkirche mit Westturm. Der um 1420–1440 entstandene Chor mit fünfseitigem Abschluss

122 Zu den sonst häufig dargestellten Schlossbauten bei Cranach und Dürer siehe MÜLLER, Schloß (2004), S. 334–349.

123 Zum Fehlen des Schlosses und zur Deutung des abgebildeten Gartens als *hortus conclusus* siehe BÖHLK, Spuren (2011), S. 10.

124 Vgl. WIEMERS, Ehebildnisse (2000), S. 21.

125 Zur Geschichte der Marienkirche siehe bes. KÖHLER, Marienkirche (1891); BÜTTNER PFÄNNER ZU THAL, Kunstdenkmale (1892–1894), S. 99–109; HINZE, Altes und Neues (1902); Kopialienbuch (1911); PEPPER, Geschichte (1938), S. 79–84; GÖRNER, Befund (1990); DEHIO, Handbuch (1999), S. 65–67. Hier auch die folgenden Angaben im Text. – Ich danke Pfarrer Johannes Lewek und Guntram Quadt (Evangelische Talstadtgemeinde Bernburg) für hilfsbereite Auskünfte und die freundliche Führung durch die Marienkirche.

zeigt eine prächtige architektonisch-skulpturale Außengestaltung. Mit Einführung der Reformation in Bernburg durch Fürst Wolfgang wurde im Jahr 1526 in der Marienkirche das erste evangelische Abendmahl gefeiert. Danach erfolgten in den 1520/30er Jahren einige Umbauten. Dabei wurde die Kirche unter anderem neu gedeckt und im Inneren gepflastert, das Kirchengestühl erneuert und teils erweitert sowie eine hölzerne Kanzel, eine Empore und eine Orgel eingebaut. Im Jahr 1537 wurde die Marienkirche schließlich Sitz der Superintendentur¹²⁶. Die frühesten Angaben zum ›Fürstenzyklus‹ finden sich in den Bernburger Rats- und Kirchenbüchern des späten 16. Jahrhunderts. Den *Gemeine Ausgaben* im Ratsrechnungsbuch von 1573 zufolge, wurden *Meister Hannß dem gipschgisser* bzw. *Meyster Hannß dem mhaler* mehrfach Zahlungen geleistet, für die *bildnussenn der furstenn zur Anhalt im chor in der kirchenn zu fertiggenn und vonn allenn 7 furstenn zu mhalenn*¹²⁷. Für die Gipsarbeiten wurden *vonn iedem bilde 3 thaler* und für die Malerarbeiten *von iedem vier guldenn* abgerechnet¹²⁸. Zudem stellte der *nagelschmidt* eine Rechnung *fur nagel, klammern, bande und ander eiserwergk, so zu der furstenn bildnussen gekommenn inn der kirche*¹²⁹. Laut der älteren Überlieferung fanden die Baumaßnahmen auch im Kirchenbuch von St. Marien ihren Niederschlag:

»Nach der Kirchenrechnung sind Meister Hansen 225 Fl., 1 Wspl. Roggen, 2 Faß Bier und freie Herberge gelobt worden; 37 Fl. 19 Gr. 6 Pfg. dem Maler, den Chor und Mitteltheil zu malen; 525 Fl. in Summa an die Kirche 1573, als dieselbe in Gyps gegossen, verbauet.«¹³⁰

Demnach erhielten ein Gipsgießer und ein Maler, beide mit dem Namen *Meister Hannß*, sowohl vom städtischen Rat wie auch von der Pfarrgemeinde St. Marien Lohn, Verpflegung und Herberge für die Anfertigung und Bemalung von sieben Gipsbildnissen der Fürsten von Anhalt, die im Chor der Marienkirche angebracht wurden. Hierbei gilt hervorzuheben, dass der Rat üblicherweise die Kosten für Arbeiten an der Marienkirche mittrug, da Baumaßnahmen an der Stadtkirche in dessen Zuständigkeitsbereich fielen¹³¹. Ausgehend von den Rechnungslegungen erfolgte der Auftrag für die Fürstenbildnisse also nicht durch das Fürstenhaus, sondern kooperativ durch Rat und Pfarrgemeinde. Inwiefern das Fürstenhaus möglicherweise über die Ratsherren oder den Superintendenten Einfluss auf den Auftrag, die Planung und Platzierung der Bildnisse genommen hat, lässt sich bislang nicht ermitteln. Zu dieser Zeit wirkten an der Marienkirche der Superintendent Ambrosius Hetzler und der Diakon Thomas Bernutius sowie im Rat als Bürgermeister Johann

126 BÖHLK, Spuren (2011), S. 73, Anm. 132.

127 StadtA Bernburg, Ratsrechnungen, Nr. 1 (1573), *Gemeine Ausgaben*. Vgl. SUHLE, Ältere Nachrichten (1892), S. 263, Anm. 2; BÜTTNER PFÄNNER ZU THAL, Kunstdenkmale (1892–1894), S. 104 f. – Ich danke Manuel Becker M. A. (Kiel) für den kollegialen Hinweis auf die Ratsrechnungen.

128 StadtA Bernburg, Ratsrechnungen, Nr. 1 (1573), *Gemeine Ausgaben*.

129 Ebd.

130 Zitiert nach SUHLE, Ältere Nachrichten (1892), S. 263, Anm. 2. Vgl. BÜTTNER PFÄNNER ZU THAL, Kunstdenkmale (1892–1894), S. 104 f. Das Kirchenbuch von 1573 hat sich wohl nicht erhalten.

131 Siehe hierzu SUHLE, Rat (1907), S. 81.

Banse und Vitus Goth, als Kämmerer Bastian Koch und Heinrich Graßhof, als Reitherr Balthasar Maß und als zuständiger Bauherr Severin Finger (1573)¹³². Über den beauftragten Gipsgießer und den Maler, sofern es sich überhaupt um zwei unterschiedliche Personen handelt, besitzen wir bisher keine weiteren Kenntnisse.

Wie die Kirchenbücher erwähnen, entstanden die Fürstenbildnisse im Zuge einer größeren künstlerischen Ausgestaltung der Marienkirche in den Jahren 1572–1573. Für die Baumaßnahmen investierte die Kirchengemeinde von St. Marien insgesamt 1330 Taler¹³³. Im Zusammenhang aufwendiger Stuckarbeiten im Innenraum wurden neben dem Chorgewölbe auch die flachen Deckenfelder der Seitenschiffe mit verschiedenen Ornamenten dekoriert. Im Kunstdenkmalinventar von 1892–1894 heißt es zur Deckengestaltung der Seitenschiffe:

»Die fünf Felder sind mit gotischem Stuckornament masswerkartig verziert und zwar bildet das Mittelstück eine Sonne, während die Seitenteile sternartig in verschiedenen Mustern gearbeitet sind. Auch im Mittelschiff finden wir Stuckarbeiten an den Pfeilern, es sind palmenbaumartig aufsteigende Halbsäulen, die sich oben in Palmlättern ausbreiten und auf denen früher sicher noch ein anderer Zierrat (vielleicht Engel oder Statuen) ruhte.«¹³⁴

Von der einst reichen und farbig gefassten Gipsornamentik des späten 16. Jahrhunderts hat sich heute nichts mehr erhalten¹³⁵. Im Kunstdenkmalinventar von 1892–1894 wird die damals noch in Teilen erhaltene ornamentale Dekoration der Marienkirche aber wie folgt bewertet:

»Die sämtlichen Gipsornamente sind für deutsche Stuckarbeit von grosser Bedeutung. Sie [...] sind, wenn auch nicht im gotischen Geiste, so doch im gotischen Stile angefertigt.«¹³⁶

Nähere Angaben über den genauen Anbringungsort der gipsernen Fürstenbildnisse und die dargestellten Personen liefern zunächst ältere Beschreibungen des 18. und 19. Jahrhunderts. Bei Beckmann ist 1710 über die Marienkirche zu lesen:

Inwendig ist wenig anzumercken / als das oberwerts dem Chore / nächst dem Gewölbe / etliche Fürstl. Personen in Lebens=Grösse gebildet stehen / nahmentlich Fürst Wolfgang / Fürst Johann / Fürst George / Fürst Joachim / Fürst Carl / Fürst

132 Siehe SUHLE, Ältere Nachrichten (1892), S. 263; DERS., Rat (1907), S. 73 f.; GRAF, Anhaltisches Pfarrerbuch (1996), S. 147.

133 HINZE, Altes und Neues (1902), S. 43.

134 BÜTTNER PFÄNNER ZU THAL, Kunstdenkmale (1892–1894), S. 104. Vgl. HINZE, Altes und Neues (1902), S. 42 f. Die heute noch erhaltenen Stuckarbeiten an den Pfeilern des Mittelschiffs in Form von Palmenbäumen gehören vermutlich nicht zu den Stuckarbeiten des 16. Jh.s.

135 Vgl. BÜTTNER PFÄNNER ZU THAL, Kunstdenkmale (1892–1894), S. 104; DEHIO, Handbuch (1999), S. 66.

136 BÜTTNER PFÄNNER ZU THAL, Kunstdenkmale (1892–1894), S. 104.

*Joachim Ernst / und Fürst Bernhard / welche umbs Jahr 1572. dahingesetzt worden / als man damahls die Decke in der Kirche mit Gips zu bekleiden angefangen*¹³⁷.

Und bei Ludwig Puttrich heißt es 1841 weiter:

*Ueber den Fenstern im Inneren des Chores ist eine Reihe von lebensgrossen Bildsäulen Anhalt'scher Fürsten aufgestellt; bei Gelegenheit, als im J. 1572 die Decke des Chores mit Gips gekleidet wurde, brachte man sie daselbst an. Da diese Bildsäulen von den unter ihnen befindlichen Fenstern fast gar keine Beleuchtung erhalten, so sind ihre Formen nicht deutlich zu erkennen, indessen scheinen Einige derselben nicht ohne Kunstwerth zu seyn.*¹³⁸

Die bis ins 19. Jahrhundert von verschiedenen Autoren für bemerkenswert erachteten Fürstenbildnisse wurden schließlich durch den Dessauer Hoffotographen Gustav Völkerling (um 1805–1876) in einer wohl in den 1860er Jahren entstandenen Fotoaufnahme festgehalten¹³⁹ (Abb. 21). Die »Innenansicht der Marienkirche vor der Restauration« zeigt die genaue Aufstellungssituation und Gestaltung des Herrscherzyklus. Die Aufnahme lässt den Betrachter in den hell erleuchteten polygonalen Chor mit gotischen Maßwerkfenstern blicken, wobei unsere Aufmerksamkeit besonders auf den oberen Bereich zu richten ist (Abb. 22). Dort schwingen von den Kapitellen der Dienste sich verzweigende Rippen aus, die hier aber nicht zur Stärkung eines Gewölbes dienen. Stattdessen präsentieren sie »anhaltische Wappen«¹⁴⁰ und fungieren zugleich als Postamente für die aus Gips geformten Fürstenstatuen. Die lebensgroßen Standbilder, die auf Höhe der Fensterpässe platziert sind, scheinen wiederum auf ihren Schultern das stuckierte Apsisgewölbe¹⁴¹ zu tragen, das in Form einer Himmelssphäre mit ornamentalen Bändern und einer Art Sternen-Girlande dekoriert ist. Die Platzierung der Fürstenstatuen ist äußerst ungewöhnlich, ist diese Gott nahe Sphäre doch sonst eher Heiligen oder Engeln vorbehalten. Hier erhoben sich die anhaltischen Fürsten nicht nur über die gleichermaßen aufgesockelten Heiligenfiguren des Chorscheitelfensters, sondern auch über den einst im Chor aufgestellten Allerheiligen-Altar, der erst 1596 abgebrochen wurde¹⁴².

¹³⁷ Beckmann, *Historie* (1710), S. 116.

¹³⁸ Puttrich, *Denkmale* (1841), S. 28.

¹³⁹ Die Fotoaufnahme findet sich in dem seltenen Bildband (Dessau/Leipzig 1895), Taf. 23, zu der von Franz Büttner Pfänner zu Thal in zehn Lieferungen hg. und bearb. Publikation »Anhalts Bau- und Kunst-Denkmäler nebst Wüstungen. Mit Illustrationen in Heliogravüre, Lichtdruck und Phototypie« (Dessau/Leipzig 1892–1894); vgl. BÜTTNER PFÄNNER ZU THAL, *Kunstdenkmale* (1892–1894), S. 104. Die hier gezeigte Reproduktion entstammt dem Exemplar aus der Sächsischen Landes-, Staats- und Universitätsbibliothek [SLUB] Dresden, Sig. Hist.Anhalt.7.f-Bilddb. – Ich danke Bettina Erlenkamp (SLUB Dresden, Deutsche Fotothek) für die freundliche Unterstützung bei der Recherche.

¹⁴⁰ BÜTTNER PFÄNNER ZU THAL, *Kunstdenkmale* (1892–1894), S. 104.

¹⁴¹ HINZE, *Altes und Neues* (1902), S. 42, behauptet hingegen, dass der Chor zu dieser Zeit noch flach gedeckt gewesen sei.

¹⁴² PEPPER, *Geschichte* (1938), S. 82.

Die skulptural aus einem Block herausmodellierten Fürstenstatuen, von denen auf der Fotografie fünf vollständig und eine teilweise zu sehen sind, folgen weitestgehend einem Typus. Die in Rüstung dargestellten Fürsten besitzen eine sehr schlanke Figur und wirken in ihrer Gestaltung sehr dynamisch und lebendig. In herrschaftlicher Pose stützen sie einen Arm in die Hüfte, während sie mit der anderen Hand einen Feldherrenstab bzw. eine Waffe (Schwert oder Streitkolben?) halten. Ein Bein ist leicht ausgestellt, wobei neben dem Standbein der abgesetzte Helm ruht. Lediglich die mittlere, etwas tiefer gesetzte Fürstenstatue weicht vom Typus des ›Ritterbildnisses‹ ab und ist zudem körperlich starrer gestaltet. Der hier positionierte Fürst ist in einen Umhang gehüllt und hat die Hände anscheinend vor der Brust zum Gebet gefaltet. Gestalterisch sind alle Bildnisse offensichtlich eng an Grabbildnisse angelehnt, wie sich beispielsweise besonders deutlich in dem späteren Grabmal für Fürst Joachim Ernst in der Dessauer Marienkirche zeigt¹⁴³ (Abb. 23). Abgesehen von der herausgehobenen Figur im Zentrum, der jeweils drei weitestgehend identisch geformte Bildnisse links und rechts zur Seite gestellt sind, besteht der Zyklus weniger aus identifizierbaren Einzelpersonen, denn aus einer einheitlich gestalteten Gruppe. Nur bei Beckmann ist überliefert, dass es sich bei den Bildnissen um die Fürsten Wolfgang (1492–1566), Johann IV. (1504–1551), Georg III. (1507–1553), Joachim I. (1509–1561), Carl (1534–1561), Joachim Ernst (1536–1586) und Bernhard VII. von Anhalt (1540–1570) handele¹⁴⁴, wobei die Namensnennung nicht zwingend der Reihung der Fürstenstatuen von links nach rechts entsprechen muss. Vielmehr wäre denkbar, dass der älteste und als erstes genannte Fürst Wolfgang die Mitte einnahm, während seitlich jeweils nach Geburtsjahr die folgend erwähnten Brüder als Trias – die ältere Generation Johann IV., Georg III. und Joachim I. links sowie die jüngere Generation Carl, Joachim Ernst und Bernhard VII. rechts – platziert wurden. Im Jahr 1812 wurden die sieben Fürstenbildnisse noch um die Statue des damals regierenden Landesherrn Alexius Friedrich Christian von Anhalt-Bernburg (1767–1834), der seit 1806 den Titel eines Herzogs führte, erweitert¹⁴⁵. Bei der Restaurierung und neuen Einwölbung des Chores im Jahr 1868 ging der im Alten Reich in dieser Form singuläre Fürstenzyklus verloren¹⁴⁶.

Ausgehend von Beckmanns Angaben, erinnerten die sieben Standbilder in Bernburg an keine herausragenden oder gar fiktiven Urahnen der älteren Linie Anhalt-Bernburg, sondern sie vergegenwärtigten vielmehr die seit der Reformation amtierenden anhaltischen Fürsten der letzten Jahrzehnte¹⁴⁷. Es handelte sich also um einen rein protestantischen Fürstenzyklus. Dies könnte durch die oben vorgeschlagene Reihung der Statuen untermauert werden. Fürst Wolfgang bildete als wichtiger Protagonist der Reformation, die auf seine Initiative hin bereits 1526 in Bernburg an der Marienkirche eingeführt worden war, das Zentrum des Zyklus. Ihm folgten die anderen regierenden Anhaltiner bis in die Gegen-

143 Siehe hierzu Anhalt in alten Ansichten (2006), S. 81; JABLONOWSKI, Jahre des Übergangs (2011), S. 52, Abb. 10.

144 Beckmann, *Historie* (1710), S. 116.

145 BÜTTNER PFÄNNER ZU THAL, *Kunstdenkmale* (1892–1894), S. 104.

146 HINZE, *Altes und Neues* (1902), S. 43. Vgl. BÜTTNER PFÄNNER ZU THAL, *Kunstdenkmale* (1892–1894), S. 104.

147 Vgl. HINZE, *Altes und Neues* (1902), S. 42 f.

wart, bis zum damals noch lebenden Fürsten Joachim Ernst. Der Wegzug Joachim Ernsts aus Bernburg in die Dessauer Hauptresidenz im Jahr 1570 gab wahrscheinlich den Impuls für den nach derzeitigem Kenntnisstand städtisch-kirchlichen Auftrag des Fürstenzyklus in der Marienkirche.

Denn trotz der nunmehr dauerhaften Abwesenheit blieben die Fürsten von Anhalt mit den nur zwei Jahre später ausgeführten Standbildern am zentralen Versammlungsort der Talstadtgemeinde präsent. In der Stadtkirche thronten die protestantischen Landesherren fortan in genealogischer Reihung hoch oben am Gewölbe des Chores vor aller Augen, von wo sie entrückt von Zeit und Raum in himmlischen Sphären auf die versammelte Gemeinde blickten. Die im Chor platzierten Statuen dürften die Kirchenbesucher unmittelbar an vorreformatorische ›Stifter- und Patronatsbildnisse‹ erinnert haben, wie sie sich in Mitteldeutschland vor allem in Naumburg, Meißen oder Nordhausen fanden. Die Assoziation war sicher kalkuliert. Die Fürsten von Anhalt waren zwar nicht die Stifter des bereits aus dem 12./13. Jahrhundert stammenden Sakralbaus, doch waren sie als evangelische Landes- und oberste Kirchenherren die ›Stifter‹ und ›Patrone‹ des neuen Glaubens respektive der neuen lutherischen Kirche in Bernburg. Vergleichbar den protestantischen Fürstenporträts auf Altarretabeln oder auf Gemäldeepitaphien, insbesondere der Cranach-Werkstatt, verkörperten die Bernburger Fürstenstatuen das Glaubensbekenntnis der Landesherrn und Patrone, das im Altarraum im Rahmen der Abendmahlsfeier und zugleich in Erinnerung an die Verstorbenen durch die Nachfahren und die Gemeinde fortwährend aktualisiert wurde¹⁴⁸. Am Sitz der Superintendentur versuchte man durch die bildlich-körperliche Präsenz der anhaltischen Fürsten das lutherische Glaubensbekenntnis im Sinne des *cuius regio, eius religio* dauerhaft zu bekräftigen und die religiös-konfessionelle Gemeinschaft von Landesherr und Gemeinde im Zuge der Liturgie stetig zu erneuern.

Darüber hinaus ersetzte der Fürstenzyklus die fehlende dynastische Grablege mit repräsentativen Grabmonumenten, wie sie häufig in anderen Residenzstädten nach der Reformation vorrangig im Chor der jeweiligen Stadtkirchen eingerichtet wurden¹⁴⁹. Die eng an Grabbildnisse angelehnten Bernburger Standbilder vereinten im Chor von St. Marien Mitglieder des anhaltischen Fürstenhauses an einem Ort, die realiter in unterschiedlichen Kirchen verschiedener Residenzstädte beigesetzt waren. Eine vergleichbare Situation fand sich fast zeitgleich auch in Dresden, wo man im 16. Jahrhundert im Chor der Kreuzkirche die Bildnisse der sächsischen Kurfürsten Moritz (1521–1553), August I. (1526–1586) und Christian I. (1560–1591) installiert hatte. Wie ein älterer Kupferstich dokumentiert, waren die großformatigen Bildnistafeln an erhöhter Stelle, vor den Chorfenstern beidseits des Altars, angebracht¹⁵⁰ (Abb. 24). Die mit einer reich verzierten Rahmung und offenbar mit Inschriften versehenen Porträts zeigten die Kurfürsten in Rüstung, mit Schild oder Schwert, in ganzer Figur. In einem Beitrag zur Kreuzkirche von 1837 heißt es dazu:

148 Siehe hierzu SLENCZKA, Landesherrn (2011), S. 127f., 135. Vgl. POSCHARSKY, Von Wittenberg nach Weimar (2015), S. 279.

149 Siehe hierzu bes. MEYS, Memoria und Bekenntnis (2009), S. 39–81.

150 Abbildungen (1835), o. S.

*In dem Altarchor befanden sich auch die Bildnisse der Kurfürsten Moritz, August I. und Christian I. von Sachsen, auf hölzernen, mit zierlichem Rahmen eingefassten Tafeln, in Lebensgröße gemalt*¹⁵¹.

Ähnlich wie in Bernburg spielte die Kreuzkirche in Dresden als Hauptpfarrkirche der Residenzstadt und Sitz des Superintendenten zwar in der herrschaftlichen Begräbnis- und Gedächtniskultur durchaus eine wichtige Rolle, doch waren die dort in den Bildnistafeln repräsentierten Kurfürsten ebenfalls nicht am Ort, sondern in der albertinischen Grablege im Freiburger Dom bestattet¹⁵².

Der gleichermaßen als dynastische Gedächtnisstätte fungierende Fürstenzyklus in Bernburg rief nicht zuletzt den Status der Stadt als uralter Stamm- und Herrschaftssitz der Anhaltiner in Erinnerung. Immerhin garantierten die Landesherren den fürstlichen Schutz des Gemeinwesens sowie die angestammten städtisch-kirchlichen Freiheiten und Privilegien. Damit kam den Fürstenstatuen eine ähnliche Funktion zu wie den Herrscherbildnissen an mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Rathäusern¹⁵³. Dementsprechend war die Botschaft des Zyklus nicht nur auf die Vergangenheit, sondern durch das Standbild des aktuell regierenden Fürsten Joachim Ernst zugleich auch auf die Gegenwart und Zukunft gerichtet. Die städtisch-kirchlich initiierte Gedächtnisstätte sollte mittels der repräsentierten Fürsten und deren dynastischer Kontinuität die historische Bedeutung Bernburgs als religiöser und herrschaftlicher Zentralort dauerhaft erinnern und wachhalten.

In diesen Kontext ließe sich mitunter auch noch das ›Ritterstandbild‹ einordnen, das Christian II. im Jahr 1631 auf einem Zierbrunnen des Schlosshofes als Denkmal für seinen ein Jahr zuvor verstorbenen Vater Christian I. errichtete¹⁵⁴ (Abb. 25). Durch diese Stiftung hatte der Herrschaftssitz an der Saale ein weiteres Fürstenbildnis erhalten, das diesmal an den Begründer der jüngeren Linie Anhalt-Bernburg und folglich zugleich an die Reaktivierung Bernburgs als Residenzstadt eines eigenen Fürstentums erinnerte. Der dabei gewählte Typus und die Gestaltung setzten das fürstliche Monument in direkten Bezug zum Fürstenzyklus in der Marienkirche, der mit der nunmehr von herrschaftlicher Seite in der Residenz errichteten Statue genealogisch wieder aufgegriffen und fortgesetzt wurde. Die lange nachwirkende Bedeutung des Bernburger Fürstenzyklus als dynastische Gedächtnisstätte zeigt sich nicht zuletzt darin, dass Fürst Viktor Amadeus (1634–1718) im Zuge einer Renovierung der Marienkirche im Jahr 1679 auch die Fürstenstandbilder im Chor durch Maler aus Aschersleben restaurieren ließ und dafür »12 Thaler in Gold« be-

151 Hohlfeldt, Kreuzkirche (1837), S. 148.

152 Zur Dresdner Kreuzkirche und deren Bedeutung in der kurfürstlichen Begräbnis- und Gedächtniskultur siehe u. a. GURLITT, Dresden (1903), S. 1–41; MAGIRIUS, Wirkungsstätten (2006); BÄUMEL, Trauerzeremoniell (1987); STANISLAW-KEMENAH, Repräsentation (2005); MEINHARDT, Zeichen und Leichen (2013), bes. S. 182–186. Vgl. zudem WINTER, EHLER, Dresden (2020).

153 Siehe z. B. die überlebensgroßen Sandsteinbildnisse sächsischer Könige und Kaiser sowie welfischer Herzöge am Altstädtischen Rathaus in Braunschweig oder die Bildnisreliefs sächsischer Herzöge und Kurfürsten an den Rathauerkern in Torgau und Altenburg; vgl. OHM, Altstadt-rathaus (2002), S. 120–128; MÜLLER, Bildwerdung (2013).

154 BÜTTNER PFÄNNER ZU THAL, Kunstdenkmale (1892–1894), S. 88. Die Statue befindet sich heute im Schlossmuseum Bernburg.

zahlte¹⁵⁵. Der Fürstenzyklus selbst wurde sogar im frühen 19. Jahrhundert nochmals aktualisiert, als man 1812 die Statue von Herzog Alexius Friedrich Christian (1767–1834) ergänzte. Mit dieser späten Erweiterung des Zyklus wollte man sicherlich einerseits die bereits 1806 unter Alexius Friedrich Christian erfolgte Erhebung Anhalt-Bernburgs zum Herzogtum und andererseits die 1812 vollzogene Wiedervereinigung der 1718 geteilten Linien Anhalt-Bernburg und Anhalt-Bernburg-Schaumburg-Hoym dokumentieren.

Wie die verschiedenen Denkmalstiftungen und Renovierungsmaßnahmen zeigen, traten die in Bernburg an verschiedenen Orten und zumeist anlässlich wichtiger historischer Wendepunkte ausgeführten und sanierten öffentlichen Herrscherbildnisse innerhalb der Residenzstadt wiederholt in mediale Wechselwirkung. In diesem Zusammenhang muss schließlich auch die von Christian I. eingerichtete ›Fürstengruft‹ in der Hof- und Schlosskirche St. Aegidien gesehen werden.

Dynastische Gedächtnisstiftung und Selbstdarstellung:
Die ›Fürstengruft‹ (ab 1625) und die Fürstenloge (1751–1752)
in der Hof- und Schlosskirche St. Aegidien

Mit der 1603 beschlossenen und drei Jahre später vollzogenen anhaltischen Landesteilung erhielt Bernburg im frühen 17. Jahrhundert wieder den Status einer Residenzstadt eines eigenständigen Fürstentums. Doch weilte der erste Landesherr aus der jüngeren Linie Anhalt-Bernburg, Christian I., als Statthalter und späterer Kanzler der pfälzischen Kurfürsten zumeist außer Landes. Nach seiner Mitwirkung an der Gründung der ›Protestantischen Union‹, seiner Beteiligung an der Erhebung Kurfürst Friedrichs V. von der Pfalz zum König von Böhmen und der Niederlage des von ihm befehligten böhmischen Heeres in der Schlacht am Weißen Berg musste er 1620 ins Exil fliehen und konnte erst vier Jahre später wieder in seine Residenzstadt Bernburg zurückkehren. Noch im selben Jahr ließ er 1624 in der Aegidienkirche der Bergstadt die sogenannte ›Fürstengruft‹ einrichten¹⁵⁶.

Die Aegidienkirche wurde vermutlich im späten 12. Jahrhundert (um 1177–1192) als ankanische Eigenkirche im Burgbezirk auf dem Berg errichtet¹⁵⁷. Sie ist – neben der Kirche in Waldau – der älteste noch erhaltene Sakralbau Bernburgs¹⁵⁸. Die im Jahr 1228 erstmals

155 HINZE, *Altes und Neues* (1902), S. 43.

156 Zur Fürstengruft siehe bes. KINDSCHER, *Ruhestätte* (1934); DERS., *Ruhestätte* (1934/35); BÜTTNER PFÄNNER ZU THAL, *Kunstdenkmale* (1892–1894), S. 90–92; BAIER, *Fürstengruft* [23.5.2018]; sowie die Dokumentation auf der Internetseite ›Royalty (Travel) Guide‹, online unter <http://www.royaltyguide.nl/countries/germany/bernborg/aegidienkirche.htm> [18.8.2015]. – Ich danke Pfarrer Sven Baier und Tilo Walter (Evangelische Schlosskirchengemeinde St. Aegidien Bernburg) für den Zutritt in die ›Fürstengruft‹ und die hilfsbereiten Auskünfte.

157 Zur Geschichte der Aegidienkirche siehe u. a. BÜTTNER PFÄNNER ZU THAL, *Kunstdenkmale* (1892–1894), S. 90–93; PEPER, *Geschichte* (1938), S. 75–78; DEHIO, *Handbuch* (1999), S. 58 f.; BÖHLK, *Spuren* (2011), S. 69–75; DERS., *Sakralbauten* (2014); RÄHMER, *Stuck- und Malereifragmente* (2014); BAIER, *Vorgeschichte* [23.5.2018]; DERS., *Reformation als Kirchenbau* (2019). Hier auch die folgenden Angaben im Text.

158 PEPER, *Geschichte* (1938), S. 75.

erwähnte Burgpfarrkirche wurde neben dem Hof auch von der sich stets vergrößernden Gemeinde der Bergstadt genutzt. Ursprünglich handelte es sich bei dem heute erhaltenen barocken Sakralbau um eine kreuzförmige romanische Basilika mit Rechteckchor und Apsis sowie einem markanten, hoch aufragenden Vierungsturm (Abb. 26). Das repräsentative Bauwerk, das wahrscheinlich auch als regionale Wallfahrtsstätte diente, bildete neben der Burg und deren Bergfrieden eine weit sichtbare architektonische Dominante, wodurch die Anhöhe über der Saale schon aus der Ferne als weltliches und geistliches Zentrum der Residenzstadt zu erkennen war¹⁵⁹. Besonders der östlich von Saale und Elbe nur selten vorkommende Vierungsturm übernahm dabei eine wichtige symbolische Funktion¹⁶⁰. Den im Kern aus dem 13. Jahrhundert stammenden Vierungsturm ließ Christian I. im Jahr 1608 mit einem Schiefer gedeckten Zeltdach noch weiter erhöhen¹⁶¹. Zudem ernannte er den Pfarrer von St. Aegidien zum Hofprediger und erhob die alte askanische Eigenkirche damit ab 1623 (wieder) zur Schloss- und Hofkirche¹⁶². Erst 1705 wurde die Superintendentur, die von Fürst Wolfgang 1537 von St. Aegidien an St. Marien verlegt worden war, an die Aegidienkirche zurückverlagert¹⁶³.

Ein Jahr nach der erneuten Erhebung von St. Aegidien zur Schloss- und Hofkirche starb die Ehefrau Fürst Christians I., Anna von Bentheim, nach mehrmonatiger Krankheit in der Nacht vom 8. zum 9. Dezember 1624 auf Schloss Bernburg¹⁶⁴. Knapp vier Wochen später wurde sie am 6. Januar 1625 in St. Aegidien beigesetzt. Über die Beisetzungsfierlichkeiten berichtet Suhle aus den Kirchenbüchern der Marienkirche:

»Bei dem feierlichen Leichenkondukt, bei welchem auch die vier regierenden Ratspersonen mit dem Stadtschreiber und 6 Trabanten in Trauermänteln erschienen, war der Weg vom Schloß bis zur Kirche mit Brettern belegt, welche, sobald die fürstliche Leiche in die Kirche gebracht war, wieder aufgenommen wurden. Die Leichenpredigt hielt der Pfarrer vorm Berge Balthasar Leuthner. Am darauf folgenden Sonntag den 9. Januar erschien Fürst Christian in der Kirche B. M. V. [Beatae Mariae Virginis (Marienkirche), Anm. d. Verf.], in welcher der Superintendent Konrad Reichard über I Thess. 4. 13–18 eine Leich- und Trostpredigt gehalten hat.«¹⁶⁵

159 BÖHLK, Sakralbauten (2014), bes. S. 33.

160 Siehe hierzu REINLE, Zeichensprache (1984), S. 205; BÖHLK, Spuren (2011), S. 74.

161 BÜTTNER PFÄNNER ZU THAL, Kunstdenkmale (1892–1894), S. 91. Siehe zudem LASAH Dessau, Z 18, C 17, Nr. 165, Die für den Kirchturm St. Aegidii vorm Berge zu Bernburg beim Umbau der Kirche gefertigten und in den Knopf gelegten Nachrichten (1752, respektive 1608–1691).

162 PEPPER, Geschichte (1938), S. 76; EBERSBACH, Geschichte, Bd. 1 (1998), S. 103.

163 SUHLE, Beiträge Pfarrchronik (1904), bes. S. 400; PEPPER, Geschichte (1938), S. 83.

164 SUHLE, Stadt Bernburg (1885), S. 327f. Siehe zudem LASAH Dessau, Z 70, A 18b, Nr. 27, Das Ableben der Fürstin Anna, Gemahlin Fürst Christians I. von Bernburg (1624–1625).

165 SUHLE, Stadt Bernburg (1885), S. 327f. Namentlich werden hier erwähnt: »Die 4 regierenden Bürgermeister, die zum Leichenkondukt erschienen, waren der Bürgermeister Balthasar Reyger, der Kämmerer Johann Friesigke, der Reitherr Gerhard Schweitzer und der Bauherr Joachim Heidenreich; Stadtschreiber war Andreas Beccius. Die 6 Trabanten, denen die beschafften Mäntel dergestalt übergeben wurden, daß sie sich künftig auf Erfordern zu allen und jeden fürstlichen Aufwartungen in Freud und Leid allezeit gehorsamlich einstellen und zu Trabanten williglich

Demnach blieben die Beisetzungsfeierlichkeiten auf die Bergstadt begrenzt, wobei das Trauerkondukt angesichts der winterlichen Verhältnisse auf möglichst kurzem Weg von der Residenz zur Schlosskirche geführt wurde. Als städtische Vertreter waren die vier regierenden Ratsherren (Bürgermeister, Kämmerer, Reit- und Bauherr), der Stadtschreiber und sechs Trabanten anwesend. Drei Tage später hielt der Superintendent unter Anwesenheit des Fürsten eine zweite Leichenpredigt in der Stadtkirche St. Marien in der Talstadt.

Zur Beisetzung selbst wurde im *Leich-Register* der Schlosskirche vermerkt, dass die Fürstin

*alhier in der schloßkirchen in ein gewölbe versetzt, unde in volckreicher versammlung zur erden geistlichen bestattet worden, am 8. Xbris zur nacht zwischen so ein und zwey uhren des 1624 jhars zu Gott sanft und seliglich entschlaffen, ihres alters 45 jahr 11 wochen 4 tage*¹⁶⁶.

An dieses Ereignis erinnerte das *Saalbuch* von 1641 etwas ausführlicher:

*Zu gedenken, daß im Januar anno 1625, nach dem [...] die Durchlauchtigste Hochgeborne Fürstin und Frau, Frau Anna, Fürstin zu Anhalt, Gräfin zu Askanien, geborne Gräfin zu Bentheim, Tecklenburg, Steinfurth und Limburg, Frau zu Bernburg und Zerbst, weyland unsere gnädige Fürstin und Frau am 8ten Dez. zu nachts zwischen 1 und 2 Uhr des 1624 Jahres Ihres Alters 45 Jahr 11 Wochen 4 Tage auf dem fürstlichen Hause allhier in Gott seeliglich entschlafen, haben hochgedachte I. F. Gnaden Christlöblichen Andenkens eine Gruft oder fürstliche Leich- und Erbbegräbnis in der Kirche St. Aegidii hinten beim Tische im Chor verfertigen und ausführen lassen, gestalt denn nunmehr die fürstlichen Leichen darinnen beigesetzt werden*¹⁶⁷.

Den Nachrichten zufolge gab der Tod von Christians I. Ehefrau den Anlass zur Einrichtung eines fürstlichen Erbbegräbnisses in der erst jüngst reaktivierten Schloss- und Hofkirche. Für die Grablege wurde der Chor als wichtigster symbolischer und liturgischer Ort des Kirchenraums in unmittelbarer Nähe zum Altar gewählt¹⁶⁸. Ob man dabei auf ein bereits vorhandenes Gewölbe bzw. eine romanische Krypta zurückgriff, eine neue Gruft anlegte oder vielleicht zunächst den Chorraum nutzte, bleibt vorerst unklar¹⁶⁹. Bei einer Öffnung der sogenannten ›Fürstengruft‹ im Jahr 1934 konnte die gesamte Grabanlage erst-

gebrauchen lassen, waren Lorenz Seidel, Martin Gueder, Marcus Maß, Hans Bleber, Christoph Richter und Georg Doberig.«

166 ArchSG Bernburg, Leichregister 1612 ff., fol. 45 (*Anno 1625 Januarius*), Eintrag Nr. 1. Vgl. BAIER, Vorgeschichte [23.5.2018]. – Ich danke Pfarrer Sven Baier für die freundliche Bereitstellung einer digitalen Aufnahme des Eintrages aus dem Leichregister.

167 Zitiert nach SUHLE, Stadt Bernburg (1885), S. 327, Anm. 3.

168 Zur Kirche und zum Chor als Begräbnisort protestantischer Landesherren vgl. bes. MEYS, Memoria und Bekenntnis (2009), S. 48–81.

169 Vgl. hierzu BÜTTNER PFÄNNER ZU THAL, Kunstdenkmale (1892–1894), S. 90; BAIER, Vorgeschichte [23.5.2018]; Vgl. DERS., Reformation als Kirchenbau (2019), S. 78 f., 82–84.

mals dokumentiert werden¹⁷⁰. Dabei entdeckte man nicht nur, dass sich das unterirdische Gewölbe bis unter den Vierungsturm erstreckte, sondern auch, dass sich darunter noch eine dritte Ebene befand, wobei ein Loch im Boden den Blick »auf mehrere Zeug=beschlagene Särge« ermöglichte¹⁷¹. Ausgehend von der damaligen Dokumentation und dem gegenwärtigen Zustand, besteht das im Laufe der Zeit sukzessive erweiterte Erbbegräbnis aus drei Ebenen: einer ebenerdigen Grabstätte im ehemaligen romanischen Chor, einem darunter liegenden Grabgewölbe mit Längs- und Quergang sowie einer dritten Ebene mit der heute verschlossenen Grabkammer, die 1934 noch einsehbar war, und einer abgedeckten Grube, die heute Kindersärge und Reste anderer Bestattungen birgt¹⁷² (Abb. 27, 28, 29 und 30). Wie die Befundlage verdeutlicht, wurde die fürstliche Grablege in den ältesten Teil des Sakralbaus eingebettet, was dem erst neu begründeten Erbbegräbnis eine besondere Anciennität verlieh. Mit der scheinbar angestammten »Fürstengruft« in St. Aegidien ersetzte Christian I. gewissermaßen die seit dem 14. Jahrhundert von einzelnen Mitgliedern des Bernburger Fürstenhauses genutzte Begräbnisstätte im Kloster Nienburg¹⁷³. Das nach der Reformation aufgehobene Kloster war durch den Teilungsvertrag von 1603 an das Fürstentum Anhalt-Köthen gefallen¹⁷⁴. Damit kam Nienburg für die Einrichtung einer neuen dynastischen Grablege nicht mehr in Frage.

In diesem Zusammenhang sei auf eine Grabplatte hingewiesen, die sich heute am Eingang zum Gruftgewölbe in der Aegidienkirche befindet (Abb. 31). Laut dem Kunstdenkmalinventar von 1892–1894 könnte es sich um das Grabbildnis der im Kloster Nienburg beigesetzten Agnes von Barby handeln¹⁷⁵. Dies legen neben der zeitlichen Einordnung der Grabplatte vor allem die vier Wappen nahe¹⁷⁶. Die künstlerische Qualität und die Art der Darstellung der Verstorbenen lassen jedoch noch einige Zweifel an der Zuschreibung, zumal unklar ist, von wo das Grabmal stammt und wann es in die »Fürstengruft« versetzt wurde. Sollte die Umsetzung aber auf Christian I. zurückgehen und es sich tatsächlich um die Grabplatte seiner 1569 verstorbenen Mutter aus dem Kloster Nienburg handeln, wäre dies durchaus bemerkenswert. Denn damit hätte er mittels seiner eigenen Familie die memoriale Verbindung von der fürstlichen Grablege in Nienburg zu der von ihm neu begründeten Begräbnisstätte der Bernburger Fürsten jüngerer Linie in St. Aegidien hergestellt. In Nienburg wiederum erinnerte weiterhin das von seinem Vater Joachim Ernst gestiftete

170 KINDSCHER, Ruhestätte (1934); DERS., Ruhestätte (1934/35).

171 KINDSCHER, Ruhestätte (1934); Vgl. hierzu BAIER, Reformation als Kirchenbau (2019), S. 78 f.

172 BAIER, Reformation als Kirchenbau (2019), S. 79 f. Während der Dokumentation von 1934 wurden die Begräbnisse neu geordnet, wodurch die ursprüngliche Aufstellungssituation der Särge verloren ging.

173 PEPPER, Geschichte (1938), S. 76; EBERSBACH, Geschichte, Bd. 1 (1998), S. 103.

174 GEHRLEIN, Haus Anhalt (2014), S. 14.

175 BÜTTNER PFÄNNER ZU THAL, Kunstdenkmale (1892–1894), S. 91.

176 Es handelt sich um die Wappen der Fürsten von Anhalt (oben links), der Grafen von Mühlingen (oben rechts), der Grafen von Barby (unten links) und der Grafen von (Querfurt-)Mansfeld (-Hinterort/-Mittelort) (unten rechts). Die in erster Ehe mit Fürst Joachim Ernst von Anhalt verheiratete Agnes von Barby war die Tochter von Wolfgang I. Graf von Barby und Mühlingen und Agnes von Mansfeld-Mittelort.

Gemäldeepitaph an dessen Ehefrau und Kinder – darunter auch Christian I. – sowie deren Bezug zur Residenzstadt¹⁷⁷.

Mit der Verlegung des fürstlichen Begräbnisses an den Herrschaftssitz folgte Christian I. dem Vorbild anderer protestantischer Fürsten und untermauerte mit diesem zentralen Element herrschaftlicher Repräsentation und Memoria zugleich den Status Bernburgs als Residenzstadt¹⁷⁸. Bei der Wahl der Grablege favorisierte er freilich die alte askanische Eigenkirche in der Bergstadt, in unmittelbarer Nähe zum Schloss, die er erst kurz zuvor in Teilen renoviert und wieder zur Hof- und Schlosskirche erhoben hatte. Die im Überschwemmungsgebiet der Saale liegende Stadtkirche St. Marien dürfte ohnehin für die Anlage einer Gruft nur wenig geeignet gewesen sein, zumal hier mit dem Fürstenzyklus bereits eine städtische Erinnerungsstätte der anhaltischen Fürsten im Chor bestand¹⁷⁹.

Fünf Jahre nach Einrichtung der ›Fürstengruft‹ verstarb Christian I. am 17. April 1630 und wurde seinem testamentarischen Wunsch entsprechend am 20. Mai neben seiner Gemahlin in der Aegidienkirche beigesetzt¹⁸⁰. Dazu berichtet Suhle erneut aus den Kirchenbüchern der Marienkirche:

»Bei der Beisetzung erschienen in Trauermänteln die elf Ratsherrn aller dreier Mittel, der Superintendent Konrad Reinhard, der Diakonus Christoph Ludwig, der Stadt-Leutnant Martin Nickel und 10 Trabanten, die wie die beiden Korporale Joachim Doering und Dietrich Peter mit Tuch überzogene Partisanen trugen. Alle erschienen außerdem in Binden von Karbeck.«¹⁸¹

Im Vergleich zur Beisetzung von Christians Ehefrau nahmen an der Beisetzung des Fürsten mehr Vertreter städtischer, kirchlicher und militärischer Ämter teil, wobei die Bürgermeister diesmal aus allen drei Stadtgemeinden stammten.

Seit der Beisetzung Christians I. als erster Fürst der jüngeren Bernburger Linie wurden auch alle nachfolgenden Fürsten des bis 1863 bestehenden Fürsten- bzw. Herzogtums sowie deren Ehefrauen und Kinder in dem stetig vergrößerten Erbbegräbnis bestattet. Von den Regenten waren dies namentlich die Fürsten Christian II. (1599–1656), Victor Amadeus (1634–1718), Carl Friedrich (1668–1721), Victor Friedrich (1700–1765), Friedrich Albrecht (1735–1796), Alexius Friedrich Christian (1767–1834, seit 1806 Herzog) und Alexander Carl (1805–1863). Die Beisetzungen wurden zumeist in reich verzierten Zinnsärgen vorgenommen. Daneben finden sich aber auch einige Herzbestattungen in Urnen. Repräsentative und für die Gemeinde im Kirchenraum sichtbare Grabmonumente wurden nicht errichtet.

177 Siehe dazu oben S. 475–478.

178 Zum Verhältnis von Residenz und Grablege protestantischer Landesherren siehe bes. MEYS, Memoria und Bekenntnis (2009), S. 19–48.

179 Siehe hierzu ausführlich oben S. 478–485.

180 LASAH Dessau, Z 18, A 7a, Nr. 1b, Testament des Fürsten Christian I. von Bernburg und Verhandlungen darüber nach seinem Tod (1626/30).

181 SUHLE, Stadt Bernburg (1909), S. 108. Siehe zudem LASAH Dessau, Z 18, A 6, Nr. 7, Das Ableben Fürst Christians I. von Bernburg und seine Bestattung (1630); LASAH Dessau, Z 70, A 18b, Nr. 30, Das Ableben Fürst Christians I. von Bernburg (1630).

Entsprechend konnte Beckmann in seiner Beschreibung der Residenzstadt 1710 lediglich einen knappen Hinweis auf die inzwischen tradierte Grablege der Bernburger Fürsten geben:

Die Kirche wird zu S. Aegidii geheissen / und ist zugleich zur Fürstl. Schloß= und Hof=Kirche dieses Ohrts gewiedmet / in welcher auch Fürst Christian der I. nach Ableiben Seiner Gemahlin Fr. Annen ein Fürstl. Leich= und Erb=Begräbnuß hinten bei dem Tisch des Herrn in dem Chor verfertigen lassen / worin auch noch heute zu Tage die Fürstl. Leichen beigesetzt werden¹⁸².

Nach den Beisetzungen von Fürst Carl Friedrich († 1721) und dessen Ehefrau Sophie Albertine († 1708) erfolgte eine erneute Umgestaltung der Grablege. Mitte des 18. Jahrhunderts beauftragte Fürst Victor Friedrich einen Kirchenneubau mit einer äußerst repräsentativen Inszenierung der Begräbnisstätte. Nachdem seine beiden Ehefrauen, Luise (1709–1732) und Sophie Friederike Albertine (1712–1750), verstorben waren, ließ Fürst Victor Friedrich das romanische Langhaus von St. Aegidien weitestgehend niederreißen und in den Jahren 1751–1752 durch eine barocke Emporenkirche ersetzen¹⁸³. Der östliche romanische Teil der alten Kirche mit Vierungsturm, Chorapsis und ›Fürstengruft‹ blieb jedoch bewusst erhalten und wurde wieder an den westlich anschließenden neuen Kirchenbau angegliedert (siehe Abb. 26). Das barocke Längsschiff des reformierten Kirchenraums mit der Kanzel an der Nordseite wurde hufeisenförmig von dreistöckigen Emporen umschlossen. Die gesamte Ostseite nahm indes eine Fürstenloge ein, die von einem monumentalen und prächtig gestalteten Fürstenwappen überfangen wurde (Abb. 33). Damit entstand direkt vor dem Erbbegräbnis eine Schaufrent fürstlicher Repräsentation und Memoria, die jedoch mit dem erneuten Umbau der Kirche im späten 19. Jahrhundert verloren ging. Unter der Fürstenloge hindurch blickte man direkt auf den Eingang der ›Fürstengruft‹, der 1752 mit einem neuen Portal versehen wurde¹⁸⁴. Die heute noch erhaltenen hölzernen Türblätter erhielten schmiedeeiserne Verzierungen, die ebenfalls das anhaltische Wappen mit Fürstenkrone zeigen (Abb. 33). Im dahinter liegenden Chorraum wurden die Särge von Fürst Victor Friedrich, seiner beiden Ehefrauen und seiner Nachfahren aufgestellt. Eine historische Darstellung gewährt einen Blick in die fürstliche Grablege kurz nach dem Tod von Herzog Alexius Friedrich Christian († 1834)¹⁸⁵ (Abb. 34). Die letzte Beisetzung von Friederike Caroline Juliane von Schleswig-Holstein-Glücksburg (1811–1902), der

182 Beckmann, *Historie* (1710), S. 122.

183 Zum Umbau siehe BÜTTNER PFÄNNER ZU THAL, *Kunstdenkmale* (1892–1894), S. 90; PEPER, *Geschichte* (1938), S. 76; DEHIO, *Handbuch* (1999), S. 58f.; BAIER, *Vorgeschichte* [23.5.2018]; DERS., *Reformation als Kirchenbau* (2019), S. 85–88. Siehe zudem LASAH Dessau, Z 18, C 17, Nr. 165, Die für den Kirchturm St. Aegidii vorm Berge zu Bernburg beim Umbau der Kirche gefertigten und in den Knopf gelegten Nachrichten (1752, respektive 1608–1691).

184 BÜTTNER PFÄNNER ZU THAL, *Kunstdenkmale* (1892–1894), S. 91. Das Portal verhinderte jedoch nicht, dass die ›Fürstengruft‹ im Jahr 1775 aufgebrochen und beraubt wurde, siehe hierzu LASAH Dessau, Z 18, A 6, Nr. 54, Die wegen Erbrechung und Beraubung der fürstlichen Gruft in der Bernburger Schlosskirche zu St. Aegidien angestellte Untersuchung (1775–1783).

185 Anhalt in alten Ansichten (2006), S. 289f., Nr. 180.

Witwe des letzten Regenten von Anhalt-Bernburg, Herzog Alexander Carl (1805–1863), fand 1902 statt.

Restauratorische Sondierungen von 1999 haben gezeigt, dass mit der Einrichtung und der allmählichen Erweiterung der fürstlichen Grablege der romanische Chorraum im Inneren repräsentativ umgestaltet wurde¹⁸⁶. Man ließ eine neue Gewölbetonne einziehen, die anscheinend mit Marmorimitationen bemalt wurde. Auch die Westwand und die Längswände erhielten eine wohl wiederholt erneuerte Illusionsmalerei in Quaderfassung. In der östlichen Apsis wurde das mittlere Rundbogenfenster vermauert, um dort eine heute noch vorhandene Inschrift anzubringen, deren Verse aus der Offenbarung des Johannes (Kap. 14, Vers 13) stammen: *Selig sind die Toten, die in dem Herrn sterben – dass sie ruhen von ihrer Arbeit, denn ihre Werke folgen ihnen nach*¹⁸⁷. An der gegenüberliegenden Westwand war einst oberhalb des Portals eine große hölzerne Bildtafel mit einer Darstellung der ›Kindersegnung Jesu‹ angebracht¹⁸⁸. Eine eindeutige Datierung der Umbau- und Gestaltungsmaßnahmen ist anhand der Befunde bisher nicht möglich, dürften aber im Zuge des sukzessiven Ausbaus der fürstlichen Grablege zwischen 1625 und 1752 erfolgt sein.

Im Laufe der Zeit hatte sich ein stattliches dynastisches ›Mausoleum‹ entwickelt, das eingebettet in romanischer Bausubstanz als architektonisch und künstlerisch überformter Annex an der Ostseite der neu erbauten Aegidienkirche bis heute bestehen blieb. Durch den markanten Vierungsturm zusätzlich akzentuiert, thronte der Grabbau der Bernburger Anhaltiner fortan im Verbund des Schlosses und seiner altehrwürdigen Türme weithin sichtbar über der Residenzstadt. Im Inneren der Kirche setzte seit Mitte des 18. Jahrhunderts die monumentale Schauarchitektur an der Ostwand ein zusätzliches repräsentativ-memoriantes Zeichen. Hier fanden im visuell-performativen Zeremoniell des Gottesdienstes und der damit stets erneuerten Memoria die in der Fürstenloge sitzende Fürstenfamilie und die in der darunter liegenden Grabstätte ruhenden Ahnen als Erinnerungsgemeinschaft zusammen¹⁸⁹. Derart konnten die lebenden Regenten sinnbildlich wie faktisch über die Gräber der verstorbenen Vorgänger ihre von Gott gegebene Herrschaft legitimieren und dauerhaft im konstituierenden Blick der Residenzstadtgemeinde aktualisieren.

Zusammenfassung

Bernburg hatte zwischen dem späten 15. und dem frühen 17. Jahrhundert seinen Status als Residenzstadt eines eigenständigen Fürstentums für über einhundert Jahre eingebüßt. Dies bedeute jedoch nicht zwangsläufig auch einen urbanen und kulturellen Niedergang

186 RÄHMER, Stuck- und Malereifragmente (2014), bes. S. 61 f., 77 und Abb. 58–61. Hier auch die folgenden Angaben im Text.

187 Anhalt in alten Ansichten (2006), S. 290.

188 RÄHMER, Stuck- und Malereifragmente (2014), S. 79 und Abb. 45. Das heute in einem Turmzimmer der Kirche aufbewahrte Bildwerk wurde kurz nach dem Einbau der Westwand dort angebracht.

189 Vgl. hierzu u. a. die Fürstenstände über den herrschaftlichen Grablegen in St. Andreas in Rudolstadt und in St. Georg in Mansfeld, siehe KIESSLING, Inanspruchnahme (1998); HECK, Genealogie (2002), S. 252–260; ROCH-LEMMER, Grablegen (2000), S. 170.

für die Stadt. Vielmehr lässt sich in der Gesamtschau der hier betrachteten Bau- und Kunstwerke zumindest eine kontinuierliche städtebauliche, architektonische, bildliche und erinnerungskulturelle Betonung Bernburgs als wichtiger Stamm- und Herrschaftssitz der Anhaltiner erkennen.

Seit dem ersten Drittel des 16. Jahrhunderts leitete Fürst Wolfgang den weiteren Ausbau der mittelalterlichen Burg zu einer zeitgemäßen Schlossanlage im Stil der Renaissance ein. Kurz nach der alleinigen Übernahme der Herrschaft strebte er seit etwa Mitte des 16. Jahrhunderts zudem die sukzessive rechtliche und bauliche Urbanisierung des Stadtraumes an. Ein wichtiger Schritt in diesem Prozess war die 1551 initiierte und 1561 vollzogene Vereinigung von Alt- und Neustadt zur Talstadt. Damit setzten zugleich der Ausbau und die Zentralisierung der herrschaftlichen und kommunal-kirchlichen Einrichtungen sowie eine repräsentative Gestaltung des Stadtbildes ein, die unter den nachfolgenden Fürsten, vor allem unter Joachim Ernst, weitergeführt wurden. Unter die teils gemeinsam getragenen fürstlichen und städtisch-kirchlichen Baumaßnahmen in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts fielen unter anderem die Stadttore (ab 1547), der Gottesacker (1551), die Pfarrei (1556) und Küsterei (1564) bei St. Marien, die Schleusenanlage (1560), der Ziegel- und Kalkofen (1561), die Rathäuser von Alt-, Neu- und Bergstadt, die fürstliche Kanzlei sowie eine Reihe von Bürgerhäusern und Adelshöfen. Mit der Implementierung fürstlicher Bauten respektive der herrschaftlichen Überformung städtischer Gebäude erfolgten deutliche architektonische, heraldische und bildliche Zeichensetzungen der Anhaltiner an zentralen Orten des Stadtraumes, die schließlich auch auf ›private‹ Bauvorhaben ausstrahlten.

Mit Blick auf die vielfältigen herrschaftlichen und kommunal-kirchlichen Bau- und Kunstwerke ist eine verstärkte mediale Präsenz anhaltischer Fürsten innerhalb des Stadtraumes zu beobachten. Augenscheinlich versuchte man gerade in jener Phase, da es die Herrschaft und die ›Residenzstadt‹ Bernburg zu bewahren, zu stärken und später zu reaktivieren galt, die architektonisch-bildliche Vergegenwärtigung des anhaltischen Fürstenhauses an verschiedenen Profan- und Sakralbauten an mehreren Orten des Stadtraumes und damit in unterschiedlichen Kontexten zu intensivieren. Im Zentrum der vorrangig repräsentativen und memorial-erinnerungskulturellen Initiativen stand in Bernburg bemerkenswerterweise die unmittelbare Verkörperung der regierenden Fürsten durch lebensnahe Abbilder wie auch die visuelle Vergegenwärtigung der verstorbenen Landesherren in unmittelbarer Verbindung mit der ›Residenzstadt‹. Dies verdeutlichen die ›Fürstengalerie‹ an der ›Leuchte‹ des Schlosses (1538–1539), die verschiedenen fürstlichen Bildnisse an städtischen Gebäuden und ›privaten‹ Wohnhäusern (1560/70er Jahre), das Gemälde-epitaph in der Klosterkirche Nienburg (1570), der Fürstenzyklus in der Stadtkirche St. Marien in der Talstadt (1572–1573) und schließlich die ›Fürstengruft‹ (ab 1625) mit der späteren Fürstenloge (1751–1752) in der Hof- und Schlosskirche St. Aegidien in der Bergstadt.

Die Impulse gingen dabei überwiegend von den Landesherren aus, wobei vor allem die Fürsten Wolfgang und Joachim Ernst eine besondere Präferenz für die angestammte Residenz an der Saale zeigten. Für ihre Vorhaben beauftragten sie namhafte Baumeister und Künstler aus anderen Städten, wie etwa Andreas Günther und Nickel Hofmann aus Halle oder Lucas Cranach d. J. aus Wittenberg. Daneben lassen sich gelegentlich aber auch Kooperationen von Fürst und Stadt nachweisen, wie etwa bei der Anlage des neuen Got-

tesackers oder beim Umbau der Rathäuser. Darüber hinaus wurden aber auch von städtischer bzw. kirchlicher Seite innovative Bauprojekte initiiert, wie besonders der in seiner Form singuläre Fürstenzklus in der Marienkirche eindrucksvoll bezeugt.

In den vielfältigen, hier erstmals gemeinsam untersuchten Bau- und Bildwerken wird sowohl von fürstlicher als auch von städtisch-kirchlicher Seite die wechselseitigen Verflechtungen von Fürstenhaus und Residenzstadt in Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft beschworen. Diese enge Gemeinschaft von Fürst und Kommune galt es in Bernburg vor allem in Zeiten residenzstädtischen Wandels in der den Stadtraum durchdringenden und überspannenden Medialität von Architektur, Bildnis und Körper umso stärker zu demonstrieren.

Quellen und Literatur

Ungedruckte Quellen

Bernburg, Archiv der Schlosskirchengemeinde Bernburg [ArchSG Bernburg]

Leichregister 1612 ff.

Bernburg, Stadtarchiv [StadtA Bernburg]

Ratsrechnungen, Nr. 1 (1573).

Dessau, Landeshauptarchiv Sachsen-Anhalt, Abteilung Dessau [LHASA Dessau]

Z 6, Nr. 1644, Abraham Ulrich, Superintendent in Zerbst, an den Fürsten Joachim Ernst von Anhalt (1564–1576).

Z 6, Anhalt F. Agnes, geb. von Barby, Nr. 5, Epitaph in der Nienburger Kirche (1569).

Z 6, Anhalt F. Joachim Ernst, Nr. 178, Joachim Ernst an Abraham, Ulrich (1570–1576); Nr. 187, Joachim Ernst an Cranach, Lukas (1571).

Z 18, A 6, Nr. 7, Das Ableben Fürst Christians I. von Bernburg und seine Bestattung (1630); Nr. 54, Die wegen Erbrechung und Beraubung der fürstlichen Gruft in der Bernburger Schlosskirche zu St. Aegidien angestellte Untersuchung (1775–1783).

Z 18, A 7a, Nr. 1b, Testament des Fürsten Christian I. von Bernburg und Verhandlungen darüber nach seinem Tod (1626/30).

Z 18, C 1a, Nr. 5f, Erinnerungen und Bedenken des Präsidenten Heinrich von Börstell wegen des angelegten Salbuchs des Amtes Bernburg (1642).

Z 18, C 17, Nr. 165, Die für den Kirchturm St. Aegidii vorm Berge zu Bernburg beim Umbau der Kirche gefertigten und in den Knopf gelegten Nachrichten (1752, respektive 1608–1691).

Z 70, A 18b, Nr. 27, Das Ableben der Fürstin Anna, Gemahlin Fürst Christians I. von Bernburg (1624–1625); Nr. 30, Das Ableben Fürst Christians I. von Bernburg (1630).

Gedruckte Quellen

- Abbildungen von Dresdens alten und neuen Pracht-Gebäuden, Volks- und Hof-Festen. Kupferheft zur Chronik der Kgl. Sächs. Residenz-Stadt Dresden und des Sammlers für Geschichte und Alterthum, Kunst und Natur im Elbthale, Dresden 1835.
- Die anhaltischen Land- und Amtsregister des 16. Jahrhunderts, 3 Bde., bearb. von Reinhold SPECHT, hg. von der Landesgeschichtlichen Forschungsstelle für die Provinz Sachsen und für Anhalt, Magdeburg 1935–1940 (Geschichtsquellen der Provinz Sachsen und des Freistaates Anhalt, 17, 19, 20).
- Bäntsch, Lebrecht Ludwig: Handbuch der Geographie und Geschichte des gesammten Fürstenthums Anhalt, zum Schul- und Privatunterricht, Leipzig 1801.
- Beckmann, Johann Christoph: Historie des Fürstenthums Anhalt [...], Tl. 3, Zerbst 1710, S. 114–141.
- Hohlfeldt, Christoph Christian: Die ehemalige Kreuzkirche zu Dresden, in: Der Sammler für Geschichte und Alterthum, Kunst und Natur im Elbthale. [...], Bd. 1, hg. von Paul Gottlob Hilscher, Dresden 1837, S. 145–150.
- Das Kopalienbuch der Marienkirche zu Bernburg, hg. vom Verein für Geschichte und Altertumskunde zu Bernburg, bearb. von Albert HINZE, Bernburg 1911.
- Merian, Matthäus, Zeiller, Martin: Topographia Superioris Saxoniae [...], Frankfurt a.M. 1650.
- Puttrich, Ludwig: Denkmale der Baukunst des Mittelalters in den Herzoglich Anhalt'schen Landen, Leipzig 1841 (Denkmale der Baukunst des Mittelalters in Sachsen, 1, 4/7).
- SUHLE, Hermann: Ältere Nachrichten des Kirchenbuchs der Marienkirche zu Bernburg, in: Mitteilungen des Vereins für Anhaltische Geschichte und Landeskunde 6 (1892) S. 258–277.
- Ulrich, Abraham: Der Christliche Wandel, und selige, tröstliche heimfahrt aus diesem Jammerthal, weilandt der Durchleuchten, Hochgebornen Fürstin unnd Frawen, Frawen Agnesen, Fürstin zu Anhalt [...] Gebornen Grefin und Frawen zu Barby und Mülingen, hochlöblicher, seliger und heiliger Gedechtnis. Sampt etzlichen Predigten, und dem gantzen Actu, von anfang der Schwachheit, biß zum Christlichen Begrebniß oder Tricesimo, 1569, o. O. 1570, zugl. online unter <http://resolver.staatsbibliothek-berlin.de/SBB0001A06900000000> [10.12.2018].
- WÄSCHKE, Hermann: Regesten der Urkunden des Herzoglichen Haus- und Staatsarchivs zu Zerbst aus den Jahren 1401–1500, Dessau 1909.

Literatur

- Anhalt in alten Ansichten. Landschaft, Baukunst, Lebenswelten, hg. von Norbert MICHELS, Halle a. d. Saale 2006.
- BAIER, Sven: Fürstengruft, online unter <http://www.schlosskirche-online.de/geschichtliches/fuerstengruft/index.html> [23.5.2018].
- : Zur Vorgeschichte der St. Aegidien Schloßkirche zu Bernburg, online unter <http://www.schlosskirche-online.de/downloads/kirchengeschichtesvenbaier.pdf> [23.5.2018].
- : Reformation als Kirchenbau. Konfessioneller Wandel im Spiegel des Kirchenraums der Schlosskirche St. Aegidien Bernburg, in: Von der Reformation zur Union. Zur

- Geschichte der Evangelischen Kirche in Bernburg vom 16. bis 19. Jahrhundert, hg. von Sven BAIER und Jan BRADEMANN, Dessau-Roßlau 2019, S. 77–97.
- BARTMUSS, Maria: Das Epitaph der Fürstin Agnes (1540–1569) in der Schloßkirche zu Nienburg von Lucas Cranach d.J., in: Bernburger Kalender. Heimatliches Jahrbuch für die Alt-Bernburger Lande 1 (1936) S. 116–122.
- BÄUMEL, Jutta: Das Trauerzeremoniell für Kurfürst August von Sachsen 1586 in Dresden und Freiberg, in: Dresdner Kunstblätter 31, 6 (1987) S. 209–216.
- BECKER, Manuel: Kommunikation zwischen (Residenz-)Städten, Fürst und Hof. Bernburg, 16.–17. Jahrhundert, in: Handbuch II, Tl. 1 (2020).
- Das Bernburger Schloss. Aktuelle bau- und kunsthistorische Erkenntnisse, hg. vom Landesheimatbund Sachsen-Anhalt e. V., Halle a. d. Saale 2008 (Beiträge zur Regional- und Landeskultur Sachsen-Anhalts, 47).
- BÖHLK, Olaf: Auf den Spuren der Gotik. Die Stadt Bernburg im Mittelalter. Begleitband zum Kolloquium Stadtgeschichte im Spannungsfeld. Bernburgs Weg zur frühneuzeitlichen Residenzstadt der Fürsten von Anhalt, Staßfurt 2011.
- : Warum entstand die Stadt Bernburg? Die Rolle der askanischen Stadtgründung an der Saale bei der Entstehung des späteren Landes Anhalt, in: Mitteilungen des Vereins für Anhaltische Landeskunde 21 (2012) S. 109–134.
- : Die romanischen Sakralbauten im Bernburger Burgbezirk. Die Burgkapelle St. Pankratius und die Burgpfarrkirche St. Aegidien als Teil des Herrschaftssitzes des askanischen Herzogs Bernhard von Sachsen, in: Romanische Sakralbauten (2014), S. 61–79.
- BRADEMANN, Jan: Von der christlichen Einheit zur protestantischen Koexistenz. Zur Religionsgeschichte Nienburgs im 15. bis 18. Jahrhundert, in: Mitteilungen des Vereins für Anhaltische Landeskunde 20 (2011) S. 99–128.
- BÜTTNER PFÄNNER ZU THAL, Franz: Die Kunstdenkmale der Kreise Ballenstedt, Bernburg, Köthen, Dessau, Zerbst, Dessau/Leipzig 1892–1894 (Kunstdenkmalinventare des Landes Sachsen-Anhalt, 13) [ND Halle a. d. Saale 1998].
- Cranach, Ausst.-Kat. Chemnitz, hg. von Harald MARX und Grit MÖSSINGER, mit einem Bestandskatalog der Gemälde in den Staatlichen Kunstsammlungen Dresden, erarb. von Karin KOLB, Köln 2005.
- DEHIO, Georg: Handbuch der Deutschen Kunstdenkmäler, Sachsen-Anhalt II: Regierungsbezirke Dessau und Halle, bearb. von Ute BEDNARZ u. a., München/Berlin 1999.
- DEUTSCHLÄNDER, Gerrit: Fürsten, Hofleute und Bürger. Zum Verhältnis von Stadt und Residenz in Bernburg im 15. und 16. Jahrhundert, in: Stadtgeschichte im Spannungsfeld (2011), S. 37–55.
- Dresden und Italien. Kulturelle Verbindungen über vier Jahrhunderte, hg. vom Dresdner Geschichtsverein e. V., Dresden 1994 (Dresdner Hefte. Beiträge zur Kulturgeschichte, 40).
- DÜLBERG, Angelica: Die Gestaltung des zweiten Eingangsraumes im Gotischen Haus mit Gemälden und Reliefs aus dem Dessauer Renaissanceschloss, in: Cranach im Gotischen Haus in Wörlitz, Ausst.-Kat. Wörlitz, hg. von Wolfgang SAVELSBURG, München 2015 (Kataloge und Schriften der Kulturstiftung Dessau Wörlitz, 35), S. 37–46.
- EBERSBACH, Volker: Geschichte der Stadt Bernburg in zwei Bänden, Bd. 1, Dessau 1998.
- FREITAG, Werner: Anhalt und die Askanier im Spätmittelalter. Familienbewusstsein, dy-

- nastische Vernunft und Herrschaftskonzeption, in: Hochadelige Herrschaft im mitteleuropäischen Raum (1200 bis 1600). Formen – Legitimation – Repräsentation, hg. von Jörg ROGGE und Uwe SCHIRMER, Stuttgart 2003 (Quellen und Forschungen zur sächsischen Geschichte, 23), S. 195–226.
- Die Fürsten von Anhalt. Herrschaftssymbolik, dynastische Vernunft und politische Konzepte in Spätmittelalter und Früher Neuzeit, hg. von Werner FREITAG und Michael HECHT, 2. Aufl., Halle a. d. Saale 2009 (Studien zur Landesgeschichte, 9).
- GEHRLEIN, Thomas: Das Haus Anhalt. Über 900 Jahre Gesamtgeschichte mit Stammfolgen, Werl 2014 (Deutsche Fürstenhäuser, 34).
- GÖRNER, Karl: Der baugeschichtliche Befund der Stadt- und Marktkirche St. Marien in der Talstadt Bernburg und ihre Bewertung, in: Bernburger Heimatblätter (1990) S. 30–39.
- GRAF, Hermann: Anhaltisches Pfarrerbuch. Die evangelischen Pfarrer seit der Reformation, hg. vom Landeskirchenrat der Evangelischen Landeskirche Anhalts, Dessau 1996.
- GURLITT, Cornelius: Beschreibende Darstellung der älteren Bau- und Kunstdenkmäler des Königreichs Sachsen, Heft 21–23: Stadt Dresden, Dresden 1903.
- HECHT, Michael: Hofordnungen, Wappen und Geschichtsschreibung. Fürstliches Rangbewusstsein und dynastische Repräsentation in Anhalt im 15. und 16. Jahrhundert, in: Die Fürsten von Anhalt (2009), S. 98–122.
- HECK, Kilian: Genealogie als Monument und Argument. Der Beitrag dynastischer Wappen zur politischen Raumbildung der Neuzeit, München/Berlin 2002 (Kunstwissenschaftliche Studien, 98).
- HEINEMANN, Otto von: Christian I., Fürst von Anhalt, in: ADB, Bd. 4 (1876), S. 145–150.
- HINZE, Albert: Altes und Neues von der Marienkirche zu Bernburg. Ein Beitrag zur Geschichte der Stadt, Dessau 1902.
- HOLTZ, Eberhard: Art. >Bernburg<, in: Höfe und Residenzen, Bd. 1, 2 (2003), S. 57 f.
- HOPPE, Stephan: Schloß Bernburg an der Saale im 16. Jahrhundert. Zur funktionalen und räumlichen Struktur eines landesherrlichen Schlosses in der frühen Neuzeit, in: Burgen und Schlösser in Sachsen-Anhalt 4 (1995) S. 56–76.
- JABLONOWSKI, Ulla: Das rote oder Blutbuch der Dessauer Kanzlei (1542–1584) im Kontext der Verwaltungs- und Rechtsgeschichte Anhalts im 16. Jahrhundert, Beucha 2002.
- : Jahre des Übergangs. Anhalt um 1560, mit Ausblicken bis 1590, Tl. 1: Die Fürsten. Die fürstlichen Ämter. Zölle und Verkehr; Tl. 3: Hof und Regierung, Schulden und Steuern, konfessionelle Entwicklung, Kriege und Krisen, in: Mitteilungen des Vereins für Anhaltische Landeskunde 20 (2011) S. 31–70; 22 (2013) S. 77–116.
- KIESSLING, Gotthard: Die herrschaftliche Inanspruchnahme evangelischer Kirchen an Residenzorten, in: Die Künste und das Schloß in der frühen Neuzeit, hg. vom Thüringer Landesmuseum Heidecksburg Rudolstadt durch Lutz UNBEHAUN, Berlin 1998 (Rudolstädter Forschungen zur Residenzkultur, 1), S. 83–93.
- KINDSCHER, B[ernhard]: Die Ruhestätte der Bernburger Fürsten, in: Der Bär. Heimatlicher Teil, Nr. 4, Beilage zum Anhalter Kurier, Bernburg, Nr. 99, 28. April 1934.
- : Die Ruhestätte der Bernburger Fürsten in der Schloßkirche zu Bernburg, in: Anhaltische Geschichtsblätter 10/11 (1934/35) S. 127–135.

- KLOSE, Wolfgang: Schätze des Erinnerns. Das Stammbuch Ulrich aus dem 16. Jahrhundert, in: Erkennen und Erinnern in Kunst und Literatur, hg. von Wolfgang FRÜHWALD u. a., Tübingen 1998.
- : Wittenberger Gelehrtenstammbuch. Das Stammbuch von Abraham und David Ulrich benutzt von 1549–1577 und 1580–1623, hg. vom Deutschen Historischen Museum Berlin, 2 Bde., Halle a. d. Saale 1999.
- KÖHLER, Otto: Die Marienkirche zu Bernburg. Ein Beitrag zur Anhaltischen Geschichte und Altertumskunde, Bernburg 1891 (Wissenschaftliche Beigabe zum neunten Jahresbericht des herzoglichen Karls-Gymnasiums zu Bernburg Ostern 1891).
- LASS, Heiko: Landesherrschaft und sozialer Raum. Das Bernburger Schloss im 16. Jahrhundert – ein zentraler Erinnerungsort des Landes Sachsen-Anhalt, in: Schloss Bernburg als Erinnerungsort (2012), S. 7–46.
- LORENZ, Udo: Die Klosterkirche St. Marien und St. Cyprian in Nienburg, München/Berlin 1993 (Große Baudenkmäler, 479).
- Lucas Cranach cel Bătrîn (1472–1553), Lucas Cranach cel Tânăr (1515–1586), Jacob Lucius cel Bătrîn (1530–1597). Pictură și xilografură din colecțiile Republicii Democrate Germane, Ausst.-Kat. Bukarest, bearb. von Werner SCHADE und Hans-Joachim GRO-NAU, Bukarest 1973.
- MAGIRIUS, Heinrich: Die Wirkungsstätten des Kreuzchores. Kreuzkirche, Frauenkirche und Sophienkirche – bau- und kunsthistorische Aspekte, in: Der Dresdner Kreuzchor. Geschichte und Gegenwart, Wirkungsstätten und Schule, hg. von Dieter HÄRTWIG und Matthias HERMANN, Leipzig 2006, S. 232–299.
- MEINHARDT, Matthias: Von Zeichen und Leichen. Dresden als Darstellungsraum von Fürsten und Höfen im 16. Jahrhundert, in: Symbolische Interaktion (2013), S. 171–197.
- MELZER, Reinhard: Der Cranach-Bestand des Gotischen Hauses, in: Cranach im Gotischen Haus in Wörlitz, Ausst.-Kat. Wörlitz, hg. von Wolfgang SAVELSBURG, München 2015 (Kataloge und Schriften der Kulturstiftung Dessau Wörlitz, 35), S. 149–162.
- MEYS, Oliver: Memoria und Bekenntnis. Die Grabdenkmäler evangelischer Landesherren im Heiligen Römischen Reich Deutscher Nation im Zeitalter der Konfessionalisierung, Regensburg 2009.
- MÜLLER, Matthias: Das Schloß als Bild des Fürsten. Herrschaftliche Metaphorik in der Residenzarchitektur des Alten Reichs (1470–1618), Göttingen 2004 (Historische Semantik, 6).
- : Das Residenzschloß als Haupt des Fürsten. Zur Bedeutung von ›Corpus‹ und ›Caput‹ im frühneuzeitlichen Schlossbau der Anhaltiner, in: Die Fürsten von Anhalt (2009), S. 123–143.
- : Die Bildwerdung des Fürsten. Das Verhältnis von Realpräsenz und medialer Fiktion als Aufgabe symbolischer Kommunikation in den höfischen Bau- und Bildkünsten des 15. und 16. Jahrhunderts, in: Symbolische Interaktion (2013), S. 27–63.
- NEUGEBAUER, Anke: Andres Gvnter von Kometav: ein Wergzevge Esv Christi. Das vergessene Baumeisterbildnis vom Bernburger Wolfgangbau, in: Das Bernburger Schloss (2008), S. 65–82.

- NEUGEBAUER, Anke: Andreas Günther von Komotau. Ein Baumeister an der Wende zur Neuzeit, Bielefeld 2011 (Hallesche Beiträge zur Kunstgeschichte, 11).
- OHM, Matthias: Das Braunschweiger Altstadtrathaus. Funktion – Baugeschichte – figürlicher Schmuck, hg. von der Stadt Braunschweig, Hannover 2002 (Braunschweiger Werkstücke, Reihe A, 49).
- PEPER, Hans: Die Gründung der Stadt Bernburg und ihre Entwicklung bis zum Ende des 15. Jahrhunderts, in: Anhaltische Geschichtsblätter 6/7 (1930/31) S. 50–67.
–: Geschichte der Stadt Bernburg, Bernburg 1938.
- POSCHARSKY, Peter: Von Wittenberg nach Weimar – Die Rolle des Altars von Lucas Cranach d.J. bei der Schaffung einer neuen Residenz, in: Cranach-Werke am Ort ihrer Bestimmung. Tafelbilder der Malerfamilie Cranach und ihres Umkreises in den Kirchen der Evangelischen Kirche Mitteldeutschland. Bericht über ein Cranach-Restaurierungs- und Forschungsprojekt, hg. von Bettina SEYDERHELM, Regensburg 2015, S. 275–295.
- RÄHMER, Uwe: Stuck- und Malereifragmente in der romanischen Apsis der Schlosskirche St. Aegidien in Bernburg. Ergebnisse der restauratorischen Sondierungen von 1999, in: Romanische Sakralbauten (2014), S. 61–79.
- REINLE, Adolf: Zeichensprache der Architektur. Symbol, Darstellung und Brauch in der Baukunst des Mittelalters und der Neuzeit, 2. Aufl., Zürich 1984.
- ROCH, Irene: Die Bildnisreliefs am Wolfgangbau des Schlosses Bernburg/Saale – ein Beitrag zur protestantischen Herrschaftsikonographie, in: Denkmalkunde und Denkmalpflege. Wissen und Wirken. Festschrift für Heinrich Magirius zum 60. Geburtstag am 1. Februar 1994, hg. von Ute REUPERT, Dresden 1995, S. 323–329.
- ROCH-LEMMER, Irene: Grablegen und Grabdenkmäler der Grafen von Mansfeld im 16. Jahrhundert, in: Beiträge zur Regional- und Landeskultur Sachsen-Anhalts 15 (2000) S. 156–172.
–: Die Fürstenbildnisse am Wolfgangbau des Schlosses Bernburg und ihr künstlerisches Umfeld, in: Das Bernburger Schloss (2008), S. 46–64.
–: Die Fürstenbildnisse am Wolfgangbau des anhaltischen Schlosses Bernburg, in: Die Fürsten von Anhalt (2009), S. 144–159.
- Romanische Sakralbauten auf dem Bernburger Schlossberg. Die Burgkapelle St. Pankratius und die Burgpfarrkirche St. Aegidien als Bestandteile der Bernburger Burg des askanischen Herzogs Bernhard von Sachsen, hg. von Olaf BÖHLK, Bernburg 2014.
- ROSS, Hartmut: Für ein anderes Europa. Fürst Christian I. von Anhalt-Bernburg: Versuch eines Überblicks, Oranienbaum 2003.
–: Christian I. von Anhalt-Bernburg. Erwähnungen und Wertungen in Publikationen und Ausstellungen, in: Mitteilungen des Vereins für Anhaltische Landeskunde 23 (2014) S. 285–306.
- RÜDIGER, Birthe: Ansicht und Baugestalt des Langen Hauses vom 16. bis 20. Jahrhundert unter besonderer Berücksichtigung der denkmalpflegerischen Maßnahmen des 20. Jahrhunderts, in: Das Bernburger Schloss (2008), S. 83–188.
- Schloss Bernburg als Erinnerungsort. Funktionalität und Symbolik im frühneuzeitlichen Schlossbau, hg. von Olaf BÖHLK, Bernburg 2012.

- SCHMITT, Reinhard: Die mittelalterliche Burg Bernburg, in: Das Bernburger Schloss (2008), S. 10–45.
- SCHUBERT, Friedrich Hermann: Christian I., Fürst von Anhalt-Bernburg, in: NDB, Bd. 3 (1957), S. 221–225.
- SCHULZE, Ingrid: Lucas Cranach d.J. und die protestantische Bildkunst in Sachsen und Thüringen. Frömmigkeit, Theologie, Fürstenreformation, Bucha bei Jena 2004 (Palmbaum-Texte, 13).
- SEIB, Gerhard: Die Repräsentationsräume des Mühlhauser Rathauses, in: Das Rathaus zu Mühlhausen in Thüringen. Beiträge zur Bau- und Kunstgeschichte, hg. von den Mühlhauser Museen in Zusammenarbeit mit dem Mühlhauser Geschichts- und Denkmalpflegeverein, Mühlhausen 2000 (Mühlhäuser Beiträge, Sonderhefte, 13), S. 130–163.
- SLENCZKA, Ruth: Lutherische Landesherrn am Altar. Das Schneeberger Fürstenretabel von Lucas Cranach als protestantisches Initialwerk, in: Das Bild des neuen Glaubens. Das Cranach-Retabel in der Schneeberger St. Wolfgangskirche, hg. von Thomas PÖPPER und Susanne WEGMANN, Regensburg 2011, S. 119–136.
- Stadtgeschichte im Spannungsfeld. Bernburgs Weg zur frühneuzeitlichen Residenzstadt der Fürsten von Anhalt. Tagungsband zum wissenschaftlichen Kolloquium des Vereins der Freunde und Förderer der Kulturstiftung Bernburg am 23.10.2010 in Bernburg, hg. von Olaf BÖHLK, Staßfurt 2011.
- STANISLAW-KEMENAH, Alexandra-Kathrin: »Zur Dienstwartung bei der Churfürstlich Sächsischen Begengnus zukomen«. Repräsentation fürstlicher Macht in den Begängen Herzog Albrechts (1501) und Kurfürst Augusts (1586) von Sachsen, in: Kunst und Repräsentation am Dresdner Hof, hg. von Barbara MARX, Dresden 2005, S. 72–96.
- STIELER, Franz: Die Entstehung des Renaissanceschlusses Bernburg, Bernburg 1954 (Bernburger Heimathefte, 2).
- SUHLE, Hermann: Die Privilegien der Stadt Bernburg, in: Mitteilungen des Vereins für Anhaltische Geschichte und Altertumskunde 3 (1883) S. 217–232.
- : Die Stadt Bernburg im dreißigjährigen Kriege, in: Mitteilungen des Vereins für Anhaltische Geschichte und Altertumskunde 4 (1885) S. 318–333; 11 (1909) S. 105–117.
- : Beiträge zur Pfarrchronik von Anhalt, in: Mitteilungen des Vereins für Anhaltische Geschichte und Altertumskunde 9 (1904) S. 399–446.
- : Der Rat der Stadt Bernburg 1550–1650, in: Mitteilungen des Vereins für Anhaltische Geschichte und Altertumskunde 10 (1907) S. 73–91.
- : Beiträge zur Geschichte der Bergstadt Bernburg, in: Mitteilungen des Vereins für Anhaltische Geschichte und Altertumskunde 11 (1912) S. 641–668.
- : Fürstin Hedwig, geb. Herzogin von Sagan, Gemahlin Bernhards VI. von Anhalt-Bernburg, des letzten Fürsten der alten Bernburger Linie, in: Mitteilungen des Vereins für Anhaltische Geschichte und Landeskunde 11 (1912) S. 1–37.
- Symbolische Interaktion in der Residenzstadt des Spätmittelalters und der Frühen Neuzeit, hg. von Gerrit DEUTSCHLÄNDER, Marc von der HÖH und Andreas RANFT, Berlin 2013 (Hallische Beiträge zur Geschichte des Mittelalters und der Frühen Neuzeit, 9).
- THOMAS, Michael: Wolfgang von Köthen-Bernburg (1492–1566), in: Mitteldeutsche Le-

- bensbilder. Menschen im Zeitalter der Reformation, hg. von Werner FREITAG, Köln/Weimar/Wien 2004, S. 97–118.
- TRÄGER, Ottomar: Das städtische Wohnhaus in Bernburg. Ein Beitrag zur städtebaulichen Entwicklung von Alt- und Neustadt Bernburg, Bernburg 1989.
- : Bernburg. Bilder einer alten Residenzstadt, in: Renaissance eines Landes. Beiträge zur Geschichte und Kultur der Alt-Bernburger Lande, Bernburg 1991, S. 39–58.
- : Schloß Bernburg, 5. Aufl., Leipzig 1991 (Baudenkmale, 26).
- WÄSCHKE, Hermann: Anhaltische Geschichte, 3 Bde., Köthen 1912–1913.
- WESTERBURG, Ernst-Joachim: Fürst Christian I. von Anhalt-Bernburg und der politische Calvinismus. Zur Vorgeschichte des Dreißigjährigen Krieges, Thalhofen 2003.
- WIEMERS, Michael: Die Ehebildnisse des Fürsten Joachim Ernst von Anhalt und seiner Gemahlin Agnes von Barby von Lucas Cranach dem Jüngeren, in: »Die Güter der Welt«. Schätze der Lutherzeit aus den Sammlungen der Moritzburg Halle, Halle a. d. Saale 2000, S. 11–21.
- WINTER, Sascha, EHLER, Melanie: Prozesse und Zäsuren der Residenzstadtentwicklung unter fürstlicher und königlicher Herrschaft. Dresden, 16.–18. Jahrhundert, in: Handbuch III, Tl. 1 (2020), S. 17–112.
- WULF, Imke: Protestantische Gemäldeepitaphien im Raum Wittenberg und in angrenzenden Territorien. Zur Entwicklung und Funktion des Gemäldeepitaphs vom Beginn der lutherischen Reformation bis zur Veröffentlichung des Konkordienbuches. 1517–1580, Petersberg 2016 (Studien zur internationalen Architektur- und Kunstgeschichte, 145).

Internetressourcen

- Internetseite »Royalty (Travel) Guide«, online unter <http://www.royaltyguide.nl/countries/germany/bernburg/aegidienkirche.htm> [23.5.2018].

Siglen

- ADB Allgemeine deutsche Biographie, 56 Bde., Leipzig bzw. München/Leipzig 1875–1912.
- AKL Saur [ab Bd. 66: De Gruyter] allgemeines Künstlerlexikon. Die bildenden Künstler aller Zeiten und Völker, Bde. 1 ff.; dazu: Indices, Leipzig bzw. München/Leipzig bzw. Berlin 1983 ff.
- BBKL Biographisch-bibliographisches Kirchenlexikon, Bd. 1 ff., begr. und hg. von Friedrich Wilhelm BAUTZ, fortgef. von Traugott BAUTZ, Hamm bzw. Nordhausen 1975 ff.
- EnzNZ Enzyklopädie der Neuzeit, 16 Bde., hg. von Friedrich JAEGER, Stuttgart/Weimar 2005–2012.
- Handbuch I–III Residenzstädte im Alten Reich (1300–1800). Ein Handbuch, hg. von Gerhard FOUQUET, Olaf MÖRKE, Matthias MÜLLER und Werner PARAVICINI, Abt. I: Analytisches Verzeichnis der Residenzstädte, Tle. 1 ff., hg. von Harm von SEGGERN; Abt. II: Soziale Gruppen, Ökonomien und politische Strukturen in Residenzstädten, Tle. 1 ff., hg. von Jan HIRSCHBIEGEL, Sven RABELER und Sascha WINTER; Abt. III: Repräsentationen sozialer und politischer Ordnungen in Residenzstädten, Tle. 1 ff., hg. von Jan HIRSCHBIEGEL, Sven RABELER und Sascha WINTER, Ostfildern 2018 ff. (Residenzenforschung, N.F.: Stadt und Hof, I–III).
- Höfe und Residenzen Höfe und Residenzen im spätmittelalterlichen Reich, [Bd. 1 (in 2 Teilbdn.):] Ein dynastisch-topographisches Handbuch; [Bd. 2 (in 2 Teilbdn.):] Bilder und Begriffe; [Bd. 3:] Hof und Schrift; [Bd. 4 (in 2 Teilbdn.):] Grafen und Herren, hg. von Werner PARAVICINI, bearb. von Jan HIRSCHBIEGEL, Jörg WETTLAUFER und [Bd. 4] Anna Paulina ORLOWSKA (Residenzenforschung, 15), Ostfildern 2003–2012.
- LexMA Lexikon des Mittelalters, 9 Bde. und Registerband, München/Zürich bzw. München bzw. Stuttgart/Weimar 1980–1999.
- NDB Neue deutsche Biographie, Bde. 1 ff., Berlin 1953 ff.
- Thieme-Becker Allgemeines Lexikon der bildenden Künstler von der Antike bis zur Gegenwart, 37 Bde., hg. von Ulrich THIEME und Felix BECKER, später hg. von Hans VOLLMER, Leipzig 1907–1950.
- ²VL Die deutsche Literatur des Mittelalters. Verfasserlexikon, 11 Bde., hg. von Kurt RUH u. a., Berlin/New York 1978–2004 [Neubearbeitung] (Veröffentlichungen der Kommission für Deutsche Literatur des Mittelalters der Bayerischen Akademie der Wissenschaften).

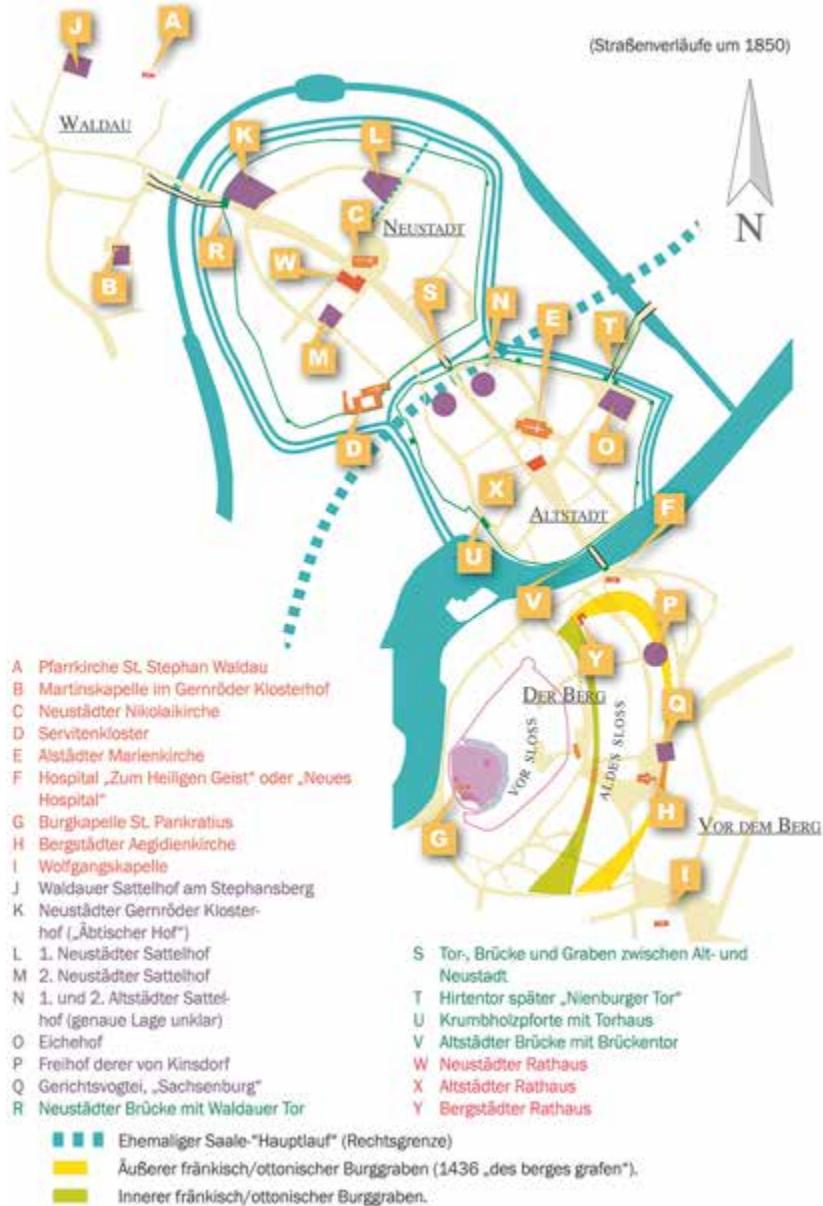


Abb. 1: Olaf Böhlk, Stadtplan von Bernburg um 1500, Graphik (© Olaf Böhlk, 2017)



Abb. 2: Matthäus Merian d. Ä., Ansicht der Stadt Bernburg von Norden, Kupferstich, aus: Merian, Zeiller, Topographia (1650), S. 29f. (Wikimedia Commons, URL: <https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Bernburg-1650-Merian.jpg>, Lizenz: Public Domain [20.8.2019])

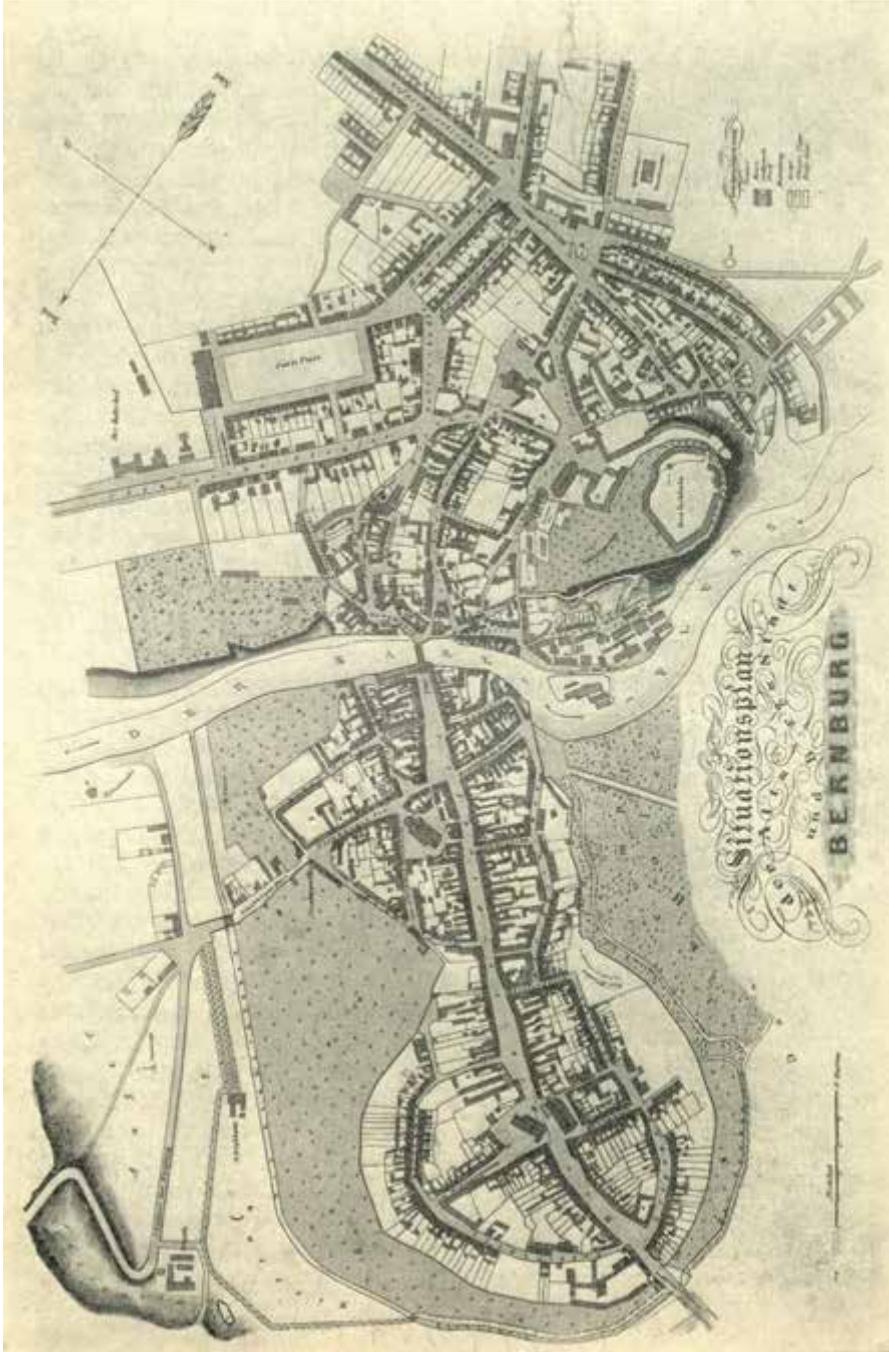


Abb. 3: Unbekannter Urheber, *Situationsplan der Alt- und Bergstadt Bernburg*, um 1860, kolorierte Lithografie (TRÄGER, Wohnhaus [1989], Taf. 1, nach S. 8)



Abb. 4: Bernburg, Luftbild des Schlosses von Südwesten, vor 1945, historische Fotopostkarte (Archiv des Verfassers)



Abb. 5: Stephan Hoppe, Grundriss von Schloss Bernburg im Zustand von ca. 1970 (HOPPE, Schloss [1995], S. 58, Abb. 2)

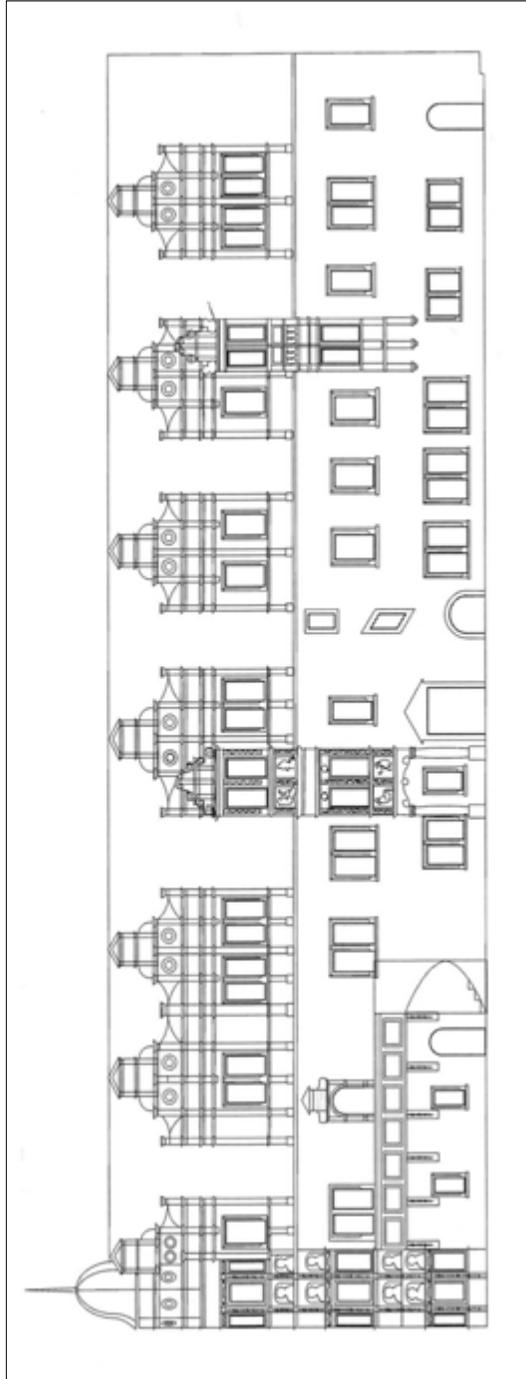


Abb. 6: Stephan Hoppe, Rekonstruktion des Langhauses von Schloss Bernburg im Zustand von ca. 1600, links: >Wolfgangbau < bzw. >Leuchte <, ab 1538, rechts: >Joachim-Ernst-Bau <, ab 1567 (LASS, Landesherrschaft [2012], S. 36, Abb. 18)

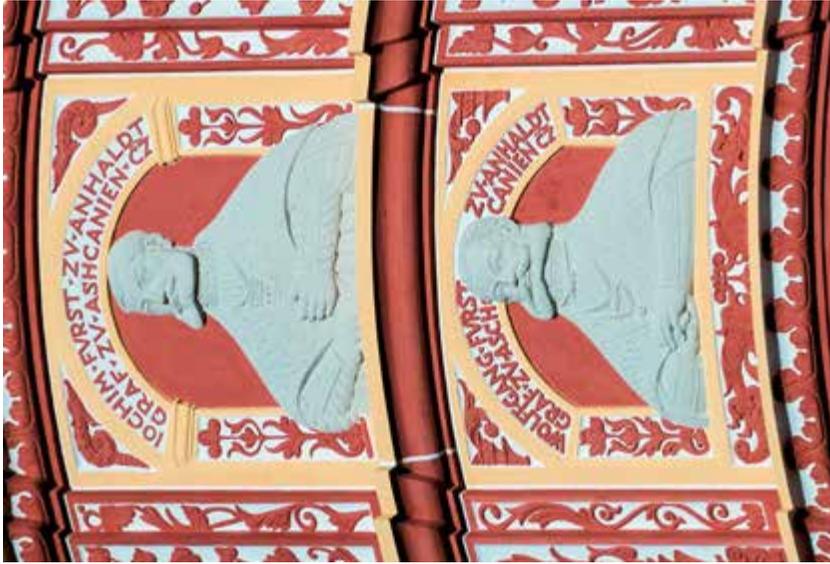


Abb. 7-8: Bernburg, Schloss. >Leuchte<, links: Bildnisse von Fürst Georg III. von Anhalt-Dessau (1507–1553) und Kurfürst Joachim II. Hector von Brandenburg (1505–1571); rechts: Bildnisse von Fürst Joachim I. von Anhalt-Dessau (1509–1561) und Fürst Wolfgang von Anhalt-Körthen (1492–1566), farbig gefasste Kunststeinkopien (Foto: Olaf Böhlk, 2017)



Abb. 9–10: Bernburg, Schloss, >Leuchte<, links: Bildnisse von Kaiser Karl V. (1500–1558) und Herzog Philip I. von Braunschweig-Grubenhagen (1476–1551); rechts: Bildnisse von Kurfürst und Herzog Johann Friedrich I. von Sachsen (1503–1554) und Herzog Johann Ernst von Sachsen (1521–1553), farbig gefasste Kunststeinkopien (Foto: Olaf Böhlke, 2017)



Abb. 11: Bernburg, Neustädter Tor von der Stadtseite, vor 1880, historisches Foto (DEUTSCHLÄNDER, Fürsten [2011], S. 49, Abb. 5)



Abb. 12: Unbekannter Zeichner, Ansicht des Nienburger Tors in Bernburg von der Stadtseite (?), o.J., Zeichnung (DEUTSCHLÄNDER, Fürsten [2011], S. 49, Abb. 6)



Abb. 13: Bernburg, Alte fürstliche Kanzlei von Nordosten (Foto: Sascha Winter, 2015)



Abb. 14: L[ouis] Greiner, Ansicht des Altstädter Rathauses in Bernburg vom Marktplatz, o.J., Zeichnung (DEUTSCHLÄNDER, Fürsten [2011], S. 42, Abb. 3)



Abb. 15: Bernburg, Altes Neustädter Rathaus von Nordosten, um 1890, historisches Foto (DEUTSCHLÄNDER, Fürsten [2011], S. 41, Abb. 2)



Abb. 16: Bernburg, Altes Bergstädter Rathaus von Norden (Foto: Sascha Winter, 2015)



Abb. 18–19: Bernburg, Männer- und Frauenbildnis am Portal des Hauses Breite 58 (Fotos: Barbara Limpert, Halle a.d. Saale, 2016)



Abb. 17: Bernburg, Portal des Hauses Breite Straße 58 (Foto: Tilman 2007, 2017, Ausschnitt, Wikimedia Commons, URL: https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Bernburg,_Breite_Stra%C3%9Ee_58_20170419_004.jpg, Lizenz: CC BY-SA 4.0 [20.8.2019])

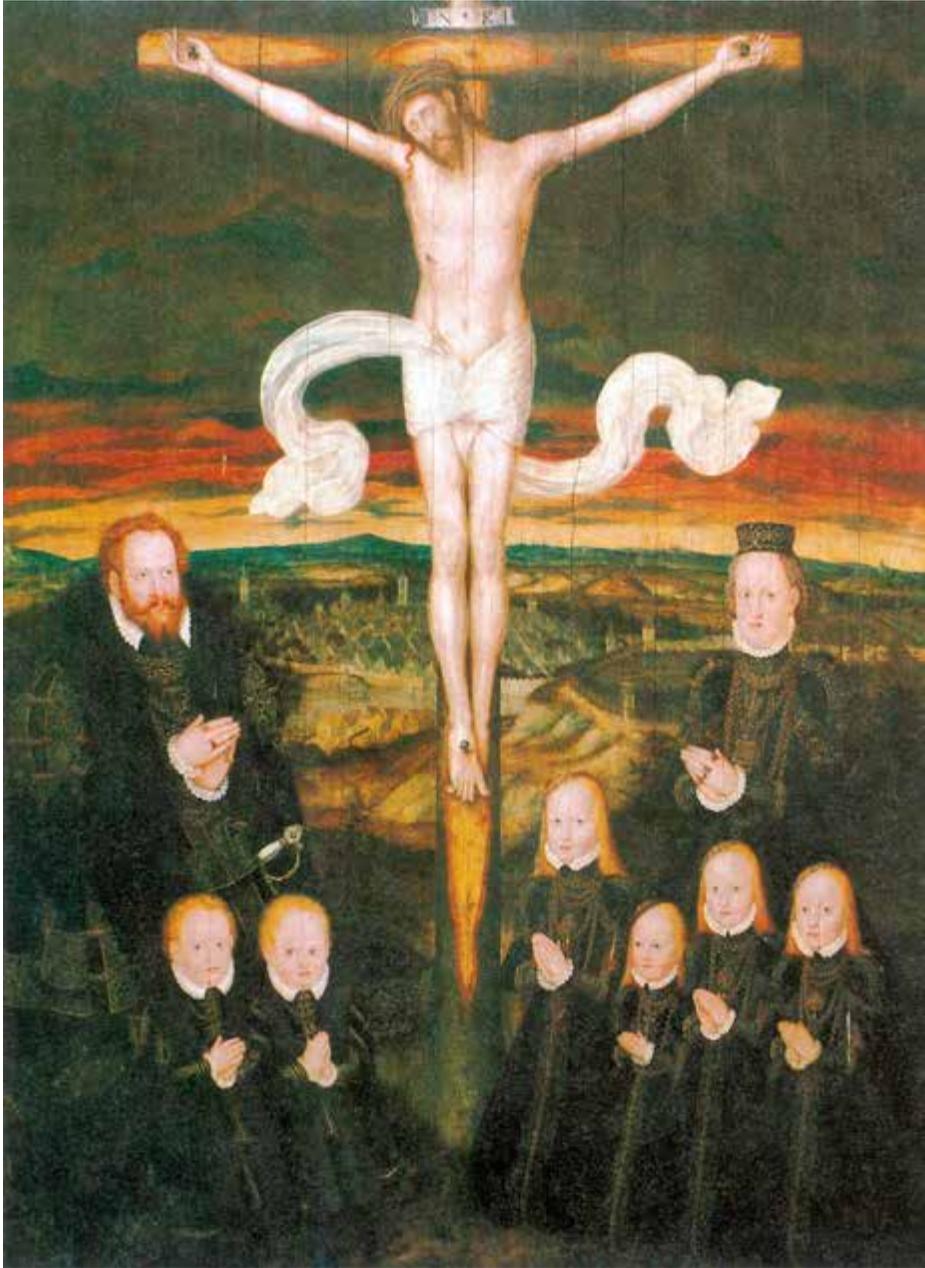


Abb. 20: Lucas Cranach d. J., Gemäldeepitaph für Agnes von Barby, 1570, Öl auf Holz, 305 x 240 cm. Nienburg a.d. Saale, Klosterkirche St. Marien und St. Cyprian, Südwand des Chores (Cranach [2005], S. 466, Abb. zu Kat.-Nr. 40)



Abb. 21: Bernburg, St. Marien, Blick in den Chor, 1860er Jahre, historisches Foto von Gustav Völkerling, aus: Bildband (1895), Taf. 23, zu BÜTTNER PFÄNNER ZU THAL, Kunstdenkmale (1892–1894), vgl. Anm. 138. SLUB Dresden, Signatur: Hist.Anhalt.7.f-Bilbd

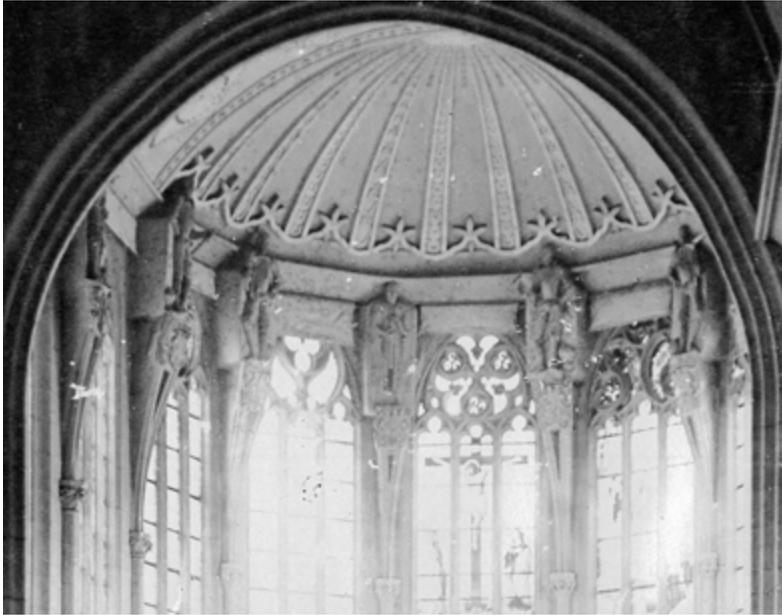


Abb. 22: Bernburg, St. Marien, Blick in den Chor mit ›Fürstenzyklus‹
(Ausschnitt aus Abb. 21)



Abb. 23: Dessau, St. Marien, Grabmal für Joachim Ernst von
Anhalt, 1927, historisches Foto (Anhalt in alten Ansichten
[2006], S. 81)



Abb. 25: Unbekannter Künstler: Standbild Christians I. von Anhalt, ehemals auf einem Brunnen des Bernburger Schlosshofes. Museum Schloss Bernburg (Foto: Sascha Winter, 2015)

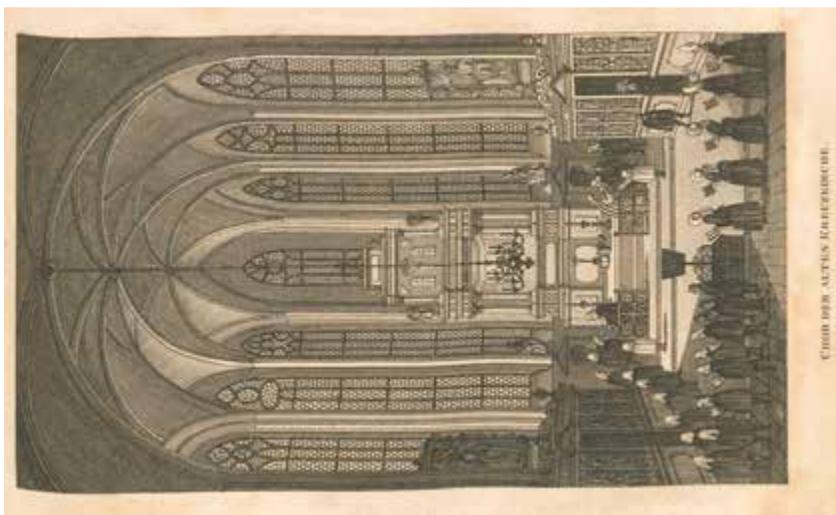


Abb. 24: Unbekannter Stecher, *Chor der alten Kreuzkirche*, Kupferstich, aus: *Abbildungen* (1835), o.S. (SLUB Dresden, URL: <http://digital.slub-dresden.de/werkansicht/dlf/100/25/0/>, Lizenz: CC-BY-SA 4.0 [12.12.2018])

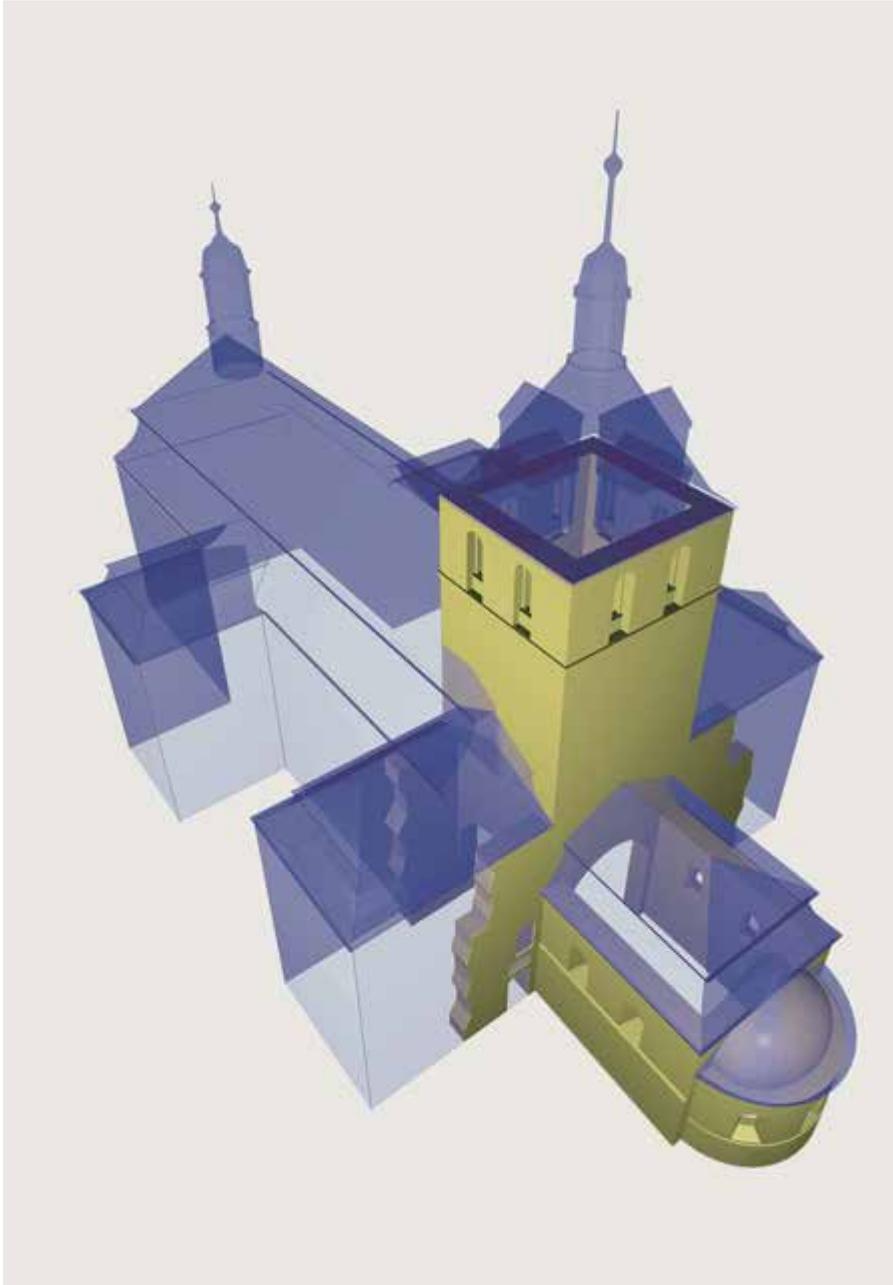


Abb. 26: Olaf Böhlk, 3-D-Modell der Aegidienkirche in Bernburg mit Einfärbung der unterschiedlichen Bausubstanz, gelb: romanisch, blau: barock (Romanische Sakralbauten [2014], S. 29, Abb. 12)

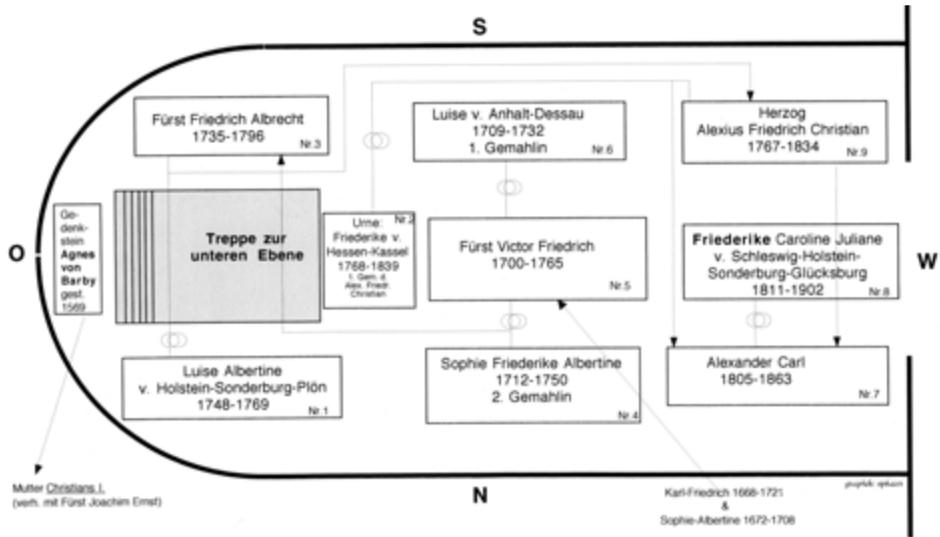


Abb. 27-28: Sven Baier, Grundriss der ersten oberen Ebene (oben) sowie der zweiten und dritten unteren Ebene (unten) der »Fürstengruft« in St. Aegidien in Bernburg, Graphik. ArchSG Bernburg

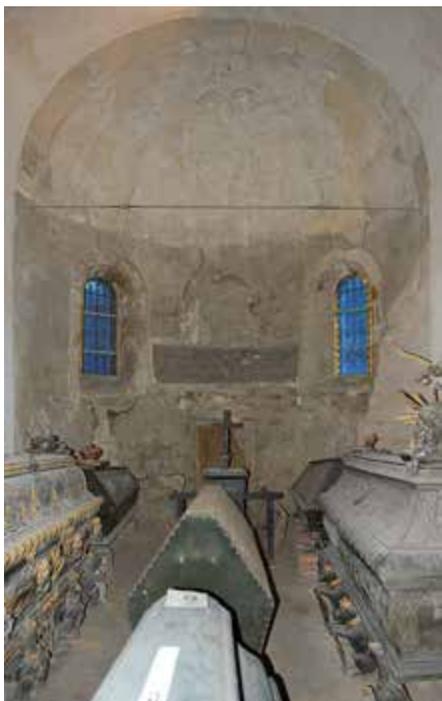


Abb. 29: Bernburg, St. Aegidien, Blick in die obere Ebene der »Fürstengruft« in der romanischen Chorapsis (Foto: Sascha Winter, 2015)



Abb. 30: Bernburg, St. Aegidien, Blick in die erste untere Ebene der »Fürstengruft«, links: Sarg von Anna von Bentheim, rechts: Sarg von Christian I. von Anhalt-Bernburg (Foto: Sascha Winter, 2015)

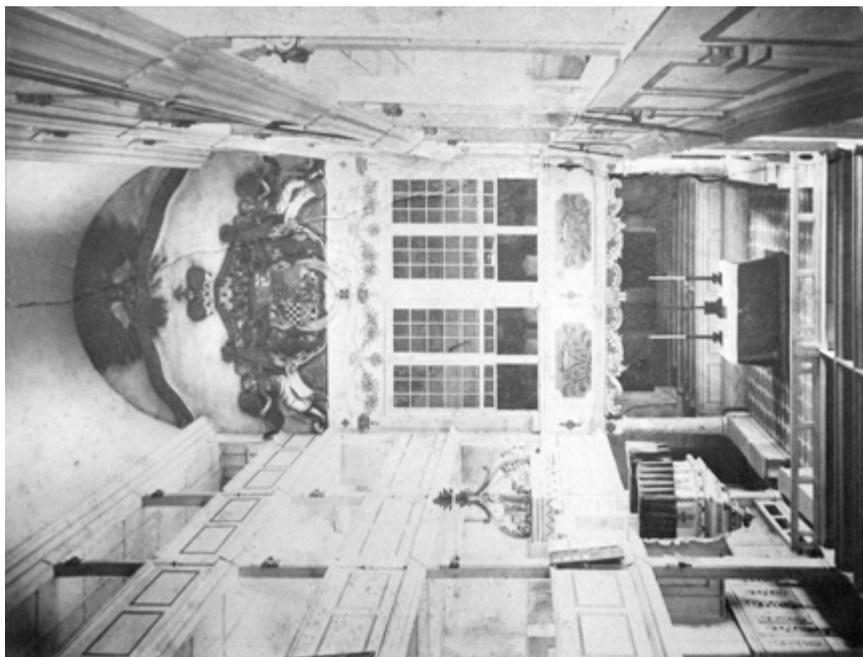


Abb. 32: Bernburg, St. Aegidien, Blick durch das Hauptschiff der Kirche nach Osten auf die Fürstenloge, vor 1888, historisches Foto. ArchSG Bernburg



Abb. 31: Bernburg, St. Aegidien, Grabplatte des 16. Jh.s in der oberen Ebene der 'Fürstengruft' (Foto: Sascha Winter, 2015)



Abb. 33: Bernburg, St. Aegidien, Portal zur ›Fürstengruft‹ (Foto: Sascha Winter, 2015)

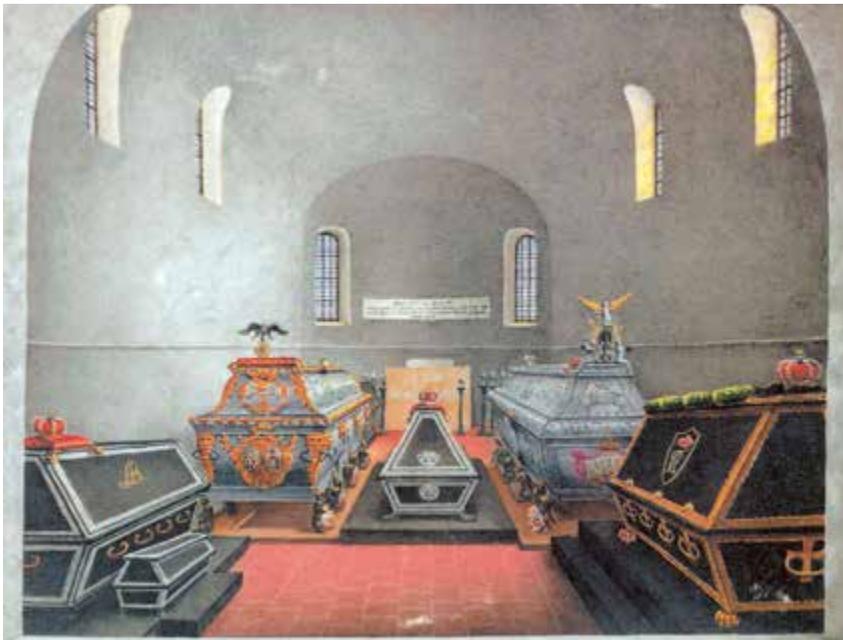


Abb. 34: Hermann Greiner (?), Innenansicht der ›Fürstengruft‹ in der Schlosskirche zu Bernburg, um 1834–1839, Porzellanmalerei, 15,3 x 20,2 cm. Museum Schloss Bernburg, Inv.-Nr. VI b/59/4 (Anhalt in alten Ansichten [2006], S. 289f., Nr. 180)